



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NEDL TRANSFER



HN 3AJ5 Y

KF

31283



GESCHICHTE VON

SCHLOSSHOF



KF 31283





Geschichte von Schloßhof.

Cultur-historische Skizze
des k. u. k. Lustschlosses Schloßhof a. d. March

von

Oberstleutenant Max Haller,

Commandant des k. u. k. Militär-Reit- und Fahrlehrer-Instituts in Schloßhof.

Mit 4 Vollbildern und 32 Text-Illustrationen.

Haller
Erstausg.
Jr. 1923



Wien, 1903.

Verlag der Buchhandlung Carl v. Hölzl.

K F 31283

←



Starr

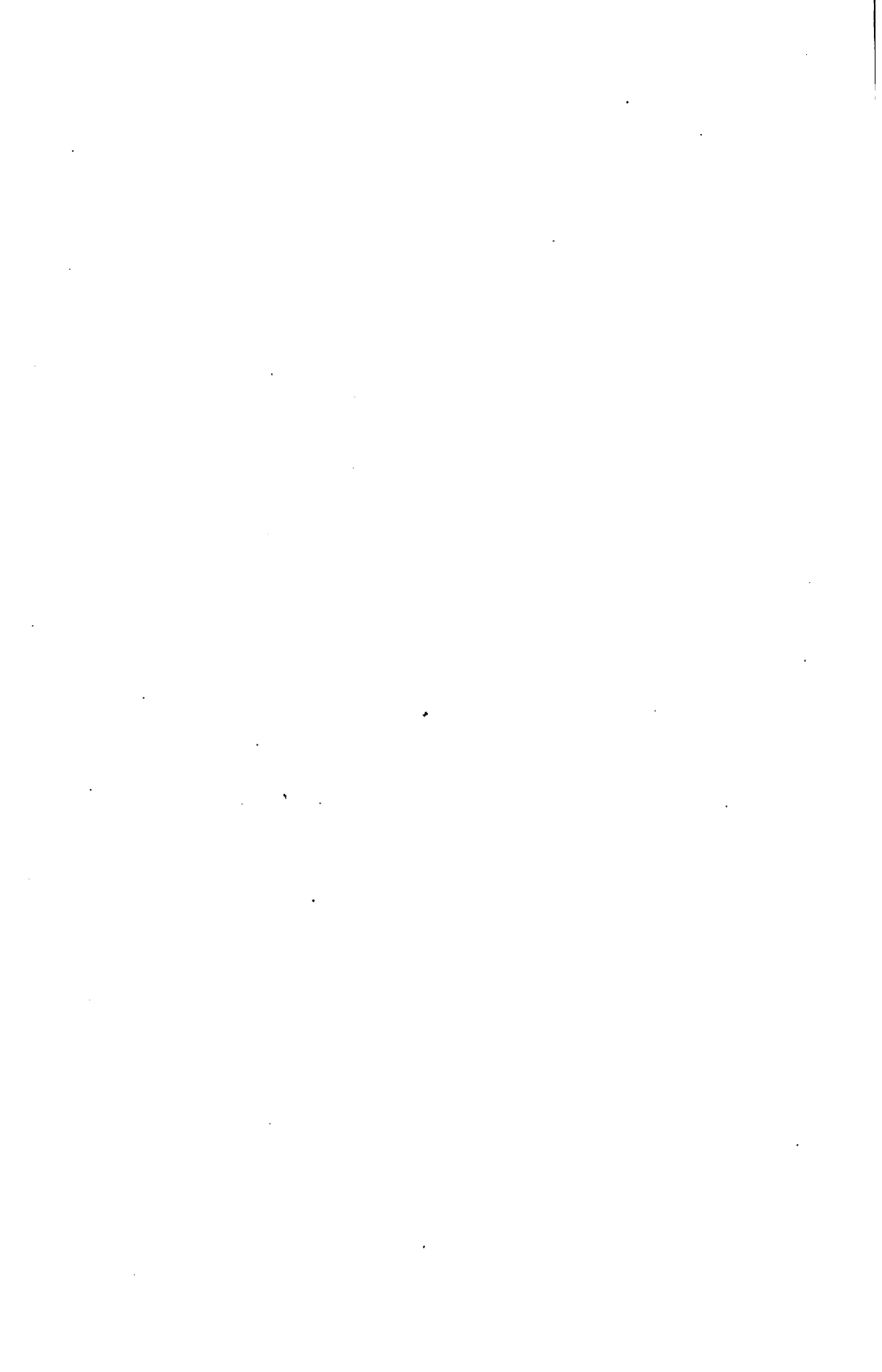
Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Vorrede.

Die Anregung zur Zusammenstellung der vorliegenden culturgeschichtlichen Skizze ergab sich aus der Absicht des Verfassers, ein Tagebuch des im October 1899 in Schloßhof neu etablierten k. u. k. Militär-Reit- und Fahrlehrer-Institutes anzulegen, welches Tagebuch seinerzeit die Grundlage einer Geschichte dieses Institutes bilden soll. Es stellt demnach diese Skizze den historischen Theil, sozusagen die Einleitung dar zur künftigen Instituts-Geschichte.

Die bei der Verfassung benützten Quellen erscheinen im Texte angeführt.

Der Verfasser.





Geschichte von Schloßhof.

Um zu einer chronologisch aufgebauten Geschichte von Schloßhof zu gelangen, erscheint es nothwendig, zunächst nur im Gerippe die Entstehung des Schlosses zu schildern und die einzelnen Besitzer der Herrschaft aufzuzählen. Da aber das Schloß von einem Besitzer der Herrschaft Hof an der March, dem gegenwärtigen Märkthof, gegründet worden ist, müssen wir vorerst den historischen Spuren dieser letzteren Gemeinde folgen.

Gerade der südöstliche Theil des Marchfeldes, nämlich der am Einflusse der March in die Donau gelegene und Marichort (Marchort) benannte, ist ein uralter, historischer Boden.

Als das den Ungarn abgenommene Gebiet der Ostmark, zwischen den Flüssen Donau, March und Thaya, vom Kaiser Heinrich IV. an verschiedene Herren als Lehen verschenkt wurde, erhielt auf dem Reichstage zu Regensburg am 6. März 1067 der Bischof Altmann von Passau „ein Dorf Disinfurth, das Recht der Überfuhr über die March, und unterhalb, die Ortschaften Pougarten, Stoutpharrich, Modzidala, welches ein Eigen des Markgrafen Ernst ist, und 50 königliche Huben im Gau Ostricha in der Mark des Markgrafen Ernst“.

Das „Pougarten“ dieser Schenkung ist „Baumgarten an der March“, „Stoutpharrich (Stutenpferch) das heutige Stopfenreith“, „Modzidala“ ist das ehemalige „Matzneusiedel“ bei Probsdorf; der gegenwärtig in dieser Gegend nicht mehr vorkommende Ort „Disinfurth“ ist nach den Forschungen M. A. v. Beckers an der Stelle des heutigen „Hof an der March“ zu suchen.

Es wird angenommen, daß dieses „Disinfurth“ sich bis unmittelbar an die March ausgedehnt habe, durch Überschwemmungen aber zugrunde gegangen ist; ein „Hof“ auf dem etwas höher gelegenen Gebiete des Ortes dürfte von der Zerstörung bewahrt worden sein und der dort entstandenen Feste „Hoff an der March“ und dem späteren Dorfe den Namen gegeben haben.

Diese Vertheidigungsfeste, gegen die Einfälle der Ungarn erbaut, wird bereits nach der Mitte des XII. Jahrhunderts genannt und gehörte sammt dem Dorfe — nach den Forschungen von Wolfgang Laz — der Familie des adeligen Geschlechtes „von Eckartsau“ (Eckehertsawe), welcher das heutige Eckartsau als Stammschloß diente. Diese Feste gewann nebst ihrer Lage an der Landesgrenze auch noch dadurch an Bedeutung, weil durch sie ein wichtiger, vielfach benützter Übergang über die March geschützt wurde: die Furth, das „Urfahr“, ein uraltes Privilegium, das bis zu der Errichtung der ersten Brücke über die March zwischen Schloßhof und Neudorf im Jahre 1771 ausgeübt wurde.¹

Die Eckartsauer verblieben im Besitze von Hoff an der March bis zum Jahre 1507, wo dieses Geschlecht mit Wilhelm von Eckartsau im Mannesstamme erlosch. Durch die Verhehlung der Tochter dieses letzten Eckartsauers, Anna, gelangte der Besitz an die Familie derer von Pollheim, welche ihn wiederum in den fünfziger Jahren des XVI. Jahrhunderts an die steierische Familie der Pranckh zu Rickerstorf verkauften.

Unter dem zweiten Herrn dieses Geschlechtes, Friedrich von Pranckh (gestorben 1627), wurde anstatt der halbverfallenen und wenig geräumigen Feste in Hoff an der March das „Schloß Hoff“ erbaut, allerdings noch nicht in jener Form und Größe, wie wir es heute kennen.

Außer den soeben erwähnten Ursachen dürften die allzuhäufigen und großen Überschwemmungen, denen die alte Feste ausgesetzt war, der Grund gewesen sein, warum sie keinen sehr verlockenden Aufenthaltsort für einen Herrschaftsbesitzer abgegeben haben mochte. Da die Baumaterialien für das neue Kastell von

¹ Das alte „Urfahr“ = Überfuhr, befand sich an jener Stelle oberhalb von Markthof, wo heute noch die Statue des hl. Johannes von Nepomuk steht: die gegenwärtige Überfuhr liegt mehr flußaufwärts bei Neudorf, bei der zerstörten Marchbrücke.

der aufgegebenen, alten Feste genommen wurden, ist es erklärlich, daß von letzterer heute nur mehr sehr spärliche Überreste existieren.

Der genannte Friedrich von Pranckh vermachte bei seinem Tode die Herrschaft „Markt und Schloß Hoff“ seiner Tochter Elisabeth, durch welche dieses Besitzthum im Wege der Ehe an die Familie der Freiherren von Gienger überging und bis zum Jahre 1640 verblieb. Hans, Jakob von Gienger verkaufte die Herrschaft an den Grafen Johann, Ehrenreich Concin von Penna, dessen Familie schon längere Zeit früher Niederweiden und Engelhartstetten besessen hatte.

Graf von Concin verkaufte „Markt und Schloß Hoff an der March“ im Jahre 1656 an Jakob, Grafen von Brandis; nach dessen bald darauf erfolgtem Tode wurde die Herrschaft 1659 von Hans, Freiherrn von Lamberg von Orteneck und Ottenstein gekauft. Derselbe behielt sie nur zwei Jahre; 1661 wechselte sie abermals ihren Besitzer, den wir in dem Grafen Adam, Maximilian von Saint-Julien finden, welcher zugleich Herr in Stopfenreith war.

Die Familie der Grafen von Saint-Julien behielt Markt und Schloß Hoff bis zum Jahre 1725, wo Prinz Eugen von Savoyen die Herrschaft kaufte.

Mit der Übernahme der Herrschaft durch den Prinzen Eugen von Savoyen, welcher nebst bedeutender Geldsummen auch seine hohen, künstlerischen Bestrebungen auf den Ausbau des Schlosses, des Parkes und der ganzen Umgebung verwendete, trat Schloßhof, dessen Area durch den Ankauf der Herrschaft Niederweiden vergrößert wurde, in eine neue, glänzende Periode der Entwicklung.

Der kunstsinnige Prinz konnte sich indeß nicht lange seines mit reicher Erfahrung und verschwenderischer Hand ausgestatteten Besitzes erfreuen; er starb am 21. April 1736 in seinem Wiener Palais eines plötzlichen Todes.

Es entstand ein Streit um seine großartige Erbschaft; sie fiel einer Nichte Eugens, der Prinzessin Maria, Anna, Viktoria, der Tochter des Grafen Ludwig, Thomas von Soissons zu.

Dieselbe vermählte sich 1738 mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Sachsen-Hildburghausen und schenkte die

Herrschaften Schloßhof, Markthof und Engelhartstetten ihrem Gemahl.

Die Kaiserin Maria Theresia besuchte mit ihrem Gatten, Kaiser Franz I., 1754 Schloßhof und gewann an dem herrlichen Besitz ein derartiges Gefallen, daß sie die genannten Herrschaften vom Prinzen von Sachsen-Hildburghausen ankaupte und sie ihrem kaiserlichen Gemahl zum Geschenk machte.

Vorübergehend war noch der jüngste Sohn der großen Kaiserin, Erzherzog Maximilian, Besitzer von Schloßhof, dem es die Kaiserin nach dem Tode des Kaisers Franz I. schenkte; seit jener Zeit aber verblieben die mehrgenannten Herrschaften Schloßhof, Niederweiden und Eckartsau neben der Herrschaft Orth an der Donau im Besitze des österreichischen Herrscherhauses.

Auf Grund dieser chronologisch zusammengestellten Daten über die Besitzer und die damit im Zusammenhang stehende bauliche und kulturelle Entwicklung von Schloßhof, wollen wir die nachstehende Skizze in fünf Perioden eintheilen und darnach behandeln.

I. Periode. Schloßhof bis zur Übernahme durch den Prinzen Eugen von Savoyen (etwa 1605—1725).

II. Periode. Schloßhof im Besitze des Prinzen Eugen von Savoyen und des Prinzen von Sachsen-Hildburghausen (1725—1755).

III. Periode. Schloßhof unter Maria Theresia (1755—1780).

IV. Periode. Schloßhof nach dem Tode Maria Theresias (1780) bis zum Jahre 1898, d. h. bis zur Übernahme durch die Heeresverwaltung.

V. Periode. Schloßhof im Jahre 1898 und 1899.

I. Periode.

Schloßhof bis zur Übernahme durch den Prinzen Eugen von Savoyen (etwa 1605—1725).

Wie bereits erwähnt, wurde das Schloß „Hoff an der March“ in den ersten Jahren des XVII. Jahrhunderts erbaut, als die Herrschaft „Hoff an der March“ im Besitze der freiherrlichen

Familie Pranckh von Rickerstorf sich befand. Als Erbauer des Schlosses ist Friedrich von Pranckh zu betrachten, welcher in niederösterreichischen „Gültenbuche“ als Besitzer der genannten Herrschaft im Jahre 1572 nominiert erscheint.

Dieser Friedrich von Pranckh war mit Rosina, geb. Dörrin von Deutsch-Altenburg vermählt, welche am 10. Mai 1598 starb; bei diesem Anlasse ließ Friedrich von Pranckh für seine Gattin und für sich selbst ein Grabdenkmal aus rothem Marmor anfertigen, welches sein und seiner Gattin Wappen, über demselben die Grabinschrift für Friedrich von Pranckh, unterhalb aber jene für die Gattin enthielt. Dieses Grabdenkmal ist heute noch in der Pfarrkirche zu Markthof an der Nordwand der Kapelle der vierzehn Nothhelfer zu sehen.¹

Es ist für uns nothwendig, dieses Grabdenkmal, namentlich aber dessen Wappen als das der Familie von Pranckh zu constatieren, weil es genau mit jenem Wappensteine übereinstimmt, welcher — gleichfalls aus Marmor — im ebenerdigen Bogengange an der Ostseite des inneren Burghofes in Schloßhof in die Mauer eingelassen ist.

Drei Forscher, Schweigkhardt, Arneth und Keiblinger sehen dieses in Schloßhof befindliche Wappen für jenes der Freiherrn von Gienger an, und leiten auf Grund desselben und auf Grund des Umstandes, daß dieses Schloß im Volksmunde lange Zeit hindurch das „Gienger-Schloßchen“ hieß, die Ansicht ab, Schloßhof sei erst später von einem Freiherrn von Gienger erbaut worden, dessen Familie in der Zeit von 1627—1640 im Besitze der Herrschaft Hoff an der March sich befand.

¹ Diese Grabinschrift lautet: „Hie legt begraben der edl und gestreng Herr Friedrich von Pranckh zum Hoff an der March, welcher in Gott seliglichen entschlaffen ist den im 1 . . . Jaer, deme und uns allen Gott durch Christum ein fröhliche Auferstehung verleihen wölle. Amen.“ (Folgen zwei Wappenschilde.)

„Hie ligt begraben die edl vill ehr- und tugendreiche Frau Rosina von Pranckh geborne Dörrin vom Deutschen Altenburg, Herrn Friedrichen von Pranckh zum Hoff an der March eheliche Gemahel, welche in Gott entschlaffen ist den 10. Dag May des 1598 Jares. Gott der allmächtig wölle Ihr und uns allen gnedig und barmherzig seyen und eine fröhliche Auferstehung verleihen wollen. Amen.“

Bis in die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts befand sich dieser Grabstein beiläufig mitten in der Kirche.

Es steht jedoch außer jedem Zweifel, daß nicht ein Freiherr von Gienger, sondern daß Friedrich von Pranckh als der Erbauer von Schloßhof zu betrachten ist; nicht nur stimmt das erwähnte Wappen im Schlosse mit jenem am Grabdenkmale Friedrichs von Pranckh in der Markthofer Kirche völlig überein, sondern auch in dem Urbarium¹ vom Jahre 1639, welches sich im Archive zu Schloßhof befand, ist diese Thatsache zu ersehen; es heißt nämlich darin wörtlich: „das Schloß Hoff an der March, so von Weyl. Herren Friedrichen von Pranckh seel, samt dem dabey liegenden Mayrhoff, Ställ, Städl, Gärten und Teuchteln erst zugericht und erbaut worden“

Auf Grund dieser Thatsachen müssen wir somit als den Erbauer von Schloßhof Friedrich von Pranckh ansehen, und da derselbe im Jahre 1627 starb, annehmen, daß das Schloß in den ersten Jahren des XVII. Jahrhunderts erbaut worden ist.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß als die veranlassende Ursache des Baues wohl der auffällige Zustand des bisherigen Herrschaftssitzes, der alten Feste in Markthof, dann die dort so häufig auftretenden Überschwemmungen zu betrachten sein dürften, welche früher wohl noch schädlicher und lästiger gewesen sein möchten. Der „Hofer Berg“ bot für den neu zu erbauenden Herrnsitz infolge seiner vor den Fluten der Donau und der March gesicherten Lage, durch die gesündere und freundlichere Gegend und die hübsche Fernsicht einen besonders geeigneten Punkt. Außerdem war beim Schlosse die Jagd ergiebiger, während in der Niederung das Wild sehr häufig vom Hochwasser verscheucht und vernichtet wurde.

Über die Lage von Schloßhof lesen wir in M. A. v. Beckers „Topographie“ II. Band, nachstehend:

„Nördlich der Marchmündung, an der rechtsseitigen Thalsole des Flusses, erhebt sich in Gestalt eines schiefliegenden, gleich-

¹ Dieses „Urbarium“ ist ein Pergamentdocument, enthaltend auf 43 Foliosseiten die bisherigen Besitzer der Herrschaft Hoff an der March und ein deutliches Bild des gesammten Besitzes „mit allen derselben Herrlichkeiten, Obrigkeiten, Land-Gerichten, Freyheiten, Mannschafften, Gülten, Dienst-Märkten und Marckts-Freyheiten, Dörfern, Mayrhöffen, Weingärten, Wein- und Getraidt- wie auch gross- und kleinen Zehendt, Gejaiden, Auen, Wildt-Bahn, Wisen, Wiessdiensten, Weyden, Höltzern, Mauth, Urfahr, Brait-Aecker, Fischweyden und andere behelends und unbeliehents, ihr jedes mit seinen Nutzungen, ein- und zugehörungen.“

schenkeligen Dreieckes, dessen Scheitelpunkt nach Südost gekehrt ist, eine Bank uralt angeschwemmten Bodens, circa 33 Meter über der Thalsole (Spiegel der March 137 Meter, höchster Punkt der Bank 171 Meter) östlich steil ansteigend, westlich sanft verlaufend. Sie mag etwa 18 Quadratkilometer Flächeninhalt enthalten und ist theils mit kurzem Gehölz, zumeist mit Acker besetzt und zeigt an verschiedenen Stellen, namentlich gegen Süden hin,



Schloßhof im XVIII. Jahrhundert.

(Aus Vischers Topographie vom Jahre 1672.)

unverkennbare Spuren von Befestigungen zu Kriegszwecken aus älterer und neuerer Zeit.“

Die damalige, ursprüngliche Gestalt des Schlosses ist uns erhalten in einer Abbildung von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahre 1672.¹

Das alte Castell bildet heute noch den Kern des Schloß-

¹ „Topographia Archiducatus Austriae inferioris moderna, seu Conterfei und Beschreibung aller Stätt, Klöster und Schlösser wie sie anjetzo stehen in dem Ertzhertzogtumb Unter-Oesterreich. Hervorgebracht im Jahre 1672 durch mühsamen Fleiss Georgii Matthäi Vischer, Geogr.“

gebäudes und umfaßte mit seinen vier Fronten den heutigen inneren Burghof. Die beiden, gegenwärtigen Flügel des Schlosses wurden erst unter Prinz Eugen angebaut. Das ganze Gebäude war einstöckig, ringsumher lief eine Schanzmauer, die sich an den Hügel anlehnte; sie war mit Schießscharten versehen, wie denn das Schloßchen überhaupt — analog, wie die aufgelassene Feste in Markthof — für Vertheidigungszwecke erbaut worden war, wofür heute noch die Reste des Wallgrabens an der Westseite des Schlosses und die bastionartigen Ecken auf der ersten Parkterrasse sprechen. Das Volk will überdies von unterirdischen Rettungsgängen wissen, welche vom Schloß bis nach Niederweiden geführt haben sollen. Ein unterirdischer Gang ist übrigens heute noch constatierbar; unter den Freitreppen der dritten Parkterrasse beginnend, unterläuft er augenscheinlich das Schloß, führt dann unter der gegenwärtigen Sommerreitschule, mit einem Eingang unter der Brücke am Westausgange des Schlosses, und endigt am Ende der hier weiterführenden Allee. Derselbe ist zum größten Theile eingestürzt und verschüttet.

Auf dem Dache der Westfront des einstöckigen Schlosses, wo sich jetzt die Uhr befindet, bemerken wir auf der Abbildung Vischers ein Thürmchen. Innerhalb der Schanzmauer steht noch ein kleines Nebengebäude, außerhalb derselben zwei kleine Häuser. Auf der Abdachung des Hofer Berges befinden sich an Stelle des heutigen Parkes und der Fasanerie Weingärten.

Dies also war das Bild von Schloßhof, wie es in den ersten Jahren des XVII. Jahrhunderts von Friedrich von Pranckh erbaut worden ist. Diese Gestalt behielt nun Schloßhof durch mehr als ein Jahrhundert (bis 1725), wo die Herrschaft „Hoff an der March“ durch den Prinzen Eugen von Savoyen angekauft wurde.

Zu bemerken wäre noch, daß am Ende des XVII. Jahrhunderts, als Schloßhof dem Grafen von St. Julien gehörte, im Schlosse eine Kapelle eingerichtet wurde, welche Graf Johann, Albrecht von St. Julien consecrieren ließ, ferner daß an der Westfront eine Uhr angebracht worden ist, dieselbe, welche sich heute noch daselbst befindet, und auf welcher das Jahr 1686 zu lesen ist.

Bevor wir zu der epochalen Prinz Eugen-Periode von Schloß-

hof, der Periode seiner hervorragenden Verschönerung und Ausgestaltung schreiten, dürfte es nicht ohne Interesse sein, einen Blick auf die geschichtlichen und culturellen Verhältnisse jener Zeit zu werfen, insoweit sie mit unserem Schlosse in Wechselbeziehung stehen. —

Als das geschichtlich früheste, bedeutendere Ereignis in dieser Gegend ist die Schlacht von Groißenbrunn (Chressinprunnen), 12. Juli 1260 zu erwähnen.¹

Unter Béla IV. König von Ungarn (1235—1270) hatten die Steierer das ungarische Joch abgeworfen, weshalb die Ungarn in die Steiermark und Österreich einfielen und daselbst heillos wirtschafteten. Der böhmische König Ottokar II. zog den Ungarn entgegen, und dann standen 200.000 Mann an den beiden Ufern der March einander gegenüber. Der rechte Flügel der Böhmen lehnte sich an Hof an der March an, die Front der weiteren Aufstellung ging über Groißenbrunn, Marchegg, welches damals „Maehrle“² hieß, bis Zwerndorf, wo die Mährer unter Führung des Olmützer Bischofs Bruno standen. König Béla ließ seine Truppen an der alten Markthofer Furth der March überschreiten und die Böhmen, welche sich auf die Höhen von Groißenbrunn zurückgezogen hatten, angreifen; er selbst verblieb am linken Marchufer. Die Schlacht endete mit einem Siege für Ottokar, die Ungarn flohen, sie verfehlten indessen auf die Flucht die Furth des Flusses, so daß in den Wellen der March 14.000 Mann ihr Grab fanden, und — wie König Ottokar in seinem Briefe an den Papst Alexander IV. schrieb — „die March nicht nur gleich dem Rothen Meere von ungarischem Blute gefärbt, sondern so mit Leichen angefüllt war, daß dieselben den Siegern als Brücke dienten zur Überschreitung des Flusses.“

Mit Bélas IV. Nachfolger, Stefan V. kamen neue Drangsale für das Marchfeld. Die alten Einfälle der Ungarn in Österreich

¹ Die Weltgeschichte nennt sie die Schlacht im Marchfelde; ebenso wird aber auch die Schlacht i. J. 1278 bezeichnet, welche in der Gegend von Stillfried zwischen Rudolf von Habsburg und dem König Ottokar II. von Böhmen geschlagen wurde, wobei letzterer den Tod fand.

² Die Stadt- und Grenzfestung Marchegg wurde an Stelle des alten Ortes „Mährle“ von Ottokar II. i. J. 1268 gegründet; die Einwohner wurden vom Könige aus Velehrad in Böhmen dahin berufen.

und der Böhmen in Ungarn wiederholten sich. Ottokar II. eroberte Preßburg zweimal; im Jahre 1273 überbrückte er die Donau bei Rottenstein, am rechten Donauufer, gegenüber von Markthof, um den Krieg am rechten Ufer weiter zu führen. An derselben Stelle überschritt im Jahre 1278 Rudolf von Habsburg die Donau, zog längs der March hinauf bis Marchegg und Stillfried, wo es am 26. August zur blutigen Schlacht zwischen dem genannten



Marchegg.

(Aus Vischers Topographie vom Jahre 1672.)

Fürsten und König Ottokar II. von Böhmen kam; hier fiel Ottokar, sein Leichnam wurde nach Marchegg gebracht.

Das folgende Jahrhundert, als für unsere Gegend nicht von Bedeutung, übergehend, wollen wir mit einigen Worten des Raubritterwesens erwähnen, unter welchem im XV. Jahrhundert auch das Marchfeld schwer zu leiden hatte.

Nach dem Tode Kaiser Albrechts II. (1439) brachten die Grenzfehden zwischen Mähren und Österreich Brandschatzungen aller Art für das Marchfeld mit sich, in denen sich Janns von Leuchtenberg zu Vöttau, der plündernd bis an die Donau

vordrang, besonders hervorthat; seinem Beispiele folgten andere österreichische Standesherrn, so Ritter Kyenberger, Leonhard Arberger, die Herren von Jedenspeigen, Tobias der Rorer und der ungarische Räuber Pankraz von St. Miklós. Die schlimme Sache wurde noch ärger, als im Jahre 1446 die Ungarn unter Johann Hunyády in Österreich einbrachen, denn da gründete Pankraz von St. Miklós, der sich unterdessen im Schlosse



Das Schloß in Marchegg.

(Aus Vischers Topographie vom Jahre 1672.)

Skalitz festgesetzt hatte, mit seinen Genossen im Marchfelde einen förmlichen Räuberstaat, der sich längere Zeit erhielt. Die Räuber überfielen das kaiserliche Schloß Orth an der Donau, eroberten es nach tapferer Gegenwehr der Besatzung unter Mittendorfer und dem Herrn von Aspern und zerstörten es (1452).

Aber auch in der unmittelbaren Nähe des späteren Schloßhof war ein berühmter Räubersitz; in der Burg Grafenweiden,¹

¹ Das k. und k. Jagdschloß Niederweiden, wie wir es kennen, wurde im Jahre 1685 von Ernst Rüdiger Graf Starhemberg erbaut und

deren Ruinen heute noch im Fasangarten von Niederweiden, etwa fünf Minuten vom Jagdschlosse, zu sehen sind, hatte sich der bereits erwähnte Raubritter Leonhard Freiherr von Arberg, kurz der Arberger genannt, festgesetzt, nachdem er diese Burg den Eckartsauern mit Gewalt weggenommen. Mit der zügellosen Gertrud von Ror verheiratet, plünderte und mordete er von hier aus die ganze Umgebung; als die nieder-



Schloß Orth an der Donau.

(Aus Vischers Topographie vom Jahre 1672.)

österreichischen Stände daran gingen, den Arberger zu vertreiben, flüchtete er, während seine Gattin Gertrud die Burg vertheidigte, aber capitulieren mußte; neuerdings von dem Raubritter überfallen und erobert, wurde die Burg im Jahre 1450 von den ständischen Truppen zurückerobert und dem Landeshauptmann

später (nach 1725) vom Prinzen Eugen von Savoyen verschönert. (Siehe Seite 66.) Die Ruinen der alten Burg Grafenweiden lassen noch einigermaßen den alten Bau erkennen, obwohl der mehrere Meter hohe Steinhaufen mit Gesträuch und Bäumen bewachsen ist. Der Wassergraben und die Wälle sind noch zu unterscheiden und auch ein Theil des Kellers ist noch vorhanden. Diese Burg Grafenweiden, neben welcher auch eine Kirche gestanden sein soll, dürfte im Jahre 1529, im ersten Türkeneinfall, zerstört worden sein.

Ulrich von Cilly zur Verwaltung übergeben. Leonhard Arberger wurde in Wien enthauptet; sein Porträt wurde noch in den letzten Jahren im Stiegenhause von Schloßhof gezeigt.

Die folgenden zwei Jahrhunderte, das XVI. und XVII., brachten für das Marchfeld nichts historisch Bemerkenswertes mit sich; sowohl die Türkenkriege, als auch der dreißigjährige Krieg berührten das Marchfeld nicht.

Daß unser Schloßhof in den ersten Jahren des XVII. Jahrhunderts gegründet und erbaut worden ist, wurde bereits dargestellt.

Die ersten Jahre des XVIII. Jahrhunderts brachten indessen neuerdings Kriegszeiten für unsere Gegend, gelegentlich des Aufstandes Franz II. Rákoczy, durch die Einfälle der Kurutzen.

Im Jahre 1703 fiel Graf Károly in Niederösterreich mit 300 Insurgenten ein, indem er bei Markthof über die March ging. Die ihm hier von den Landständen entgegengeworfene Grenzbewachung, theils Militär, theils Bewohner des Marchfeldes, wurde im Kampfe überwältigt, die gefangenen Bauern in das Károly'sche Schloß nach Stampfen gebracht, dort ausgeplündert und dann entlassen. Die gefangenen Soldaten aber, fünfzig an der Zahl, mit ihren Officieren Böringer, Posch mit Sohn, Balman, Graf Oppenstorff und der Verwalter — oder wie er damals hieß der „Pfleger“ — von Schloßhof, namens Matthäus Leopold Fitsch, wurden als Gefangene nach Tyrnau transportiert. Die Sieger plünderten die ganze Gegend; Markthof wurde gebrandschatzt und dann angezündet, so daß nur die Kirche und sieben anstoßende Häuser verschont blieben. Die Kirche selbst wurde erbrochen, doch hatte man alles Wertvolle vorher nach Wien in Sicherheit gebracht. In Schloßhof wurden die unteren Räume arg hergerichtet, das Schloß geplündert und der Verwalter, wie bereits erwähnt, als Gefangener weggeführt. Groißenbrunn wurde ebenfalls geplündert, auch hier wurde die Kirche erbrochen und die Häuser verwüstet.

Das folgende Jahr 1704 brachte nichts Besseres; 3000 Rebellen unter Oczkay fielen in Österreich ein; bei Zwerndorf wurden 100 Schnitter, 13 Bauern, 2 Soldaten und 2 Knechte erschlagen und die Orte Baumgarten, Breitensee und Oberweiden geplündert.

Am 25. November 1704 wurden in Schloßhof der Zimmermann Simon Mairer und der Gerichtsdiener Leopold Janik von den Rebellen erschlagen. Am selben Tage plünderten die Kurutzen aufs neue Groißenbrunn, Niederweiden und Schloßhof, welches nun auch größtentheils durch Feuer zerstört wurde, nachdem es schon viermal ausgeplündert worden war.

Im Jahre 1706 wiederholten sich diese Gräuel; die Bewohner von Markthof und Groißenbrunn waren im Jahre 1705—1709 ihrer Heimat ferne und lebten zerstreut, theils in den Donauauen, theils in benachbarten Orten, wie die Totenregister von Hainburg, Marchegg und Eckartsau es nachweisen.

Die Regierung war auf die Invasionen der Kurutzen vorbereitet gewesen, hatte aber nur ungenügende Maßregeln getroffen. Im December 1703 zog Graf Otto von Traun an die March, und beabsichtigte besonders „derartigen Linien ziehen zu lassen, und solche Veranstaltungen an denen ungarischen Granitzen zu verordnen, damit auf allen Fällen das Land wider die Anfälle des rebellischen Räubergesindels verwahret und durch den in Eile aufgebotenen Landmann herzhaften Widerstand antreffen sollten.“¹ Auf diese Weise entstanden die an der March befindlichen, heute noch gut erkennbaren Schanzen, welche, bei Stillfried beginnend, über Marchegg an der Schloßhofer Brücke vorbei bis Theben führten. Stellenweise mußten sie im Laufe der Zeit den Wellen des Flusses oder dem Pfluge des Landmannes weichen; so ist diese Schanze in der Fortsetzung von Theben bis Stopfenreith nunmehr verschwunden, am anderen Donauufer aber bei Deutsch-Altenburg beginnt sie wieder und führt über Rohrau bis an den Neusiedler See. Überall finden wir an derselben eingetheilte Flëchen, Redouten und Sternschanzen.

Die Kurutzenkämpfe äußerten sich auch später in ihren Consequenzen, indem 1710 in Groißenbrunn und Markthof die Pest ausbrach. Auch von einer früheren Pest, im Jahre 1655, spricht das Pfarrgedenkbuch von Groißenbrunn. An der Grenze wurden die strengsten Maßregeln gegen die Einschleppung getroffen; so wurde beispielsweise der Hofmeister des Grafen Kolonitsch, Oratio Turi, wegen Übertretung des „Contagions-

¹ Aus „Mercurius Viennensis“.

Patentes“ durch vier Wochen in Schloßhof in Arrest und Contumaz gehalten.

Aber auch die Sicherheit des Landes litt in der Folge durch die vorhergegangenen Kurutzenkämpfe; eine Unzahl von Vagabunden und schlimmer Gesellen durchzog das Marchfeld; es wurde im Jahre 1721 eine „Verfolgung und Ausrottung als auf dem Lande sich mehrenden Diebs-, Räubers- und anderen gemeinschädlichen Gesindels“ angeordnet. Dies geschah, indem von der March aus eine Truppenmacht von 1063 Mann Cavallerie und 315 Mann Fußtruppen nebst 1690 bewaffneten Landesbewohnern das Marchfeld durchstreiften, denen Beichtväter und Henker mitgegeben worden sind, um besonders gefährliche Individuen gleich an Ort und Stelle hinrichten zu lassen.

Somit wären wir in historischer Richtung zu jenem Jahre angelangt, in welchem der Prinz Eugen von Savoyen die Herrschaft Schloß- und Markthof übernahm (1725).

Wir wollen nur noch einen Blick werfen auf die damaligen culturellen Verhältnisse der Gegend, nämlich auf das Verhältnis der Unterthanen zur Herrschaft und auf das Gerichtswesen jener Zeit.

In dem bereits erwähnten „Urbarium vom Jahre 1639“ wird das Verhältnis zwischen der Schloßhofer Herrschaft und ihren Unterthanen nachstehend geschildert: „Zu obgedachtem Schloß Hoff gehört der Markt Hoff, das Dorff Leomannsdorff, Stopfenreich, Höflein (am rechten Donau-Ufer), wie auch die Purg Rottenburg mit allen Freyheiten, Obrigkeiten, Robathen und Markts-Freyheiten, auch mit Stock- und galgen und allen Malefiz- und Landgerichts-Versehen, sambt dem Fischwasser auf der March und den Seen. Item Wissmathem, Aeckern und dgl., mit allen kleinen Zehendt und zweien dritt des Getreydt-Zehendts dasselben.“

An den Staat wurde beispielsweise in Markthof für 24 Häuser je zwei Gulden und zwei Schilling gezahlt, die ins Landhaus getragen werden mußten. Außerdem hatten die sogenannten „gestifteten“ Häuser jährlich ins Schloß sechs Gulden, sechs Schilling und neun Pfennige zu zahlen und Hühner und Eier zu geben, wie „landbräuchig“. Hierzu kam nebst dem erwähnten Zehent noch: „Gehorsam, Robath und andere der Herrschaft

zufallende Arbeit zu Hause und zu Feld mit „Verrichtung der Hand-Robath, Thungführen, als auch Ackern, Schneiden, Tretten, Mähen und Einführung des Getreydts, Hey, Kraut und Rüben und was sonsten einer Herrschaft des Jahr durch fůrfallet und nothwendig ist.“

Dafür erhielten die Unterthanen alle Wiesen um einen „leidentlichen“ Zins.

Das „Urfahr“ und die Mauth wurden einer „vertrauthen Person“ umbergeben; w6chentlich mu0fte ins Schlo0 Rechnung gelegt werden.

Die Fischerei mu0f damals sehr ergiebig gewesen sein; sie war um 40 Gulden verpachtet, und die Fischer mu0ften das Schlo0 alle Freitage mit „einem guten Essen Fisch, sowol auf des Herrn- als gesůndt-Tisch versehen,“ oder einen Gulden zahlen. Fiengen sie einen „Haupt-“ oder sonst einen guten Fisch, so mu0ften sie ihn zuerst der Herrschaft „andeuten und anfeilen“. Allerdings mőssen damals noch mehr Fischwasser vorhanden gewesen sein, als heute; denn es werden angefůhrt: die March, der gro0e See, die K6nigsrunsen, der See hinter dem Dorf (eine Ausweitung des Stempfelbaches, heute noch „See“ genannt), Kirchgrueb, Mőhlgrueb und der Hallasee.

Auf allen Grőnden hatte die Herrschaft „alle Wildt-Baahn, Roth- und Schwartz-Wild sambt dem Feder-Gejaidt.“ Auch in dieser Richtung wurde Robot geleistet; so mu0ften beispielsweise im Jahre 1715 Eckartsau, Witzelsdorf, Stopfenreit und Hof die Hulfte ihrer Leute hergeben um „Aichl zu glauben“ fůr das Schwarzwild; jeder mu0fte sich auf drei Tage mit Brot versehen.

In der Schaferei befanden sich 700 Stůck Schafe, fůr welche der Schfifer jfhrlich 525 Gulden Bestandgeld zahlte und au0erdem ins Schlo0 jfhrlich „14 Lfmmmer, 14 Kappen und anderthalb Kfise“ zu liefern hatte.

Der Weingarten um das Schlo0, an der Stelle des jetzigen Parkes und der Fasanerie, lieferte 80—100 Eimer Wein; dasselbe Quantum ergaben die im Thebener Weingebirge gelegenen, gleichfalls nach Schlo0hof geh6renden fůnf Weingfarten.

Die Fleischbank in Markthof hatte die Herrschaft einem Fleischhauer umberlassen; dieser mu0fte fůr das Schlo0 das Pfund Rindfleisch um 10 Pfennige, das Kalbfleisch um 14 Pfennige,

ein „kälberner Päuschel“ oder einen Kopf, oder eine gute Ochsenzunge um einen Schilling liefern. Außerdem gab er einen halben Centner „ausgelassenes, gutes Rindenes Inslet“ um Michaeli ins Schloß.

Was das Gerichtswesen jener Zeit anbelangt, so erhielt bereits Jörg von Eckartsau (1443—1492) vom König Ladislaus auf seinen Gütern, also auch in Hof, die höhere Gerichtsbarkeit, ein Landgericht, so daß er über Leben und Tod richten durfte.



Schloß Eckartsau.

(Aus Vischers Topographie vom Jahre 1672.)

Bis dahin bestand in Markthof nur ein Dorfgericht, oder eine Hofmarktgerichtsbarkeit, ein niederes Gericht, denn über Leben und Tod wurde in Marchegg gerichtet. Dieses Landgericht, welches insbesondere über Mord, Diebstahl, Nothzucht und Brandlegung zu entscheiden hatte, verblieb fortan bei den Besitzern der Herrschaft Hof. Als die Herrschaft dem Grafen Hans Jakob Brandis gehörte, wurden im Jahre 1656 — wie aus einem auf uns überkommenen „Landgerichts-Protokolle de anno 1656, der Herrschaft Hoff an der March“ zu entnehmen ist — die Hochgerichte in Markthof auf dem sogenannten Kröndl neben der

Landstraße außerhalb des Marktes, dann das Hochgericht und „Stockh“ zu Stopfenreith, endlich der Galgen in Leomannsdorf neu errichtet. Auch in Schloßhof ist heute noch eine Richtsäule, am Feldweg zur Marchegger Straße, gegenüber dem Meierhofe vorhanden. Die Landgerichte waren übrigens nicht gerade stark in Anspruch genommen, besonders nicht mit Urtheilen über Leben und Tod. Wir erfahren in dem genannten Landgerichts-Protokolle vom Jahre 1656 von wenigen in Hof vollstreckten Justificierungen. Einige seien hier verzeichnet.

Im Jahre 1624 ist ein Markthofer, namens Döller, „in das Schloß allhier für einen Hexen eingezogen und in den Keller im Preuhauss eingelegt worden“; derselbe erhenkte sich in diesem Gewahrsam und sein Körper wurde hierauf am Hochgericht geköpft, gevierteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Zur Zeit, als Niclas von Gienger Besitzer von Hof war, sind vier Ehefrauen aus Markthof, deren Männer Peter Rugger, Wolf Pindter, Matthias Heißen und Matthias Priggl hießen, wegen Hexerei „durch ein unparteiisch Recht vom Leben zum Todt durch das Schwerth und Feier condemnirt worden, welcher Actus ingleichen auf ermelten Kröndl bei Hoff an der March geschehen.“

Unter der Herrschaft des Herrn von Pranckh wurde in Schloßhof ein junger Ungar gehenkt, welcher seinen Herrn in Ungarn bestohlen und die Zeugin seiner That, ein kleines Mädchen, mit einer Mistgabel am Halse schwer verwundet hat. Derselbe war in Loimersdorf, wo er sich als Knecht verdingen ließ, verhaftet worden.

Bis vor zwei Jahren wurde in Schloßhof ein langes, breites Schwert aufbewahrt, welches als Richtschwert in Verwendung gestanden sein soll.

Im Jahre 1690 wurde — um noch ein letztes Beispiel anzuführen — dem Pfleger und Landgerichtsverwalter in Schloßhof, Johann Franz Krehan, eine Magd vorgeführt, welche ihr Kind getötet hatte, indem sie demselben Stroh in den Mund steckte, bis es erstickte. Das Gericht bestand aus dem Vorsitzenden und acht Beisitzern. Das Urteil lautete: „Auf Abhör — und sattsamer Vernemung die auf heuntigen Rechts-Tag fürgestellte Müsshandlerin Magdalena Schen-Eckerin, zu Khohnitzberg des Landts ob der Enns gebürtig, begangene Müsshandlung und Ermordung

Ihrer eignen Leibsfrucht, wie die Aussag ausführlicher vermag, Erkhennt und verurtheilt diss ersötzt unpartheyische Gericht ueber diese Deliquentin, dass sie mit dem Schwerth vom Leben zum Tod hingerichtet werden solle. Dessen zu Urkhund haben wir dises mit unseren gewöhnlichen Förrthigungen und eigenen Handt-unterschriften bekhreffiget. Geschehen: Schloss Hoff an der March den 28. Januarii 1690 — dabei ist noch angemerkt: den ersten Februar ist die Execution vollzogen worden.“

Wir gelangen zur

II. Periode.

Schloßhof im Besitze des Prinzen Eugen von Savoyen und des Prinzen von Sachsen-Hildburghausen (1725—1755).

Als Prinz von Savoyen die Herrschaft Hof an der March vom Grafen Albrecht von St. Julien-Wallsee im Jahre 1725 kaufte, fand er in Schloßhof, wie wir gesehen haben, ein kleines einstöckiges Castell vor, im Quadrat gebaut, mit je einem Dutzend Fenster an jeder der vier Seiten, umgeben von Schanze und Graben, an den sich an den Abdachungen des Hügels, also an Stelle des späteren Parkes und der Fasanerie, Weingärten anschlossen. Eine Kapelle befand sich bereits im alten Schlosse, doch war sie sehr klein, niedrig und höchst einfach.

Der Prinz ließ den Grafen von St. Julien alle Mobilien und Bilder mitnehmen und faßte den Entschluß, ein Schloß in großem Stile, ein Muster eines Herrenlandsitzes zu schaffen.

Ihn, der als blutjunger, gänzlich mittelloser Volontär im Reitergefecht bei Petronell am 7. Juli 1683 sich die Sporen verdient, mag es wohl gereizt haben, einen Herrschaftsbesitz zu schaffen, der gegenüber von Petronell, dem Schauplatze seiner ersten Attaque, und zugleich an der Grenze jenes Ungarn gelegen ist, das in seiner ganzen Ausdehnung der Prinz den Türken abgenommen hatte. Nach dreißig gelungenen Feldzügen, bedeckt mit Narben von Pfeilgeschoß, Musketenkugel und blanker Waffe, gekrönt vom Schlachtenruhm, der ihn einem Julius Caesar und einem Napoleon an die Seite stellt, war der Eroberer von Ungarn, dank der Freigebigkeit dreier Monarchen, zu einem für jene

Zeiten riesigen Vermögen gelangt, das nach seinem Tode, wie wir sehen werden, amtlich auf fast zwei Millionen geschätzt wurde. Unverheiratet und ohne directe Erben, machte der kunstsinnige Prinz von seinem Vermögen den vortrefflichsten Gebrauch, indem er nach begonnener Anlage des Schlosses Belvedere, seines Palais in der Himmelpfortgasse (heutiges Finanzministerium) und seines Sommerpalais in der Gumpendorferstraße (in dem sogenannten Eszterházygarten) das neuerworbene Schloßhof zu einem Edelsitze vornehmster Art ausgestalten ließ.

Von Wien aus mit flinken Rossen und Pferdewechsel in kaum einem halben Tage auf ebener Straße erreichbar, war Schloßhof zu einem buen retiro für den fast 62jährigen, müden Kriegshelden, der nunmehr eigentlich als ausgezeichnete Staatsmann wirkte, wie geschaffen. Der Prinz sparte darum auch nicht, das erworbene, halb verfallene Schloßhof bei seinem Wiederaufbau in reizendem Barockstil mit besonderem Luxus auszustatten.

Die Acten über die Bauthätigkeit des Prinzen sind leider nicht erhalten, so daß man nicht mit Sicherheit den Künstler nennen kann, welcher als Architekt der ganzen Anlage fungiert und vor allem die Pläne des Baues verfertigt hat. Sachverständige nehmen aber übereinstimmend an, daß es Meister Hildebrand war, ein Schüler Fischers von Erlach, welcher letzterer im Jahre 1723 in Wien gestorben war. Dieser hatte nebst anderen herrlichen Werken vorher schon dem Prinzen das Wiener Belvedere erbaut, dessen Garten mit dem Schloßhofer-Park so viel Ähnlichkeit aufweist. Die unvergleichliche Eigenart dieses Künstlers finden kundige Augen in jedem Detail des Schlosses, des Parkes und in der Zeichnung der berühmten schmiedeeisernen Gitterthore heraus, mit denen Eugen den Park schmücken ließ. Nach Hildebrands Entwürfen ist offenbar nicht nur das Schloß in seiner inneren Ausgestaltung und Pracht entstanden, sondern auch der großartig in fünf Terrassen sich aufbauende Garten.

An der Façade des Schlosses ließ sich wohl nicht viel machen, wenn man sie mit jener des alten Castells in Harmonie bringen wollte, umso verschwenderischer aber wurde das Innere des Schlosses ausgestattet.

Wie Schloßhof, dieses Meisterwerk österreichischer Barock-

kunst, in der Eugen'schen Zeit ausgesehen hat, sieht man an vier Bildern des berühmten Canaletto,¹ welcher sie während seines Aufenthaltes in Wien über Auftrag der Kaiserin Maria Theresia gemalt hat. Diese Gemälde befinden sich im Wiener kunsthistorischen Museum, unter jenen, welche das alte Wien aus den Zeiten der großen Kaiserin darstellen.

Wenn man, wie gesagt, als die Seele des Baues, als den Entwerfer und Baudirector den Meister Hildebrand mit ziemlicher Sicherheit annehmen kann, so sind anderseits viele Namen der beim Schloß- und Parkbaue verwendeten Baumeister, Künstler und Handwerker historisch nachgewiesen. Insbesondere enthalten die pfarrämtlichen Bücher von Großenbrunn, wohin damals Markt und Schloß Hof eingepfarrt waren, nachstehende Namen: Anton Zimmer, Garteningenieur und Ludwig Seibb, Feldingenieur, welche, sowie Christian Willhammer, die günstigen Terrainverhältnisse zur Anlage des Parkes ausnützten, ferner Thomas Hiskhi, Steinmetzmeister, welcher die prächtigen Balustraden und Freitreppen, die Statuen, Vasen und Embleme im Parke und an den Einfahrtsthoren schuf; endlich Christian Kremer, Schlossermeister, welcher die Schmiedeeisenarbeiten ausführen ließ, die vielleicht nirgends ihresgleichen hatten. Ein Baumeister hieß Johann Georg Windpässinger, dessen Unterschrift auf einem Plane des Schlosses verzeichnet ist, welcher im Schloßarchiv von Orth aufbewahrt wird.

Ein Heer von Arbeitern jeglicher Profession war beim Baue beschäftigt; nachdem der Schloßbau und die Gärten in ihren Hauptarbeiten schon nahezu fertiggestellt waren, beschäftigte der Prinz noch immer mehr als 800 Personen, wie aus einem Schreiben des damaligen Schloßverwalters Sebastian Fux zu ersehen ist, womit dieser beim Passauer Consistorium um die Erneuerung der Meßlicenz, welche mit dem Wechsel des Besitzers erloschen war, einschritt, damit in der neuerbauten Schloßkapelle an Werktagen für die hier „beschäftigten 800 Persohnen von Handwerksleuth

¹ Bernardo Belotto, genannt Canaletto, (nach seinem Meister und Oheim Antonio Canale) geb. 1724 in Venedig, gest. 1780 in Warschau, hat diese in Zeichnung und Farbe gleich ausgezeichneten Gemälde in den Jahren 1758—1760 gemalt, somit bald darauf, als die Kaiserin Maria Theresia Schloßhof vom Herzog von Sachsen-Hildburghausen gekauft hatte.



Das kaiserliche Lustschloß Schloßhof (Westseite).

(Nach dem Canaletto'schen Gemälde [1758—1760] im k. u. k. kunsthistorischen Museum in Wien.)



Das kaiserliche Luitschloß Schloßhof (Seitenansicht).

(Nach dem Canaletto'schen Gemälde [1758—1760] im k. u. k. kunsthistorischen Museum in Wien.)

und Tagelöhnern“ die hl. Messe gelesen werden dürfte, was auch bewilligt wurde.

Auf diese Weise entstand unter Aufbietung des Kunstsinnes des ritterlichen Prinzen und ganz enormer Geldsummen das Schloß Hof im allgemeinen in jener Form, wie es bis auf uns überkommen ist.

Das Schloß wurde von Grund auf umgebaut und stellte ein einstöckiges,¹ rechteckig angelegtes Gebäude im Spätrenaissancestil dar, mit einem hohen, doppelgiebeligen Dache, mit Hohlziegeln gedeckt. Die Front steht nach Osten gegen den Park zu, an der Westseite sind zwei mächtige Flügel vorgebaut.² Den Haupteingang ziert das große Wappen, der Giebel trägt eine Uhr.³ Dahinter befindet sich ein kleiner Thurm mit zwei Glocken, die zur Messe rufen und auf denen die Uhr schlägt. Alle Fenster des Schlosses trugen Jalousien; in der südöstlichen Ecke war das Dach bis zur Höhe eines zweiten Stockwerkes erhöht, und enthielt dieser Raum schon damals die hoch gewölbte Kapelle und den Festsaal des Schlosses.

Die Ostfront ist in der Mitte mit Lisenen geziert, die Fenster sind mit Kriegstrophäen, die an die Türkenkriege des Prinzen erinnern, geschmückt, die Façade wird von einem Frontispice gekrönt. Von der Schloßterrasse bietet sich eine liebliche Fernsicht dar. Zu Füßen des Beschauers liegt der Schloßpark; weiterhin schweift das Auge über fruchtbare Felder und Wiesen, von der March getheilt in österreichisches und ungarisches Land. Jenseits des Grenzflusses sieht man einige Orte Ungarns bis Malaczka,

¹ Auf den bereits erwähnten Gemälden von Canaletto welche in den Jahren 1758—1760 gemalt wurden, erscheint Schloßhof einstöckig, das heutige zweite Stockwerk wurde nach dieser Zeit unter der Kaiserin Maria Theresia aufgeführt, da das Schloß für die große Suite, mit welcher die Kaiserin wiederholt in Schloßhof erschien, keine Räume hatte.

² Von den vier Bildern über Schloßhof von Canaletto ist das erste von H. Fischer als Radierung reproduziert worden. (Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien).

Die Beschreibung dieser Gemälde, d. h. eine Abschrift aus dem großen Katalog der kais. Gemäldegalerie von Eduard Ritter v. Engerth I. Band (Wien 1882) zeigt die Beilage 2.

³ Die Uhr ist dieselbe, welche heute noch besteht und im Jahre 1686 verfertigt worden ist, ein althehrwürdiges, sehr interessantes Werk.



Die Ruinen von Theben (Schloßhof im Hintergrunde).

(Nach dem Canaletto'schen Gemälde [1753—1760] im k. u. k. kunsthistorischen Museum in Wien.)

dann im Bogen die bewaldeten kleinen Karpathen; ganz nahe am linken Marchufer liegt der erste Höhenpunkt der Karpathen, der Thebener Kogel; zu seinen Füßen bezeichnet die Ruine von Theben und die hohe, seit 1896 stehende Milleniums-Arpadsäule den Einfluß der March in die Donau. Nach Südosten zu begrenzen die Höhen des Leithagebirges bei Wolfsthal und Hainburg den Horizont, letzteres lieblich eingebettet inmitten grüner Berge, überragt von der alten Hainburger Schloßruine. Weiter nach Süden überblickt man einen großen Theil des Marchfeldes, die Auen der Donau, Deutsch-Altenburg mit seiner schönen, uralten, gothischen Kapelle unter dem Türkenhügel, den Hundsheimer Kogel, die Höhen des Wienerwaldes, und erst der zeitweilig klar sichtbare Schneeberg setzt dem Ausblicke eine Grenze.

Bevor wir zur Schilderung der Innenräume des Schlosses schreiten, wollen wir die Außenbauten einer Beschreibung unterziehen. —

Die alten Umfassungsmauern des alten, von Friedrich von Pranckh erbauten und zu Vertheidigungszwecken eingerichteten Castells wurden beim Umbau durch den Prinzen Eugen von Savoyen beibehalten und kennzeichnen sich heute noch. Am Westausgang mit dem Wallgraben beginnend, bilden sie nach Süden und Norden die seinerzeitige fortificatorische Begrenzung des Schloßgebietes, während gegen Osten die bastionartig vorspringenden Mauern der obersten Parkterrasse den Abschluß bilden.

Von Westen her überschritt die von Niederweiden führende herrliche Lindenallee auf einer Brücke den Wallgraben; dieser Eingang ist als die seinerzeitige Hauptzufahrt zum Schlosse zu betrachten. Kam man ja doch zu jener Zeit nicht von Marchegg her nach Schloßhof, sondern von Wien aus über Groß-Enzersdorf, Orth, Engelhartstetten und Niederweiden. Diese Haupteinfahrt war denn auch demgemäß wahrhaft imposant hergestellt. Diesseits des Wallgrabens standen rechts und links von der Brücke zwei Thorwärterhäuschen; die Brücke selbst war mit einem schmiedeeisernen Thore jener herrlichen Künstlerarbeit abgesperrt, welcher wir auch weiterhin in Schloßhof noch begegnen werden, und die von einer so außerordentlichen Schönheit und

einem Reichthum der Formen ist, daß selbst die ähnlichen Schmiedeeisenarbeiten im Wiener Belvedere zurücktreten. Zwischen zwei imposanten, gemauerten Pfeilern, welche mit kriegerischen Trophäen, an Eugens Siege erinnernd, und mit den mythologischen Figuren der Pallas und des Mars auf den Voluten der Pfeiler in schöner Steinmetzarbeit geschmückt waren, befand sich das schmiedeeiserne Thor.

Die beiden Thorflügel waren von einem gleichfalls schmiedeeisernen giebelförmigen Aufsatz in Barockform überragt, welcher



Das Westthor in Schloßhof.

(Nach einer photographischen Aufnahme von Josef Wlha.)

nebst einem außerordentlich luftigen Gitterwerk in seiner Mitte das Savoysche Kreuz, oben die Herzogskrone trug. Die Füllungen der Thorflügel waren mit kühn geschwungenen Formen, getriebenen Masken, Früchtenkränzen, Blumen und Blüten, Blättern und mit reichen Ornamenten verziert. Auch die Initialen des Prinzen, aus Zweigen und Blüten gebildet, erschienen angebracht. Kunstkenner erkennen in der kühnen Zeichnung dieser Ornamentik die Künstlerhand Meister Hildebrands. Man könnte kaum glauben, daß

den Verfertigern der Schloßhofer Gitterthore nur das starre Eisen als Stoff zum Bilden vorgelegen ist.

Dieses Westthor, sowie die noch weiter zu erwähnenden schmiedeeisernen Thore im Parke wogen ca. 260 Metercentner und erregten auf der Weltausstellung in Antwerpen im Jahre 1895, wo sie vom k. u. k. Hofärrar ausgestellt, den Ein- und Ausgang der österreichischen Abtheilung bildeten, die allgemeine Aufmerksamkeit, und Kenner behaupten, sie würden damals um 50.000 Franken viele Käufer gefunden haben.

Die Niederweidener-Allee fand im Inneren des Schloßgebietes ihre Fortsetzung, indem eine vierfache Reihe von Linden — welche sich glücklicherweise größtentheils noch auf der gegenwärtigen Sommerreitbahn erhalten haben — gegen das Schloß zu führte. Auf zwei Rampen gelangte man, wie auf dem Canalettoschen Bilde (Seite 22) zu sehen ist, zum äußeren Schloßplatze; die Ecken der Rampen waren mit sehr gut gearbeiteten Steinfiguren im Barockstil geschmückt; zwischen den beiden Rampen befand sich ein hervorragend schöner, monumentaler Springbrunnen mit Neptun, auf einem Delphine stehend. Die Rampen selbst trugen Steinbalustraden und Löwenfiguren.

Den übrigen Raum der heutigen Sommerreitbahn füllten Rasenplätze aus; beiderseits standen damals schon die nach einheitlichem Plane erbauten Stallungen mit sehr soliden und geschmackvollen Bogenwölbungen. Das südliche Stallgebäude trug noch nicht das Stockwerk; dieses wurde erst später unter Maria Theresia aufgeführt.

Die Schloßeinfahrten von Norden, nämlich vom Meierhofe aus und von Süden, von der heutigen Fasanerie aus, waren, gleich dem Westeingange seinerzeit mit schmiedeeisernen Thoren abgeschlossen; von dem Vorhandensein dieser Gitterthore zeugten noch im Jahre 1899 die daselbst befindlichen künstlerischen Thorangeln.

Im Süden wurde das Schloß an Stelle der gegenwärtigen Fasanerie von Weingärten begrenzt, welche an Markthofer Bauern verpachtet waren. Den heutigen Schloßweingarten hat aber Prinz Eugen selbst angelegt, indem er ihn mit den edelsten Burgunderreben bepflanzte, die sich noch bis auf uns erhalten haben. In diesem Weingarten stand an der Stelle des heutigen Glashauses eine Schießstätte.

Auf der Süd-Terrasse, welche Eugen mit vielen edlen Aprikosenbäumen bepflanzen ließ, befand sich noch bis in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein kleines, freistehendes Schloßtheater.

Analog wie die Süd-Terrasse, wurde auch die nördliche Terrasse



Schmiedeeisernes Thor auf der nördlichen Terrasse.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

zu einem Obstgarten — hier mit Apfel- und Birnbäumen — umgestaltet.

Die Zugänge zu diesen beiden Terrassen vom Hofe aus waren ursprünglich durch hölzerne Thore abgesperrt (siehe Abbildung Seite 22), später wurden diese durch Drahtgitterthore ein-

facher Art ersetzt, welche sich bis auf uns erhalten haben; auch diese Thore waren mit Aufsätzen von Schmiedeeisen reich verziert.

Von Norden aus führte noch eine zweite Einfahrt direct in den inneren Burghof; die Rampe war mit einem schmiedeeisernen Gitter geschmückt und beiderseits durch ein zwar einfach aber künstlerisch schön gearbeitetes Thor aus Schmiedeeisen abgesperrt.

Außerhalb des Schloßgebietes, an der Nordseite, stand schon damals der herrschaftliche Meierhof, der zum Theile bereits von Friedrich von Pranckh „samt Ställ, Städt, Gärten und Teucheln zugericht und erbauet wurde“. (Schloßhofer Urbarium ex 1639). Auch hier legte Prinz Eugen seine schaffende und verschönernde Hand an, und heute noch ist die reiche, luxuriöse Ausstattung der Stallungen und der sonstigen Gebäude im Meierhofe zu constatieren.

Die längs der Nordseite zur Neudorfer Überfuhr führende, 900 Klafter lange Kunststraße, gegen die häufigen Überschwemmungen dammartig gebaut, hat gleichfalls Prinz Eugen herstellen lassen.¹ —

Bei der Anlage des Schloßparkes hatte Prinz Eugen Gelegenheit, die ganze Schönheit der französischen Gartenkunst sich entfalten zu lassen. Der Garten ist terrassenförmig angelegt.

Die ganze Anlage weist eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Wiener Belvederegarten auf; hat doch letzteres Palais Fischer von Erlach, Schloßhof aber sein genialer Schüler Hildebrand entworfen. Im allgemeinen ist uns der Schloßpark seiner ursprünglichen Anlage nach erhalten geblieben, wenn auch eine lebhaftere Phantasie und eine intensive Freude am Historischen nothwendig ist, um sich aus den dürftigen Resten ein Bild zu formen von der alten, bestandenen Pracht und Herrlichkeit, wie sie uns die Canaletto'schen Bilder darstellen.

Unmittelbar an der Ostseite des Schlosses führt eine Plattform, von welcher man auf drei Treppen zur ersten Gartenterrasse herniedersteigt. Diese, ringsum mit Sandsteingeländern und Steinbalustraden von aneinandergereihten Vasen umgeben,

¹ Eine Brücke über die March wurde erst unter Maria Theresia 1771 erbaut; sie wurde durch Hochwässer wiederholt zerstört, endgiltig im Jahre 1880 durch den Eisstoß der Donau. Seither ist sie leider nicht mehr hergestellt worden.



Das kaiserliche Lustschloß Schloßhof (Gartenseite).

(Nach dem Canaletto'schen Gemälde [1758—1760] im k. u. k. kunsthistorischen Museum in Wien.)

welche vor dem Schloßausgange zwei mythologische Figuren zierten, besitzt in der Mitte ein schwungvoll angelegtes steinernes Bassin mit einer Najade, der ein mächtiger Wasserstrahl entsprang. Diese Terrasse läuft in Bastionen aus, welche ebenfalls mit Steinbalustraden geziert waren; Rosenbeete und Blumenparterres schmückten die Terrasse, von welcher man auf zwei rampenartig gebauten Treppen, welche ein meisterhaftes, schmiedeeisernes Geländer trugen, zur „Brunnen-Grotte“ gelang.



Brunnen-Grotte.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

Aus dem Maule eines Seeungeheuers plätschert Wasser über drei Muscheln in ein Steinbassin, rechts und links stehen in Nischen mit sehr stilvollen Deckenornamenten „Danubius“ und die „March“ in hervorragender Barockarbeit. Diesen lauschigen, kühlen Raum schloß gegen den weiteren Garten das bereits erwähnte, zweite Gitterthor ab.

Dieses herrliche Schmiedeeisenthor, von massiven Pfeilern mit schönen Steinvasen getragen, zeigt in veränderter, entzückend

schöner Form dieselbe, über alles erhabene Arbeit, wie wir sie bei der Schloßeinfahrt im Westen bereits bewundert haben. Auch hier ist der kühn aufgebaute Aufsatz mit der Herzogskrone geschmückt. Das Savoy'sche Kreuz, umrahmt von einem Fruchtkranze, umgeben äußerst schön geschwungene Ornamente, von



Gitterthor auf der zweiten Parkterrasse.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

Hildebrands Meisterhand entworfen; die Thorflügel selbst weisen das zierlichste Gitterwerk auf, voll harmonisch komponierter, ornamentaler Verzierungen.

Die Bastionen dieser Terrasse waren und sind heute noch mit Obstspalieren verkleidet.

Zur zweiten Terrasse stieg man auf drei Freitreppen hinab,

von denen heute nurmehr die mittlere existiert; diese Treppen waren mit Vasen und mythologischen Figuren geziert von hohem, künstlerischem Werte. Die zweite Terrasse enthielt nebst einem Springbrunnen in der Mitte große Beete mit Teppichgärtnerien, an die sich je zwei Reihen von Orangebäumen anschlossen; den übrigen Raum nahmen Laubengänge (Berceaux) aus Schmiedeeisen ein, über welche sich ein dichtes Laubdach rankte und tiefeschattige Promenadewege ergab. Hier standen auch vier hoch-



Freitreppe im Parke.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

gewölbte Lusthäuser, vergittert, aus Schmiedeeisenarbeit, über welche eine Rechnung existiert, wonach sie 8000 Dukaten gekostet hatten. Auch diese Terrasse war nach Osten zu mit steinernen Balustraden abgegrenzt, welche in der Mitte einen Aussichtspunkt bieten, flankiert von überlebensgroßen, meisterhaft componierten, in Sandstein ausgeführten mythologischen Gruppen. Diese letzteren sind uns noch erhalten geblieben, im übrigen besitzt aber diese Terrasse heute nur noch zwei vierreihige Alleen herrlicher alter Linden und Kastanien, ein Bassin

und Rasenplätze mit selten schönem Buxus begrenzt, innerhalb dessen Obstbäume stehen.

Auf zwei imposanten Treppen, abermals mit Steinvasen und Kindergruppen aller Art verziert, gelangt man hinab auf die dritte Terrasse, die neuerdings mit Blumenparterres, Orangen-



Amoretten- und Kindergruppe im Parke.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

bäumen und spalierartig gestutzten Laubwänden ausgefüllt war. In allen Bosquets und den vielen lauschigen Plätzchen standen Steinvasen und Figuren, die Terrassenmauer in der Mitte war mit Steinplatten bedeckt, welche herrliche Haut-Reliefbilder aus der Mythologie trugen, zwischen denen das Wasser in vierfacher Cascade in ein Steinbassin herabstürzte.

Die letzte Terrasse endlich, zu welcher gleichfalls zwei Freitreppen hinabführten, enthielt ein mächtiges Bassin mit Marmoreinfassung und einer wasserspeienden Tritonengruppe, eine Wassercascade mit Drachenkopf und Vasen und war im übrigen mit schönen Baumalleen und einem Labyrinth gestutzter Hecken,



Amoretten- und Kindergruppen im Parke.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

Laubwänden und versteckten Pfaden ausgefüllt, welche neuerdings mit Statuen, Steinbänken und Sitzen überall geschmückt waren.

Den Abschluß des Parkes nach Osten hin bildete endlich das dritte der berühmten Schloßhofer Eisenthore. In ebenso schöner, jedoch wieder veränderter Form, wie die beiden bereits beschriebenen, bestand dieses Thor aus zwei mit Kriegsemlen

gezierten Steinfeilern mit Voluten und aus der ganz hervorragend gearbeiteten schmiedeeisernen Doppelthüre sammt Aufsatz. Namentlich der letztere weist Barockformen von reizender Composition auf, während sich in den Füllungen der Thorflügel ein zartes Gitterwerk und äußerst feine Ornamente befinden. Auch



Amoretten- und Kindergruppe im Parke.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

dieses Thor war von der Herzogskrone geschmückt, während hier das Savoy'sche Kreuz fehlt.

Die geschilderte Pracht und Ausstattung, welche uns heute noch auf den Canaletto'schen Bildern entzückt, macht es begreiflich, daß der Prinz Eugen Riesensummen auf denselben verwenden mußte; aber ganz abgesehen von dem Kostenpunkte,

war eine so gewaltige Terrainbewegung von einem Privatmanne nur zu jener Zeit ausführbar, wo noch Robot und Leibeigenschaft die Riesenarbeit ermöglichten.

Noch die Wasserfrage ist zu erörtern. Die vielen Bassins und Springbrunnen bedurften einer großen Menge von Wasser;



Letztes Parkthor.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

die Trinkwasserleitung, von welcher noch später die Rede sein wird, konnte zu diesem Zwecke selbstverständlich nicht herangezogen werden. Prinz Eugen verwendete hierzu vielmehr das Wasser aus den Groißenbrunner Teichen. Er ließ daselbst ein hölzernes Schöpfwerk erbauen, welches das Wasser aus den Teichen hinauf in das Wasserreservoir pumpte, dessen Dämme

sich heute noch auf dem Großenbrunner Berge unversehrt erhalten haben, und welche als das „öde Wasserreservoir“ bezeichnet werden.

Wenn dieses Reservoir eine Klaffer hoch gefüllt war, faßte es 231.552 Eimer. Von hier aus, also mit ziemlichem Hochdruck, wurden die Bassins und Springbrunnen im Schloßgarten mittelst einer Röhrenleitung gespeist. Das Schöpfwerk ging zu Ende des XVIII. Jahrhunderts zugrunde, dem Parke wurde kein Wasser mehr zugeführt, die trocken liegenden Bassins wurden mit Erde ausgefüllt und als Blumenbeete benutzt. Daß infolge des Wassermangels aber auch der ganze Schloßpark nach und nach vertrocknete und verwilderte, ist einleuchtend. Erst unseren Tagen war es vorbehalten, dem altherwürdigen Parke mit theilweiser Benützung der aufgefundenen Eugen'schen Trinkwasserleitung wieder Wasser zuzuführen. —

Bei der Beschreibung des Schlosses selbst muß vorausgeschickt werden, daß es dem Verfasser dieser Studie unmöglich war, die Widmung aller Räume zur Zeit des Prinzen Eugen von Savoyen in Erfahrung zu bringen; diese Daten haben sich nicht erhalten und es wurde auch die Bestimmung und Verwendung der einzelnen Säle und Zimmer im Laufe der Zeit abgeändert. Es wird sich demnach die vorliegende Studie in dieser Periode im allgemeinen auf die Aufzählung und Schilderung jener Kunstwerke beschränken müssen, welche vom Prinzen Eugen geschaffen, von Maria Theresia übernommen worden sind und sich — allerdings nur zum geringen Theile — bis auf unsere Tage erhalten haben.

Von den kostbaren Schmiedeeisenarbeiten waren einige auch im Inneren des Schlosses angebracht. Mehrere kleinere Gitter, von denselben Meistern verfertigt, befanden sich bei den Stiegenaufgängen, und zwar sowohl vor der Haupttreppe, als auch vor den beiden Seitenstiegen; auch die heute noch vorhandenen Oberlichten der an der Stirnseite der Schloßflügel befindlichen Hofthüren tragen geschmiedete Verzierungen mit dem Kreuze von Savoyen. Das Treppengitter im Stiegenhause ist, im Einklange mit der Bescheidenheit der ganzen, in ziemlich engem Rahmen gehaltenen Stiegenanlage, sehr einfach construiert.

Eine der größten Kostbarkeiten, welche Prinz Eugen auf

X Schloßhof verwendete, sind die Kamine. Bei allen Stücken wird die Kaminöffnung von einer schön geschwungenen Marmor-Einfassung, roth, schwarz oder gelb, umrahmt; darauf ruht ein monumental ausgeführter Aufbau aus italienischer Marmorimitation, die als Umrahmung für ein Reliefbild dient, das in seiner Feinheit, Grazie und Originalität seinesgleichen sucht. Der Vorwurf zu diesen Reliefbildern ist, wie dies auch bei dem statuarischen Schmuck des Parkes der Fall ist, der Mythologie der Griechen und Römer entnommen. Jeder Kamin ist anders, jeder ein Meisterwerk und hat sehr viel Geld, einer, wie wir sehen werden, sogar 20.000 Gulden gekostet. Zur Ausstattung dieser Kamine gehörte je ein „Feuerhund“ auf meist messingener Gestelle mit Figuren und Ornamenten, dann, nebst Feuerzange und Schaufel, ein Schragen zum Aufschlichten des Brennholzes und ein paravent-artiger „Feuerschirm“.

X Außer den Kaminen gehören die Prinz Eugen'schen Plafonds aus Stuccaturarbeit zu den Specialitäten von Schloßhof. Sie haben durchwegs mythologische Darstellungen zum Vorwurfe und sind in der meisterhaften Ausnützung des Raumes, in ihrer künstlerischen Ausführung und der reizenden Ornamentalzeichnung einzig in ihrer Art. Besonders bemerkenswert ist die meisterhafte Darstellung der Wolken an allen diesen Plafonds, ein Vorwurf, der bei Haut-Reliefarbeiten große Schwierigkeiten bereitet. Von diesen herrlichen Plafonds sind uns bis auf jenen im Sommer-speisesaal des Prinzen, welcher ursprünglich offenbar viel reicher ausgestattet war, alle erhalten geblieben; von den Kaminen sind viele im Laufe der Zeit entfernt worden; indessen sind uns noch immer fünf herrliche Kamine verblieben.

X Außer den erwähnten Kostbarkeiten schmückte der schönheitsliebende Prinz alle Wohn- und Repräsentationsräume mit großen venetianischen Spiegeln, von denen einzelne bis 1000 Dukaten gekostet haben; dieser Preis erscheint erklärlich, weil vor 175 Jahren die Spiegelindustrie, namentlich bei so großen Stücken, noch bedeutenden Schwierigkeiten begegnete, und weil der Transport dieser Spiegel von Italien bis hierher ja per Achse geschah.

Von den Parterreräumen des Schlosses wurden die meisten als Wirtschaftsräume, als Diener-, Jäger- und Schloß-

gärtnerwohnungen benutzt; in letzter Zeit befanden sich im Südtrakte, neben der Garteneinfahrt, die Kanzleien der Gutsverwaltung Schloßhof. Indessen sind von diesen Parterreräumen als interessant nur folgende zu erwähnen: die Schloßkapelle, die beiden Speisesäle und die Küche sammt Zuckerbäckerei.

Prinz Eugen fand, wie bereits erwähnt wurde, im alten „Gienger-Schlößchen“ eine kleine Hauskapelle vor; wie er aber alles auf seiner Herrschaft verbesserte und verschönerte, so gestaltete er auch die Kapelle, die sich in der südöstlichen Ecke des Schlosses befindet, zu dem jetzt noch erhaltenen Prachtraume. Sie wurde in den Jahren 1725 bis 1730 hergestellt.

Die Kuppel derselben reicht bis über das zweite Stockwerk hinauf und ist mit Frescomalereien bedeckt, welche die Verherrlichung der heiligen Dreifaltigkeit darstellen; in den vier Ecken enthält sie die Leidenswerkzeuge Christi, von Amoretten getragen, auf Goldgrund gemalt. Die Wände sind mit kostbarer Marmorimitation weiß und roth-braun bedeckt und mit außerordentlich reich vergoldeten Barockstuccaturen geschmückt, welche der Veltiner Santino Bussi verfertigt hat.

Der Altar, aus rothem Marmor, hervorragend künstlerisch gemeißelt, wird von einem Altarblatt gekrönt, die Kreuzabnahme darstellend; während die einen das herrliche Gemälde eine Copie nach Rubens nennen, dessen Originale Eugen in seinem Wiener Belvedere besaß, halten es andere für eine Copie der Kreuzesabnahme von Solimena in der Wiener Galerie.

Die Kapelle besitzt zwei vom ersten Stockwerke zugängliche Oratorien, deren Wände mit äußerst zart ausgeführten Reliefs geschmückt sind, in Medaillons die vier Cardinaltugenden darstellend. Den einen Plafond zieren in Stucco die Insignien der priesterlichen Würde, den anderen Musikinstrumente, von Engeln gehalten, wie sie zierlicher nicht bald wieder gefunden werden. Auch die Sacristei besitzt einen bemerkenswerten Plafond. Der Boden der Kapelle ist mit roten Marmorplatten gedeckt. Das aus Holz geschnitzte, reich vergoldete Tabernakel, mit gewundenen Säulenpaaren, Engeln und Engelsköpfen paßt harmonisch mit der ganzen Einrichtung des Altars zusammen. Während die bisher aufgezählten Kunstschatze der Schloßkapelle

uns erhalten geblieben sind, wurden die anderen Einrichtungstücke, meist aus der Zeit des Prinzen Eugen stammend, bei der Übergabe Schloßhofs an die Heeresverwaltung entfernt und nach anderen kaiserlichen Schlössern überführt. In der Kapelle standen vier barock geschnitzte, aus neunerlei Holz eingelegte



Der Altar in der Schloßkapelle.

(Amateuraufnahme.)

Kirchenstühle, wahre Meisterwerke der Intarsienkunst, in der Sacristei befand sich ein prächtiger, geschnitzter Paramentkasten, dann kostbare Kirchen-Paramente und Meßgewänder, ein sehr wertvoller kupfergetriebener Kessel mit einem Engelskopfe als Verschuß, ein mit Eugens Wappen verziertes Meßbuch und mehrere Heiligenbilder. Die beiden Oratorien waren mit je neun

rothdamastenen, aus dunklem Holze geschnitzten Tabourets ausgestattet. Von den Meßgewändern sind einige, aus der Zeit Maria Theresias stammende, handgestickte Stücke, dann eine alterthümliche Orgel heute noch vorhanden.

Die Schloßkapelle macht auf jeden Besucher einen erhebenden Eindruck, und wohl Manchen überkommt in dem prachtvollen, stilvoll schönen und lichtgedämpften Raume die Empfindung,



Der kleine Speisesaal.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

als umwehten ihn hier fromme Gebete fürstlicher Geschlechter aus vergangenen Jahrhunderten.

Der heute als Lehrsaal in Verwendung stehende Raum diente zur Zeit des Prinzen Eugen als Speisesaal für kleinere Gesellschaften, während große Tafeln in dem großen Speisesaale¹ im

¹ Unter Maria Theresia diente der heutige Lehrsaal gleichfalls als Speisesaal, während der heutige Officiersspeisesaal als Empfangssaal für Deputationen etc. verwendet wurde.

ersten Stockwerke abgehalten wurden. Er liegt zwei Stufen unter dem Niveau des Hofes und besaß gegen den Obstgarten hin eine Thüre, die zum Schloßtheater führte.

Die schöne Wölbung dieses Raumes ist mit herrlichen Ornamenten in Stucco bedeckt und trägt ein Hautreliefbild, Amoretten darstellend, welche mit Falken der Reiherbeize obliegen. Der Kampf der Falken mit den schönen Vögeln ist in dieser äußerst schwierigen Mache meisterhaft dargestellt. Längs der Wände tragen Säulen an ihren Capitälern Frauenbüsten en relief, mitten im zartesten Gitterwerk in Stucco. Der Kamin, aus schwarzem, weißgeädertem Marmor, besitzt einen kühn aufgebauten Aufsatz in weißem Stuck, ohne Vergoldung, mit einem Reliefbild in der Mitte, welches zwei Amoretten mit einem erbeuteten Reiher darstellt. Vor der Übergabe des Schlosses ans Kriegsärar 1899 stand hier ein grüner, schöner Kachelofen, dem erwähnten Kamin gegenüber; die in den Obstgarten führende Thüre wurde vermauert, die Fenster — einem Lehrsaale entsprechend, vergrößert und eine Schulzimmereinrichtung hineingestellt. Tempora mutantur! Hier, wo einst der greise Prinz in trautem Freundeskreise nach eingenommenem Mahle seinem täglichen Spielchen obgelegen sein mochte, hier, wo später die große Kaiserin eine illustre Hofgesellschaft um sich versammelte, wo unter hellem Gläserklang manch höfisch wohlgesetzte Rede gehalten worden sein dürfte, — heute wird hier vom Lehrtische aus jene graue Theorie gelehrt, die wohl mit Pferd und Reiten in Verbindung steht, mit der seinerzeitigen Lust und Freude dieses schönen Raumes aber Nichts mehr gemeinsam hat.

Der heutige Gartensalon hatte zu Eugens Zeit, und auch später unter Maria Theresia, die Bestimmung als Sommerspeisesaal, als welcher er auch heute zeitweilig verwendet wird. Man nannte ihn *Salla terrena*; der Raum, welcher gleichfalls zwei Stufen unter dem Niveau des Hofes liegt, und aus welchem eine große Flügelthüre direct in den Schloßpark führt, muß jeden Beschauer entzücken, ebenso das an diesen Salon anschließende Cabinet. Dieses mochte wohl dazu gedient haben, um sich bei kälterem Wetter nach Tische hierher zurückzuziehen. Stuccaturen und Bildhauerwerke passen sich ganz den herrlich geschwungenen Bogen der Wölbungen an und das Licht aus dem Garten dringt

sommerlich, aber gedämpft durch die tiefen, reichgeschmückten Fensternischen herein. Im größeren Saale sind am Plafond auf Wolken fliegende Amoretten in Stucco dargestellt, die Wände sind durch Nischen und Säulen unterbrochen, in welchen Engel mit Fruchtstücken angebracht sind.



Wandschmuck der Salla terrena.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wilh.)

Plafond und Wände haben hier übrigens stark gelitten; am Plafond sind nur wenige Amorettengruppen mehr vorhanden, die seinerzeit mit Marmorimitation belegten Säulen an den Wänden sind übertüncht. In dem erwähnten anstoßenden Cabinet, welches einen in Goldstück reich verzierten Plafond mit zwei kleinen reizenden Reliefmedaillons besitzt, befindet sich eine überaus

schön componierte Wanddecoration; in vergoldeter, kühn geschwungener Ornamentstuccatur ist ein Medaillon eingelassen, welches ein Amorettenpaar, eine Blumenvase haltend, zum Gegenstand hat.

Von dem ursprünglichen Ameublement der Salla terrena



Wandschmuck der Salla terrena.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

ist nichts bekannt, vor der Übergabe des Schlosses an die Heeresverwaltung standen daselbst lediglich weiß lackierte Sessel mit Strohgeflecht.

Die Schloßküche und Zuckerbäckerei sammt Speise- und Geschirrkammern waren im ganzen Parterre des nördlichen Schloßflügels untergebracht. Die Küche befand sich in

demselben Raume, wie die heutige Officiersküche, und besaß eine ganze Reihe von Backöfen und Kochherden. Die Zuckerbäckerei war in dem heutigen Motorraume und den anschließenden Zimmern untergebracht; in dem ersteren Raume befand sich nebst vier Kochherden ein großer Backofen. Küche



Wanddecoration im Cabinet neben der Salla terrena.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wilha.)

und Zuckerbäckerei des Prinzen Eugen war echt italienisch eingerichtet, mit kupfernen Kesseln und Eimern, Kannen, Kasserolen, Wannen, Töpfen und Pfannen, die ein Gesamtgewicht von mehr als einer Tonne ausgemacht haben sollen, mit Zinn und Messing, das blank zu erhalten schon allein einen Diener- und Mägdetroß erforderte, und welches eine ganze Wagen-

colonne beanspruchte, als es im Jahre 1899 aus Schloßhof weggeführt wurde.

Die Räume des ersten Stockwerkes im Nord- und Osttracte waren vom Prinzen Eugen als Wohn- und Prunkräume für den Schloßherrn, jene des Osttractes als Bildergalerie,



Marmorkamin im Hofdamenzimmer.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

endlich die Gemächer an den Enden der beiden Schloßflügel, der „Pavillons“, für die häufigen Gäste des Prinzen bestimmt und demgemäß eingerichtet. Alle diese Zimmer waren mit hartem Holze parkettiert; im Ost- und Nordtracte sind diese alten Parketten zumeist heute noch erhalten, im Südtracte, wo sie von der intensiven Sonne am meisten gelitten haben mochten,

wurde gelegentlich der Adaptierung des Schlosses im Jahre 1899 ein neuer Parkettboden gelegt.

6 ✕ Die gegenwärtige Garderobe des Officierskasinos führte den Namen „Hundesaal“, weil daselbst mehrere Gemälde mit Thierstücken angebracht waren, darunter ein riesiger Hund, neben welchem ein Knabe — Prinz Eugen als Kind — steht, ferner ein zweites Bild, einen späteren Lieblingshund des Prinzen darstellend; außerdem befanden sich hier mehrere Jagdstücke, dann Bibelbilder, wovon eines Salomons Urtheil behandelte. Diese Bilder wurden gelegentlich der Adaptierung in das kaiserliche Jagdschloß Eckartsau geschafft; überdies wurde aus diesem Raume der schöne blaue Ofen entfernt, ebenso wie die kostbare Hängelaterne mit geschnittenen Gläsern. ✕

7 ✕ Das anschließende Zimmer, der heutige Frühstücksraum, war mit geblumter Seide tapeziert und diente unter Maria Theresia als Zimmer für zwei Hofdamen. Es war mit zwei seidenen Himmelbetten, einem Tricktrackspieltisch, mit Kästen und weißlackierten Stühlen eingerichtet. Vom Plafond hing ein sechsarmiger, Venetianer Lustre. Die geschnitzte Holztafelung am Sockel des ganzen Raumes, über und in den Fenstern und Thüren — weiß mit graubraun — ist uns, ebenso wie der herrliche und kostbare Kamin erhalten geblieben.

Dieser Kamin, sowie auch der Rahmen des Aufsatzes ist aus grauweißem, rothgeädertem Marmor gemeißelt, mit reich vergoldeten stilvollen Ornamenten und Kränzen. Der Aufsatz endigt oben in ein barockgehaltenes Capital und trägt in der Mitte ein Reliefmedaillon, darstellend eine Göttin unter Palmen, welcher Ganymed Speisen serviert. ✕

8 ✕ Das heutige Billardzimmer war mit gelber Seide tapeziert, und enthielt unter Maria Theresia zwei Himmelbetten mit gestickter gelber Seide und Atlas, zwei kostbare Tische mit Mosaikmarmorplatten, mehrere mit gelber Seide bezogene Sessel und Tabourets, einen Glaslustre, ein Gemälde des Kaisers Franz I. und den heute noch vorhandenen venetianischen Wandspiegel. Der Sockel der Wände, die Füllungen der Thüren und Fenster und die Aufsätze über denselben sind mit Holz vertäfelt, weiß mit hellgrau gehalten und mit stilvollen Holzschnitzereien verziert. Der Kamin ist aus diesem Raume entfernt worden und nur

der Kaminaufsatz in weißem mit grau verziertem Stuck, ist uns geblieben; sein Medaillon stellt als Reliefbild wohl Mutius Scaevola dar, die Hand am Feuerherd verbrennend. Die Plafondstuccatur behandelt eine auf Wolken ruhende Göttin, von Amoretten umgeben, welcher Mercur Bericht erstattet. X

Der weitere Raum im Nordtracte, das einfensterige Zimmer mit gehöhltem Plafond diente als Dienerzimmer, das heutige Dienstzimmer des Commandanten als Fremdenzimmer



Stuccplafond.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

resp. als Zimmer einer Hofdame. Letzteres war mit grünlicher, geblumter Seide tapeziert und besaß an Meublement ein Himmelbett aus strohgelbem Taffet mit Seidenborten, eine mit gleichfarbigem Damast bezogene Sitzgarnitur, Rococotische aus Roth-eichenholz und einem Eckkasten mit Marmorplatte. Der Plafond, einer der schönsten im Schlosse, stellt in Stuccatur im Mittel-felde zwei griechische Göttinnen dar, umgeben von Amoretten, auf Wolken dahinschwebend.

Dieses Reliefbild umgeben rings herum äußerst fein geschwungene Ornamente; der ganze Plafond ist aufgewölbt, über dem Gesimse stehend, mit schönen Rabatten in den vier Ecken.

Das heutige Adjutantenzimmer war ebenso, wie das Schreibezimmer, für die Dienerschaft bestimmt; beide Räume waren unter Maria Theresia durch einen hölzernen Zwischenboden in zwei über einander liegende Kammern getheilt, zu deren oberen je eine kleine Holzterrappe führte.

Das dazwischen liegende, einfensterige Zimmer, welches gegenwärtig der Verwaltungs-Commission zugewiesen ist, war ebenfalls ein Fremdenzimmer, und enthielt als bemerkenswerte Stücke ein Himmelbett aus grünem Damast, ein gleichfarbiges Sofa, Stühle und zwei Rococokästen; auch hier ist der Plafond sehr beachtenswert: er ist mit einem besonders zarten und schön componierten Ornament in Stucco geziert.

Von den am Ende des Nordtractes, im sogenannten Pavillon befindlichen sechs Zimmern waren die beiden mittleren als Fremdenzimmer, die vier Eckzimmer für die Dienerschaft bestimmt; diese letzteren waren durch Zwischenböden in zwei übereinander liegende Gelasse getheilt; zur oberen Abtheilung führte eine hölzerne Wendeltreppe. Das eine Fremdenzimmer — nach Süden — enthielt ein Himmelbett von blauem, das andere — nach Norden — ein solches von gelb und weiß geblumtem Damast.

Vom heutigen Frühstückszimmer uns nach rechts wendend, betreten wir vorerst den dreifensterigen Speisesaal. Derselbe war unter Prinz Eugen, wie bereits erwähnt wurde, demselben Zwecke gewidmet, als Speisesalon bei festlichen Anlässen, was auch die bildhauerischen Darstellungen am Plafond und am Kamin bekräftigen; unter Maria Theresia wurde dieser schöne Raum als Empfangssaal verwendet, wo wiederholt die Deputationen des Preßburger Reichstages empfangen worden sind. Zur Zeit der großen Kaiserin bestand die Einrichtung dieses Saales lediglich aus Stühlen und Tabourets von weißem und schwervergoldetem Schnitzwerk mit rothem Damast überzogen, aus zwei herrlichen Marmortischen mit gedrehten Füßen aus braunem Holz und zwei Glaslustern; an den Wänden waren mehrere große Spiegel in Barockgoldrahmen angebracht und an der einen Wand stand ein Thronhimmel mit einem reich geschnitzten Armsessel. Das, was

uns in diesem Zimmer erhalten geblieben, ist die die ganzen Wände bedeckende Holzverkleidung, weiß in Gold gehalten, mit schönen Stabformen und vergoldeten Bouquets, was dem Raume ein besonders vornehmes Gepräge gibt, dann der Plafond und der ganz hervorragend schöne Kamin. Der erstere weist in



Marmorkamin im großen Speisesaal.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

Stuccaturarbeit eine Anzahl von Gruppen auf, bestehend aus je zwei trinkenden und trunkenen Faunen und Amoretten.

Der Kamin, aus grau und weiß geflecktem, italienischem Marmor, trägt in seinem Aufsätze zwei Säulen, die oben in ein schön componiertes Gesimse auslaufen. Der ganze Aufbau ist überaus reich in kühner Ornamentik vergoldet; das im Aufsätze

eingelassene Reliefbild behandelt in selten lebendiger Composition eine Scene trunkener und tanzender Faunen und Bacchanten.

Die zunächst gelegenen zwei Räume, das heutige Musik- und das Lesezimmer, zählten bereits zu den Privatgemächern des Prinzen Eugen und später der Kaiserin Maria Theresia. Der erstere dieser Räume hieß „ehemaliges Arbeitszimmer Seiner Majestät“ und war mit persischem Zitz ausgeschlagen, den Eugen den Türken im Lager von Zenta abgenommen hatte. An Meublement standen daselbst zwei kostbare Marmortische, ein Tischchen, welches Maria Theresia vom Kaiser von China zum Geschenke erhalten, mit eingelegter Perlmutterarbeit, ein Glaslustre, ein hoher, venetianischer Spiegel in weißem Rahmen, ein Ruhebett nebst mehreren gleichfalls mit Zitz bezogenen Stühlen. Auf uns ist bloß die in weiß und gold gehaltene Holzverschalung am Sockel und an den Fenster- und Thürfüllungen überkommen, dann der in Stucco gearbeitete Plafond, endlich der Kamin, unzweifelhaft der schönste von allen noch vorhandenen. Der Plafond hat die Göttin der Musik zum Gegenstand, deren Gesänge Mars in Waffen lauscht, während Amoretten auf meisterhaft dargestellten Wolken tanzen. Der herrliche Kamin, aus purpurrothem, weißgesprengeltem Marmor soll 20.000 fl. gekostet haben; in schönem Schwung umgibt das Marmorgesimse die Kaminöffnung, welche mit einer Eisenplatte, der einzigen bei allen noch vorhandenen Kaminen, abgeschlossen ist, auf der das savoysche Wappen dargestellt erscheint. Der Aufsatz des Kamins ist barock gehalten, altarmäßig aufgebaut und endigt in ein schön construiertes Gesimse. Er trägt köstliche, vergoldete Ornamente mit einem von Strahlen umgebenen Reliefkopfe. Das Medaillon, umgeben von vergoldeten Bändern, stellt drei Amoretten im Kriegsschmuck dar, mit Panzer, griechischem Helm und Fahne. Der Gesamteindruck dieses Kamins ist der eines hervorragenden Kunstwerkes und bildet ein wahres Cabinetstück des Schlosses.

Das heutige Lesezimmer des Officierskasinos hieß „ehemaliges Schlafzimmer Ihrer Majestäten“, war ebenso wie das vorhergehende mit persischem Zitz ausgeschlagen, und enthielt zwei Himmelbetten, mit Vorhängen aus geblumtem Zitz, einen Marmortisch, ein Sofa mit vier Sesseln und vier Tabourets

mit gleichem Gewebe, eine kostbare französische Stockuhr aus Ebenholz mit einer Bronzefigur und einen Wandspiegel in weißem, vergoldetem Rahmen. Hier stand ein wertvoller weiß mit Gold verzierter Kachelofen; seine Stelle wird heute noch durch zwei hohe goldbekränzte Marmorplatten bezeichnet, aus lichtem, gelb-



Marmorkamin im „ehemaligen Arbeitszimmer Sr. Majestät“.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)]

geädertem Stein, welche in die Mauer eingelassen sind. Der Plafond dieses Zimmers hat zum Vorwurfe Minerva, welche Amoretten mit Zweigen als fliegende Boten entsendet. Im Übrigen ist der Raum am Sockel, an den Fenster- und Thürfüllungen weiß in Gold ausspaliert und mit stilvollen Holzschnitzereien geziert.

Mit dem nun anstoßenden, in der nordöstlichen Ecke des

Schlusses gelegenen, vierfensterigen Salon beginnt die gegen Osten liegende Flucht von Appartements, welche heute die Wohnung des Instituts-Commandanten bilden, und auch seinerzeit durchwegs die Wohnräume der Herrschaft, des Prinzen Eugen und Maria Theresias darstellten. Die Fenster dieser Front und der dazugehörige Balcon vermitteln die liebliche Aussicht über den Park in die Berge.

Dieses erste Zimmer, „das Sitzzimmer Ihrer Majestät“ genannt, wurde zugleich als Spielzimmer verwendet. Es war mit grauer Seide, durchwirkt von großen Rosen, sogenannten Gros de Naple, tapeziert; zwei mit demselben Stoffe bezogene Ruhesessel, ein Divan und eine Anzahl von Stühlen mit Goldstuccatur, ein Damenbrett-Tisch und zwei Venetianer Spiegel bildeten das Ameublement dieses schönen, lichten Raumes, den Plafond zierte ein kostbarer, achtarmiger Lustre. Eine Fensterscheibe dieses Salons zeigte bis in die letzten Jahre eine eingeritzte Inschrift, offenbar eines Gastes des Prinzen: „Signora Marchesa Sardini, ma sovrana 1731“. Heute ist nur noch die mit vergoldeten, geschnitzten Kränzen gezierte, weiß in Gold gehaltene Vertäfelung des Sockels, der Fenster- und Thürfüllungen und der Aufsätze erhalten, der Plafond ist stilgerecht barock, aber einfach gehalten.

Zwischen diesem Eckzimmer und dem dreifensterigen Balconzimmer befanden sich seinerzeit zwei Wohnräume und ein schmaler Treppenraum, dessen Stiege direct aus dem Park heraufführte. Der erste der Wohnräume diente als „Boudoir der Kaiserin“ war mit grüner Atlaspapete ausgestattet und mit einem Ruhebett, dann mit einem „Nachtzeugkasten“ mit neun Schubladen möbliert. Er zeichnet sich durch einen besonders schönen in Haut-Relief gearbeiteten Plafond aus, wohl dem schönsten im Schlosse; die über dem Gesimse aufgewölbte Decke ist mit äußerst schönen, hochgearbeiteten Stuccatuornamenten geziert, das mittlere Oval trägt ein Reliefbild, vier Amoretten darstellend, welche auf Wolken ruhen und Tauben in die Welt entsenden, während zwei weitere Amoretten Blumen streuen. Im übrigen ist auch dieses reizende Boudoir mit weißem Sockel mit Goldleisten, dann vertäfelten Thür- und Fensterfüllungen ausgestattet.

Der zweite Raum diente als Domestikenzimmer und war

mit einem einfachen, großen Bett, dann mit zwei grün und weiß gestrichenen Kästen möbliert.

Bei der Adaptierung des Schlosses durch die Heeresverwaltung im Jahre 1899, wurde der erwähnte Stiegenaufgang aufgelassen, die Treppenmündung im ersten Stocke abgemauert und dadurch ein weiterer, kleiner Wohnraum geschaffen.¹



Prinz Eugens Bett.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

An der Rückwand dieser drei Räume führt ein schmaler Verbindungsgang, der zum Theile auch ursprünglich vorhanden war, und vom Eckzimmer durch eine Spaliertüre getrennt war.

¹ Vom Garten aus ist der noch übrig gebliebene, untere Theil dieser Treppe durch eine kleine Thüre abgesperrt.

Die Wände des anstoßenden, dreifensterigen Balkonzimmers, welches „Prinz Eugen'scher Salon“ hieß, waren mit chinesischen Tapeten bekleidet; der Salon enthielt einen heute nicht mehr vorhandenen Kamin, einen großen Wandspiegel, ferner eine Sitzgarnitur von weißem Atlas mit Handstickereien und, nebst Consolen und einem Damenbrettspieltisch aus Rotheibenhholz, zwei herrliche Marmortische. Heute sind noch die weiß-goldenen Vertäfelungen am Sockel, dann an den Thür- und Fensterfüllungen und Aufsätzen vorhanden, welche mit vergoldeten Holzschnitzereien, Stabformen und Kränzen geziert sind.

Der nun folgende Salon diente dem Prinzen Eugen als Schreibzimmer; er war mit persischem Zitz tapeziert und besaß ebenfalls einen kostbaren Kamin. Neben einem Marmortisch und einem mit rothgeblumtem Zitz bezogenen reichgeschnitzten Diwan, mehreren Lehnssesseln und einem großen geschweiften Spiegel, einem vergoldeten, englischen Eisen-Lustre, mit sechs Armen, enthielt dieser Raum noch den berühmten Schreibtisch des Prinzen, ein herrliches Rococostück von eingelegter Arbeit und einer Unzahl von Laden und Lädlein, für welchen ein Engländer 5000 Pfund Sterling geboten haben soll. Zur Zeit Maria Theresias wurde auch das Himmelbett des Prinzen in diesem Salon aufgestellt. Heute sind hier nur mehr sehr schöne Vertäfelungen mit Thür- und Fensteraufsätzen vorhanden, die in weiß mit grün gehalten, holzgeschnitzte Verzierungen aufweisen.

Die Küche der heutigen Commandantenwohnung war mit einer spanischen Tapete bezogen und diente als Nebenraum, welcher ein einfaches Bett mit geblumten, grünseidenen Vorhängen, dann einen weiß lackierten Garderobekasten enthielt. Anschließend daran befand sich noch ein kleiner Raum für Domestiken; hinter demselben mündet die aus dem inneren Burghofe heraufführende Wendeltreppe. *Schreibz.* X

Wir übergehen die hier anschließende Kapelle, welche bereits einer näheren Beschreibung unterzogen wurde und wenden uns zur Südseite des Schlosses.

2 — Eingeleitet wird die hier befindliche Zimmerreihe durch den größten und schönsten Saal des ganzen Schlosses, den Festsaal. Er wurde unter dem Prinzen Eugen und unter Maria Theresia als Spielsaal benutzt und war demgemäß eingerichtet;

übrigens wurde hier, trotz der Boden mit Steinfliesen gedeckt war, in späterer Zeit auch hie und da getanzt. Der imposante Raum wurde 11 Klafter lang, 5 Klafter breit und 27 Schuh hoch gebaut und umfaßt beide Stockwerke. Die oberen Fenster sind oval, die romanischen Bogen der unteren Fenster sind mit Spiegeln ausgefüllt. Die reich mit Stuckdecor versehenen Wände weisen bemerkenswerte Ornamente auf, namentlich sehr fein ausgeführte Embleme der Jagd und Musik. Dieser herrliche Saal repräsentiert



Festsaal in Schloßhof.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

in seinem mächtigen Eindrucke das Bild der Spätrenaissance in ihrer schönsten, ursprünglichen Form und Ausschmückung. Auch die Farbenabttönung von weiß und gelblich muß als eine überaus glücklich gewählte bezeichnet werden. Der Plafond dieses Raumes, welcher dem Künstler mit der vorhandenen Riesensfläche eine ganz colossale Schwierigkeit der Composition entgegenstellte, wird von einem groß erdachten Reliefbild in Stucco ausgefüllt: Eos, die Rosenfingerige, entsteigt auf einem Wagen dem Meere und bringt der Welt das Licht.

Die Einrichtung dieses wahrhaft fürstlichen Saales bestand aus zwei Billards, einem „Roulette-“, einem runden „Molinarspieltisch“, vier „Tricktraktischen“, einem „Hanselspieltisch“ und einem Schachisch. Außerdem standen daselbst vier große Marmorische mit grüngefärbten, vergoldeten Füßen und in den Fensterischen weißlackierte Stühle und Truhen. Vom Plafond hingen drei herrliche Venetianer Glaslustres herab, und an den Pfeilern waren zwölf kostbare Wandleuchter für je sieben Kerzen angebracht. An den beiden Stirnseiten stand je ein Kamin aus rothem Marmor, über demselben ein venetianischer Riesenspiegel im Werte von je 1000 Dukaten. Die gesammte Einrichtung wurde gelegentlich der Adaptierung des Schlosses im Jahre 1899 fortgenommen und nur die marmornen Kamineinfassungen sind geblieben, vor welche in nicht gerade glücklicher Form zwei moderne Füllöfen aufgestellt wurden. Anstatt der Steinfließen wurde ein moderner Parkettboden gelegt. Wo seinerzeit die erlauchte Hofgesellschaft nach eingenommenem Mahle sich in luftigem Raume den die Verdauung befördernden Salonspielen hingab, wo seinerzeit die festlichen Empfänge der Gäste und Diplomaten stattfanden, wo ab und zu die in Seide gekleideten Herren mit dem Galanriedegen an der Seite die hochfrisierten und weißgepuderten Damen tänzelnd zum zierlichen Menuet führten, da kreuzen sich heute die Klingen der fechtenden Officiere, der Raum widerhallt von Klingenschlägen und Fechterlärm, der Festsaal ist zum Fechtsaal geworden.

Aus diesem Saale betrat man eine Reihe von Zimmern, welche dem Prinzen Eugen, und später der großen Kaiserin, als Bildergalerie dienten, und heute die Wohnung des zweiten Stabofficiers bilden.

Der erste, dreifensterige Salon enthielt acht Schlachtenbilder, gemalt von J. v. Huchtenberg, die Siege Eugens von Savoyen darstellend; die Gemälde trugen Goldrahmen, überall war der Prinz auf einem Schimmel dargestellt. An Meublement war hier sehr wenig vorhanden: Sessel, aus grünen Wollbändern geflochten ein englischer sechsarmiger Glas-Lustre und ein lichtbraun politierter Kasten, welcher, wenn aufgeschlagen, das Feldbett des Prinzen Eugen bildete; die Bettvorhänge waren aus Seide mit orientalischem Muster, Vögel, Blumen und Drachen

darstellend. Die Wände sind durchwegs mit Holz vertäfelt, weiß mit grau gehalten, mit schönen barocken Holzschnitzereien und Verzierungen, der Plafond stilgerecht aber einfach. Die Bilder in diesem, wie auch in den folgenden Zimmern, dann die Spiegel sind anlässlich der Adaptierung des Schlosses im Jahre 1899 zumeist in das kaiserliche Jagdschloß Eckartsau überführt worden, die betreffenden Füllungen an den Wänden wurden mit gobelinartigen Teppichstoffen überzogen.

Das folgende, weiß mit gold vollständig vertäfelte Zimmer enthielt vier Gemälde aus der Zeit Maria Theresias: Kaiser Josef mit seinen Schwestern Elisabeth und Marianne am Klavier, zwei weitere Bilder mit den Portraits der Erzherzogin Maria Christine und ihres Gemahls, des Prinzen Albert von Sachsen-Teschen, endlich ein Familienbild mit der Königin Maria Antoinette, deren Gemahl König Ludwig XVI. und ihrem jüngsten Bruder, Erzherzog Maximilian. Außer diesen Bildern enthielt der „weiße Salon“ noch zwei Wandspiegel in weißem Rahmen, einen vergoldeten Metall-Lustre, einen Rococo-schreibtisch, eine spanische Wand in blauer Seide, einige weißlackierte Sessel und ein Sofa.

Auch das folgende, weiß in grau vertäfelte Zimmer diente als Bildersaal und waren hier vier große Familiengemälde in weiß und grau possierten Rahmen aufgestellt: Der Herzog von Parma mit Gemahlin und Kindern, die Familie des Königs von Neapel, die großherzogliche Familie von Mailand, nämlich Erzherzog Ferdinand, seine Gemahlin Beatrix und ihre Kinder, Prinzessin Ludovica und Erzherzog Ferdinand von Este, endlich der Großherzog Leopold II. von Toscana mit Gemahlin und einer Schar lieblicher Kinder. Alle diese Bilder waren über Auftrag der Kaiserin vom k. k. Kammermaler Josef Haünzinger gemalt worden. Ein Spiegel in weiß-grünem Rahmen, ein Glas-Lustre auf acht Kerzen, ein Tricktractisch aus Eibenhholz, eine rothdamastene Sitzgarnitur, ein Marmortisch und ein Rococotisch aus „türkischem Haselnußholz“ vervollständigten das Interieur dieses Raumes.

Das in der Flucht nächstfolgende Zimmer, welches sich heute nur noch durch eine weiß mit grau gezierte Vertäfelung am Sockel und an den Füllungen der Fenster und Thüren aus-

zeichnet, war vom Prinzen Eugen als Fremdenzimmer gedacht; später diente es dem Erzherzog Josef, dem nachmaligen Kaiser Josef II., regelmäßig als Schlafzimmer und wurde auch das „Kronprinzenzimmer“ genannt. Es war grün tapeziert, enthielt ein blumendurchwirktes Himmelbett aus persischem Zitz, einengeschnitzten Nachtkasten mit Marmorplatte, einen geschnitzten, runden Tisch und auf einer Wandconsole eine Repetierstockuhr in schwarzem Kasten, noch aus dem Besitze des Prinzen Eugen. Bemerkenswert war hier noch ein reizender, vierarmiger Lustre aus Metall mit hölzernen Glöckchen und ein Portrait des Kaisers Franz I. Eine Tapetenthür führte in eine gewölbte Mauernische.

Das anschließende einfensterige Zimmer diente als Nebenappartement, besaß einen Kamin und war mit einem großen Spiegel in vergoldetem Rahmen, einem einfachen, kirschrothseidenen Himmelbett und einem politierten, vierflügeligen Kasten möbliert.

Daran reihte sich ein Dienerzimmer mit einem Kochkamin und einem mit Theegeschirr eingerichteten Kasten.

Während die Räume im Nordpavillon nur als Fremdenzimmer gedient haben, waren die correspondierenden Räume im südlichen Pavillon unter Maria Theresia als Wohnungsgemächer Ihrer Majestät selbst in Verwendung, und verbrachte die Kaiserin speciell in diesen Zimmern nach dem Tode ihres Gemahls, des Kaisers Franz I., ihre Trauerzeit.

Die vier Eckräume waren für die Dienerschaft bestimmt, und analog, wie dieselben Räume im Nordpavillon, mit hölzernen Zwischenböden und Treppen versehen. Das mittlere, nach Süden gelegene Zimmer führte die Bezeichnung „Witwen-Zimmer der Kaiserin“; es war in gelber Seide tapeziert, dabei dunkel getäfelt und enthielt nebst einer Garnitur aus gelbem, gesticktem Atlas, einem geschnitzten Nachtkästchen und einem schönen, schwedischen Ofen ein wundervolles Himmelbett.

Dieses, von Sachverständigen auf 10.000 Gulden geschätzt, war mit einer Decke aus schwerstem, gelbem Atlas bedeckt, die mit Blumen von Seidenstickerei von so hervorragender, künstlerischer Arbeit geziert war, daß ihre Wirkung selbst der geschickteste Pinsel nicht erreichen konnte. Ebenso war die Atlasdraperie mit Seidenstickerei bedeckt.

Das gegenüber liegende Gemach, mit der Aussicht nach Nord, hieß das „blaue Zimmer“; es besaß blaue Seidentapeten und enthielt eine blauatlassene Möbelgarnitur aus dunklem Holz mit hochlehnigen Sesseln und einen besonders wertvollen dunkelblauen Ofen; später war hier noch ein Himmelbett mit blauem Damasthimmel und Couvertdecke aufgestellt.

Der Verbindungstract der beiden Schloßflügel, die Westfront des Schlosses ober der Einfahrt enthielt zur Zeit Maria



„Witwenzimmer Ihrer Majestät“.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wlha.)

Theresias drei Fremdenzimmer und ein Dienerzimmer. Dennoch finden wir in Kaltenbäcks Schilderung der Festivitäten in Schloßhof im Jahre 1754¹ die Thatsache, daß in diesen Zimmern Kaiser Franz I. gelegentlich seines zweiten Besuches im September 1754 logiert, und aus den Fenstern dieser Zimmer einer auf dem Hofe producierten Bauernfestivität zugesehen hat. Später

¹ Siehe Seite 75.

standen in diesen Zimmern einfachere Himmelbetten und Möbelgarnituren aus Wollstoff.

Wenn wir endlich beifügen, daß in den Corridoren des Erdgeschosses und des ersten Stockwerkes sich Glaslaternen befanden, welche, in Blech gefaßt, eine vergoldete Krone trugen und von braungestrichenen Postamenten, die in die Wand eingelassen waren, getragen wurden, daß im Stiegenhaus große dreieckige Laternen auf steinernen Postamenten mit vergoldeten Kronen und Leisten



Das „blaue Zimmer“.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

angebracht waren, und daselbst überdies vom Plafond eine Glaslaterne herabhing, wenn wir endlich constatieren, daß alle Fenster mit kleinen Glasscheiben — analog wie gegenwärtig in den Gängen des inneren Burghofes — dann mit Fensterläden und Jalousien versehen waren, so glauben wir alles bemerkenswerte von den Räumen des Schlosses erwähnt zu haben.

Im ersten Stockwerke — Kapelle und Festsaal nicht gerechnet — befinden sich 42, im Parterre 41 bewohnbare Räume.

Das gesammte Erdgeschoß ist gewölbt, im ersten Stockwerke sind die Plafonds auf Dippelbäume aufgezogen. Jene Räume, wo sich keine Kamine befanden, wurden durch Öfen geheizt, deren Feuerung von den Corridoren aus geschah; meist besaßen je zwei Zimmer eine gemeinschaftliche Heizstelle. Eine Canalisierung bestand nicht, ebenso wenig Abort; in den dicken Mauern (95 bis 110 *cm*) waren Nischen ausgemauert, in welchen Zimmerclosets untergebracht waren; so befanden sich im ersten Stocke 19 derlei secrete Räume, im Erdgeschoß nur einer.

Zu erwähnen wäre noch die Wasserversorgung von Schloßhof. Über die für den Park bestimmte Wasserleitung, welche Prinz Eugen mit Zuhilfenahme eines hölzernen Schöpfwerkes und des Wasserreservoirs nächst Großenbrunn gebaut hat, wurde bereits berichtet. Außer diesem Nutzwasser ließ aber der Prinz auch Trinkwasser in das Schloß und den herrschaftlichen Meierhof leiten. Diese Wasserleitung besteht heute noch; am Nordausgang von Großenbrunn und seiner drei Teiche steht eine Brunnstube, in welche fünf daselbst aufgefundene Quellen eingeleitet worden sind; ihr Wasser wird in Röhren längs der erwähnten Teiche, dann im Dorfe zwischen Kirche und Pfarrhaus, sodann längs des Abhanges der Großenbrunner Hutweide geleitet. Die Wasserleitung übersetzt dann die Niederweidener Chaussee, führt im Hauptdurchschlag der Fasanerie weiter, biegt hierauf gegen das Schloß ab, durchschneidet den Weingarten und geht längs der bastionierten Mauer der zweiten Gartenterrasse in den Schloßhofer Meierhof. Im Weingarten ist der Theilungsschacht für die Schloß- und die Meierhofwasserleitung. Außer dieser Leitung stand und steht heute noch ein Pumpbrunnen im inneren Burghofe und an der Rückseite des südlichen Stallgebäudes.

Die gelieferte Schilderung von Schloßhof schließt, wie bereits eingangs erwähnt, den Vorwurf des stellenweisen Anachronismus nicht aus und erhebt auch nicht den Anspruch auf Genauigkeit; wir haben uns, so weit die vorhandenen, ziemlich spärlich erhaltenen Quellen Auskunft geben oder Schlüsse zulassen, bestrebt, ein allgemeines Bild des Schlosses zu liefern, wie es unter seinem

Erbauer, dem Prinzen Eugen, dann unter der Kaiserin Maria Theresia ausgesehen haben und benützt worden sein mochte.

Der Prinz hatte an seinem Schloßhof auch eine solche Freude, daß er es in jedem Jahre mehrmals besuchte. Zu längeren Reisen nach seinen weit entfernten ungarischen Gütern, Bellye und Raczkeve, hatte der in seinem Alter durch langjährigen Husten gequälte und durch schlaflose Nächte geschwächte, einsilbig gewordene Prinz auch wohl weder Lust noch Muße. Aber auch die ihm vom Kaiser Karl VI. im Jahre 1725 „zu seiner beliebigen Excursion und Landtsdistraktion“ geschenkte Herrschaft Ober-Siebenbrunn¹ besuchte Eugen, obwohl sie näher zu Wien gelegen war, viel seltener, als sein geliebtes Schloßhof, wo er seinen ganzen, feingebildeten Schönheitssinn und seine großen Erfahrungen auf allen Gebieten der Kunst in so epochaler Weise, ganz nach seiner eigenen intuitiven Eingebung bethätigte.

Er kam gewöhnlich mit sehr großem Gefolge und mit zahlreichen Gästen, die in dem weitläufigen Schlosse gut untergebracht wurden; schon lange bevor Schloßhof fertiggestellt war, übte der Prinz eine ausgedehnte Gastfreundschaft, und gerade das Werden der Schönheiten und die rege Arbeit der verschiedenen angestellten Künstler erweckten das Interesse kunstsinniger Gäste. Überdies besaß er bei dem Schlosse Niederweiden einen sorgfältig gehegten Fasangarten, die Auen der March und der Donau, wie auch die Gefilde der Herrschaft boten vielfach Gelegenheit, dem Vergnügen der Jagd sich hinzugeben. Auch der Prinz nahm an der Jagdunterhaltung theil, ohne jedoch dabei ernstere Dinge zu vernachlässigen.

In den pfarrämtlichen Büchern von Großenbrunn finden wir die Aufzeichnung, daß von den vielen Arbeitern des Prinzen Eugen manche in den Jahren 1729 bis 1732, während des Baues von Schloßhof, von Krankheiten arg heimgesucht wurden. Es

¹ Kaiser Karl VI. kaufte Ober-Siebenbrunn sammt den benachbarten Dörfern Lasseo und Oberweiden um 200.000 Gulden vom Wiener Erzbischofe Sigismund Graf Kollonitsch; nach dem Tode des Prinzen Eugen kaufte dieser die Herrschaft wieder zurück. Dieselbe gelangte in neuester Zeit (1863), nach dem Tode des letzten Grafen Kollonitsch, testamentarisch neuerdings an das Wiener Erzbisthum.

starben von ihnen an „Petechien¹ und Ruhr“ so Viele, daß der Friedhof in Groißenbrunn zweimal erweitert werden mußte. Viele der Kranken bekamen auch Lungensucht, Auszehrung und Wassersucht. Man vermuthete die Schuld daran in den dumpfen Wohnungen, in der Feuchtigkeit, in den vielen Winden und in der alten Gewohnheit, alles mit Kiesstaub und Kalksand abzureiben.

Der großmüthige Prinz ließ übrigens auch Groißenbrunn, obwohl dieses nicht zu seinem Besitze gehörte, an seiner Muniticenz participieren. Beim sogenannten „Brünndel“ ließ er eine



K. u. k. Jagdschloß Niederweiden.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

Kapelle erbauen, worin ein wunderthätiges Muttergottesbild verehrt wurde, welches aus Schloßhof stammte, und welches hier ein Tartare im Jahre 1683 durch einen Stich verletzt hatte. Neben dieser Kapelle ließ er ein Wasserreservoir bauen, aus dem die Springbrunnen in Niederweiden gespeist wurden, wo er aus dem Walde neben dem Schloß einen „Spaziergarten“ machen ließ. Die Kapelle ging im Jahre 1771 zugrunde und das Marienbild

¹ Petechien = kleine Blutungen in Form von braunroten Pünktchen unter der Haut, besonders bei Scorbut und Typhus.

sowie das vom Prinzen Eugen gespendete schmiedeeiserne Gitter gelangten in die Großenbrunner Pfarrkirche.¹

Prinz Eugen vergrößerte seinen Besitz im Jahre 1727 durch den Ankauf der Herrschaft Engelhartsstetten. Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg hatte dieselbe im Jahre 1685 vom Grafen von Concini gekauft, um sich im Landleben von den Strapazen der Jahre 1683 und 1684 (Starhemberg hatte bei der mißglückten Belagerung Ofens die Artillerie commandiert) zu erholen und an Stelle der zerstörten Burg Grafenweiden das jetzige reizende Jagdschloß Niederweiden erbaut.

Prinz Eugen legte nun auch hier seine verschönernde Hand an. Er hat dafür 177.000 Gulden rheinisch gezahlt.

Nicht lange, nur 11 Jahre, konnte sich Prinz Eugen seines mit reifer Erfahrung und verschwenderischer Pracht ausgestatteten Lieblingsbesitzes von Schloßhof erfreuen; am 21. April 1736 nachts starb er in seinem Palais in der Himmelfortgasse; er war am Abend zuvor zwar stark hustend, aber im übrigen wohl zu Bette gegangen, am Morgen fand ihn seine Dienerschaft tot in seinem Zimmer auf.

Er hinterließ prachtvolle Paläste, herrliche Schlösser, die schönsten Kupferstich-, Gemälde- und andere Sammlungen, darunter eine kostbare Bibliothek. Der Wert dieser Hinterlassenschaft betrug nach v. Arneths Forschungen 1,870.000 Gulden; auf 600.000 Gulden wurden seine beiden Güter im Marchfelde geschätzt (400.000 Gulden Schloßhof, 200.000 Gulden Ober-Siebenbrunn); zwei Paläste in Wien, jeder 100.000 Gulden, die Bibliothek 150.000 Gulden, das Silbergeschirr 170.000 Gulden, die Juwelen 100.000 Gulden, die Gemälde 100.000 Gulden und in der Bank im baren 206.000 Gulden.

Drei Verwandte des Prinzen Eugen erhoben Anspruch auf sein Erbe. Als berechnigte, vom Kaiser selbst begünstigte Erbin ging aus diesen Rechtsstreitigkeiten Eugens Nichte, Maria,

¹ Die heutige kleine Kapelle beim „Brünndel“ mit einer hölzernen Muttergottesstatue und dem Jesuskind wurde 1848 von der Gattin des Schloßhofer Verwalters Friedrich Stenzl gestiftet. Das Wasserreservoir besteht heute noch, und unterhalb der Statue strömt das — namentlich bei Augenleiden — als wunderthätig gepriesene Wasser aus einem Rohre hervor.

Anna, Viktoria, die Tochter des Grafen Ludwig Thomas von Soissons hervor.

Dieselbe, 1683 in Turin geboren, war eine größere Freundin des Geldes als der Künste,¹ für welche die Zeit in Schloßhof überhaupt vorüber war. Die Kunstwerkstätten in Schloßhof, deren Meister und bedeutendsten Werke wir kennen gelernt haben, und welche, so lange Prinz Eugen gelebt hat, ununterbrochen im Betriebe waren, wurden nun wieder aufgelassen. War aber die Zeit des Prinzen Eugen für Schloßhof die Zeit seines Werdens und seiner verhältnismäßig stillen Ausgestaltung, so zog mit der neuen Besitzerin eine Periode des lauten Glanzes, rauschender Feste und lärmender Feierlichkeiten in Schloßhof ein.

Sofort nach Eugens Tode wurde über die Herrschaft Hof ein Inventarium aufgenommen (am 30. April 1736) und alle Mobilien dem Schloßverwalter Jakob Hegenauer übergeben. Den Unterthanen wurde am 4. November 1737 ihr Besitzstand vergrößert, indem man Herrschaftswiesen von minderer Qualität zu Äckern machte und diese den Bauern — jedoch in der berechnenden Absicht — schenkte, dadurch die Abgaben im Baren zu steigern.

Die mit einemmale so reich gewordene Prinzessin Victoria entschloß sich, trotz ihres vorgeschrittenen Alters (55 Jahre) zu heiraten; sie erwählte sich zum Gemahl den kaiserlichen Feldzeugmeister und späteren Führer der Reichsarmee im siebenjährigen Kriege (1756—1763), Prinzen Josef Friedrich Wilhelm von Sachsen-Hildburghausen,² welcher sich ebenfalls schon in vorgerückten Jahren befand.

¹ An das Thor ihres Palais wurden nächtlicherweile die Spottverse angeheftet:

„Est-il possible, que du Prince Eugène la gloire
Soit ternie par une si vilaine Victoire?“

² Derselbe ein Sohn des Herzogs Ernst und der Gräfin Sophie Henriette zu Waldeck, war Ritter des goldenen Vließes, 1735 Commandant in Komorn, 1739 königl. ung. und kaiserl. Generalfeldmarschall, des hl. röm. Reiches General-Feldzeugmeister und geheimer Rath. Er erhielt 1743 das Oberdirectorium und Generalcommando in den innerösterreichischen Ländern, in den Warasdiner und Karlstädter Generalaten, wie auch von Licca, Corbaw und den Militär-Grenzen, welches er 1749 niederlegte. (Schumanns Europ. genealogisches Handbuch, Leipzig 1754.)

Die Vermählung fand auf der neuererbten Herrschaft Schloßhof am 17. April 1738 um 7 Uhr abends in der Schloßkapelle statt; die Trauung vollzog der Passauer Official in Wien, Graf von Attems, und wohnten derselben viele Repräsentanten des Hochadels, darunter zwei Herzöge von Lothringen bei. Schloßhof war bei dieser Gelegenheit der Schauplatz glänzender Feste, über welche sich jedoch keine näheren Daten erhalten haben.¹ Bei der Hochzeit schenkte die Prinzessin Victoria die Herrschaft Schloßhof und Engelhartstetten ihrem „jungen“ Gatten, und drei Tage später — am 20. April 1738 — leisteten in Schloßhof die Unterthanen dem neuen Grundherrn den Huldigungseid.

Während an den Baulichkeiten von Schloßhof und seiner inneren Einrichtung unter den neuen Besitzern nichts geändert wurde, ward die Parcellierung der Herrschaftsgründe behufs Steigerung der Geldeinnahmen fortgesetzt, wie denn ihr Bestreben überhaupt dahin gerichtet war, vorerst die Einnahmen der Herrschaft zu potencieren und sie dann später völlig zu Geld zu machen.

Unter den Reformen, die der Prinz von Sachsen-Hildburghausen auf seiner neuen Herrschaft schuf, ist wohl die interessanteste jene, daß er die heute noch namentlich in der Gegend von Loimersdorf ansässigen Kroaten aus Bosnien hierher verpflanzt haben soll, wie der Preßburger Senator Georg Gyurikovits (im Jahre 1833) nachgewiesen hat. Als der Prinz nämlich im Jahre 1737 von der Belagerung der Festung Banjaluka in Bosnien durch die Türken zum Rückzuge gezwungen wurde, flehte ihn ein Schwarm Uskokten, am bosnischen Ufer der Save, zwischen der Drina und der Verbas wohnend, um Schutz an, und wollte mit Hab und Gut nach Slavonien zum Anbau der dortigen Wüsteneien übergehen. Bei dieser Gelegenheit hat der Prinz dieselben auf seine Herrschaften im Marchfelde übersiedelt und so wären die Vorfahren der hiesigen Kroaten bosnische Uskokten, die römisch-katholisch waren, so wie ihre österreichischen Nachkommen es gleichfalls sind.

Der Prinz von Sachsen-Hildburghausen war sehr gottesfürchtig und ein Gönner der Kirche von Groißenbrunn, wohin

¹ Die Ehe war nicht glücklich; die Gatten trennten sich und im Jahre 1758 begab sich Prinzessin Victoria wieder nach Turin.

Schloßhof damals eingepfarrt war; er verrichtete daselbst seine Andachtsübungen¹. — so 1744. und 1745 in der Osterwoche — und spendete dieser Pfarrkirche viele kostbare Paramente, unter anderen ein Ornat im Werte von 1000 Gulden, ein Rauchfaß, einen Kelch, Opferkannen und Silberglöckchen. Anlässlich der Grundsteinlegung der neuen Kirche verfertigte er, ein sehr geschickter und passionierter Amateurdrechsler, ein kunstreiches Medaillon von Elfenbein und schenkte es dieser Kirche; es wird im Melker Stifte aufbewahrt.²

In Schloßhof übte er große Gastfreundschaft aus; unter den hohen Gästen, die er daselbst bewirtete, waren die erlauchtesten die Kaiserin Maria Theresia und ihr Gemahl Kaiser Franz. Mit ihrem Hofstaate waren sie am 1. October 1743 nach Schloßhof gekommen, wo sie „unter Lösung von Stück“ am Abend um 7 Uhr eintrafen. Die Prinzessin Viktoria war den Majestäten bis Niederweiden entgegengefahren. Alles war prächtig beleuchtet; die Bäume und das Schloß waren mit Tausenden von Lampen geschmückt und alle Wege mit Fackeln besetzt. Um 8 Uhr abends speisten die Majestäten mit noch 24 Herrschaften im beleuchteten großen Saale öffentlich mit Tafelmusik bis 9 Uhr. Am nächsten Vormittage wurde eine Segenmesse gelesen, der Nachmittag wurde mit Spiel und Jagd zugebracht. Am 3. October wurde früh abermals eine Messe gelesen und nach dem darauf folgenden Frühmahl verließen der Kaiser und die Kaiserin wieder unter Kanonendonner Schloßhof, um nach Schönbrunn zu fahren.

Hatte der Prinz und die Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen bei diesem ersten kaiserlichen Besuche alles aufgeboten, um die Majestäten würdig aufzunehmen, so entfalteten sie bei einer zweiten Gelegenheit, auf welche wir noch ausführlich zu sprechen kommen, einen Aufwand, der fast ans Unglaubliche streift, und bei dessen Schilderung uns heute unwillkürlich die Überzeugung befällt, daß dieses Aufgebot von Pracht und rauschender Feste nur darauf angelegt war, um die Majestäten zum Ankaufe von Schloßhof zu beeinflussen und zu bewegen.

¹ Schloßhof besaß damals noch keinen Geistlichen; die Messe durfte nur an gewissen Tagen der Woche von Wanderpriestern gelesen, die Sacramente aber überhaupt nicht erteilt werden.

² Pfarrgedenkbuch in Großbrunn.

Über die culturellen Verhältnisse jener Zeit finden sich im Pfarrgedenkbuch in Groißenbrunn vielfache Daten.

Im Jahre 1740 herrschte in Österreich eine sehr große Theuerung, so daß wegen dieser und wegen der versperrten Pässe nach Ungarn kirchlicherseits sogar die Dispens ertheilt wurde von der Enthaltung von Fleischspeisen. Im Jahre 1743 kam eine andere Heimsuchung über die Herrschaft, indem am 13. Juli der untere Theil von Markthof binnen sieben Viertelstunden bis auf ein Haus niederbrannte. Das nächste Jahr brachte wieder ein anderes Unglück, indem die Donau und March so heftig austraten und solch eine Menge von Eis mit sich führten, daß der Pfarrer von Groißenbrunn, der sich wegen einer kirchlichen Handlung gerade in Markthof aufhielt, mehrere Tage daselbst zu bleiben genöthigt war, und erst am vierten Tage mit einer großen Zille nach Schloßhof gebracht werden konnte.

Am 4. April 1744 brannte fast ganz Groißenbrunn ab; der Prinz von Sachsen-Hildburghausen ließ deshalb am Ostersonntage 80 Dukaten vertheilen und sorgte auch für die beim Brand Verwundeten. Im selben Jahre wüthete in unserer Gegend am 19. Juli ein furchtbares Ungewitter, welches von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens, dann am nächsten Tage von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends anhielt, dreimal hatte der Blitz in Groißenbrunn und 23mal sonst eingeschlagen. Man hatte aber auch am 3. Jänner und am 22. Februar dieses Unglücksjahres einen Kometen gesehen.

Das Jahr 1746 brachte neues Unglück, indem eine Seuche fast alles Vieh hinwegraffte; als diesfalls eine Wallfahrt nach Maria Thal in Ungarn unternommen wurde, war die March so seicht, daß 40 Paare dieselbe ohne weiteres durchwaten konnten.

Das Jahr 1749 brachte eine neue Art von Unglück, dessen authentische Schilderung uns interessant genug erscheint, um hier vollinhaltlich aufgenommen zu werden.¹

„Es seynd den 11. August 1749 gegen den Abend ohngefehr umb 6 Uhr ganz unvermuth von Wolfsthal über das Gebürg neben dem alten Thebener Schloss ein dergestalt grosse menge deren Heuschröcken aus Ungarn angekommen, dass man an-

¹ Entnommen dem „Angedenkbuch über Mörkwürdigen Vorfällenheiten bey der hochfürstl. Herrschaft Hoff an der March;“ aus dem ehemaligen Schloßhofer Archiv.

fänglich den Schwarm vor einen trüben Rauch einer Feuersbrunst angesehen, nachher aber erfahren müssen, dass es jenes Unthier seye, welches schon lang vorhin besorget worden. Solcher Schwarm hat sich also gegen 7 Uhr ohngeachtet dass man selben mit Schüssen und anderen Gewöhr begegnet auf dem Herrschaft Hoferischen Terrain, nemblich im sogenannten Grözl und dort herumliegenden Wüsen, wie auch umb das Schloss auf deren Feldern und Gebüsch, besonders aber in dem grossen Herrschaftsgarten und den daran stossenden Weingebürgel solchergestalten niedergelassen, dass man weder Erden noch Laub gesehen, massen sie einen guten Schuh hoch über einander gelegen und gehangen, welches bei Jedermann die Haare zu Berg stehen gemachet, waren also auch diesen Abendt nicht mehr weithers zu bringen. In der Nacht aber hat man die ganze Herrschaft mittelst einem Circular aufgeboten und mit anbrechenden Tag auf dieses Ungeziefer marschieret, gegen solche ohnaufhörlich mit kleinen Geschützen geschossen (weilen kein grosses vorhanden war) losgefeuert, darein geschlagen und anderes Getös gemachet, bis sie sich endlich gegen 9 Uhr vormittag gehoben, und ihren Flug über Marchegg dem Wieselant zu vortgesetzt; hierorths haben sie ausser das Rohr und Bümbesen wenig Grünes angegriffen, auch weitheres keinen Schaden gemachet, als dass viele Baumber, besonders in dem sogenannten Grözl vor der Meng und Schwere zertrucket worden. Dieses Thier ist eines kleinen Finger lang aber nicht so dick: hat vier Flügel, deren die unterste viel breiter und rundlichst, die oberen aber laglicht und schmall mit vielen characteres gleich einer griechischen oder hebräischen Schrift, jedoch ist nichts hievon zu eruiren: theils seynd röthlich, theils grüne und theils grau, haben ein ungemein starkes Leben und zahn gleich einer Maus, jedoch respectu ihrer grösse, wodurch sie dann (zu sagen) in einem Augenblick Alles, was sie angegriffen, zernagen und auffressen.“

„Den 19. August ist abermahl eine erstaunliche Menge aus Hungarn über das Pressburger Gebürg herübergekommen, dagegen man wiederumb alle Veranstaltung gemachet und ohngeachtet sie von den bei Neudorff auf dortigen Morästen geschlagenen Lager sich des anderen Tags, als den 20. August gegen 9 Uhr früh über die March herübergewendet, hat man sie gleichwohlen

vom hiesigen Terrain ohne verursachten Schaden abgetrieben und seynd nach Obersiedenbrunn zugeflogen.“

„Evdem hat sich auch ein Schwarmb, so ebenfalls von einer ungemeynen Grösse waren, von Wolfsthal an der Donau neben denen Auen heraufgezogen auch bei Stopfenreuth herüber auf Dasig- und Engelhartstetterischen Feldern gewendet, die man aber auch (Gott seis höchster Dank) wiederum weithers vertrieben.“

Der Schloßhofer Verwalter war jedoch mit den herrschaftlichen Unthertanen bei diesen Heuschreckenüberfällen nicht zufrieden gewesen, und erließ ein Tadelsschreiben mit genauen Vorschriften für die Zukunft bei ähnlichen Anlässen, welchem zufolge, „wann ins künftige bey Tag oder Nacht ein Aufbot oder Zusammenrufung beschichet, wenigstens von jedwedem Haus zwei ernsthaftte und starkhe Personen mit Glockhen, Schellen oder anderen getöshaften Instrumenten auf das accuratiste an Orth und Stelle wohin man sie verlanget, erscheinen sollen.“ Ungehorsamen würden zur Strafe ein Eisen an den Fuß gelegt und sie würden durch acht Tage zur öffentlichen Herrschaftsarbeit angehalten werden.

Im Jahre 1854 fand in Schloßhof aus Anlaß der Anwesenheit des kaiserlichen Hofes die bereits angedeutete, mehrtägige Festlichkeit statt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts hielt sich der kaiserliche Hof gerne auch zeitweilig in Holic auf. Wenige Sommer vergingen, ohne daß die Kaiserin Maria Theresia dieses Gut besucht hätte. Das that sie denn auch im Sommer 1754. Auf der Rückreise nach Wien folgte sie der Einladung des Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, wieder Schloßhof zu besuchen, und langte daselbst am 23. September an.

Während wir im nachstehenden die Festlichkeiten nur kurz erwähnen, liefern wir in der Beilage 1 die vollständige Abschrift des im Austria-Kalender 1844 erschienenen, nach einer gleichzeitigen Handschrift verfaßten Aufsatzes von Kaltenbäck: „Die Festivitäten zu Schloßhof im Jahre 1754“; wir thun dies einerseits des localen und unmittelbaren Interesses wegen, anderseits, um eine Probe zu liefern des damals herrschenden phrasenvollen, weitschweifigen und übertriebenen devoten Stiles.

Mit dem Kaiserpaare kamen Erzherzog Karl und die Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Christine, am darauf-

folgenden Tage kam auch noch der Kronprinz, Erzherzog Josef, aus Wien an. Am 23. September speisten die Herrschaften mit ihren Gastgebern und dem Gefolge an zwanzig Tafeln, auf denen noch das prächtige Silbergeschirr Eugens zu sehen war, das dessen Nichte bald darauf zu Geld machte. Nach der Tafel begab man sich nach Niederweiden, bei dessen ganz in französischem Stile erbauten Schlosse, wie bereits erwähnt, ein reizender Garten sich befand. Eine Sehenswürdigkeit des Gartens war das Theater, aus Rasen und zugestutzten Baumspalieren, das man erst entdeckte, wenn man darin war. Hier wurde eine Serenade von Metastasio von den Sängerinnen Vittoria Tesi und Therese Hennisch vorgetragen, zu der die Bauern und Bäuerinnen der Herrschaft den Chor in wälscher Sprache sangen. Im Schloßtheater in Schloßhof wurde dann abends noch die Oper „Isola disabitata“ aufgeführt.

Am darauffolgenden Tage fand am Ufer der March eine außerordentliche Jagd statt. Man hatte am Thebener Kogel 800 Hirsche zusammengetrieben, die von einigen hundert Bauern über den kahlen Berg heruntergejagt wurden. Über den Fluß war eine Brücke in Form eines Triumphbogens erbaut, durch welchen sich die Hirsche, welche auf die Brücke liefen, ins Wasser hinunterstürzen mußten. Der Hof kam flußabwärts auf einem prächtigen Schiffe, das dem venetianischen Bucentauro nachgebildet war; auf anderen Schiffen waren fünfzig unaufhörlich aufspielende Musikanten. Die anwesenden Kavaliere hatten nun die Hirsche im Wasser von kleinen Kähnen aus mit Spießen erstechen sollen; die Kaiserin gab aber nicht zu, daß das bis zum Tod erschreckte, gehetzte Wild getötet werde, sondern schenkte ihm die Freiheit, denn „dero mitleidiges Herz kann nicht zusehen, dass einem armen Thiere wehe geschehe“.

Ein zweiter Theil dieser Jagd brachte eine noch größere Überraschung. In einem eigens erbauten Pavillon waren 1000 Hasen, 130 Füchse und 60 Wildschweine eingesperrt worden, die theils über die Treppen, theils an der äußeren Mauer herabliefen, und so zum Schusse kamen. Das Jagdpersonal war französisch, die Gondoliere venetianisch gekleidet, es waren aber alles Leute aus der Umgebung. Am darauffolgenden, dem dritten Tage, wurde eine Hühnerjagd in den Weingärten abgehalten und eine Nau-

machia, ein Wassergefecht, auf den Großenbrunner Teichen arrangiert. Zuletzt schwamm eine Insel mit einem exotischen Garten bis zu den Füßen der Kaiserin heran. In Atlas und Silber gekleidete Gärtner luden den Kaiser und die Kaiserin ein, die Insel zu besuchen und die Früchte daselbst zu kosten. An den Bäumen und Sträuchern hingen aber Zuckerwerk und Gefrorenes; Fischerinnen gaben der Kaiserin silberne Netze, mit welchen sie aus einem Bassin Forellen fing. Die Kaiserin lobte die Wasserkünste als „eine noch nie gesehene, particulär erdachte Invention.“

In Schloßhof war am Vorabend der Abreise große Illumination; als Erzherzog Josef das Centrum einer Scheibe auf der Schießstätte traf, entzündete er dadurch ein Feuerwerk, das „Vivat Franciscus“ in die Luft schrieb, und als hierauf der Hausherr abermals einen Schuß ins Schwarze abgab, entzündete sich die Flammenschrift: „Vivat Maria Theresia!“ Auch des Kronprinzen Namen und der seiner Schwestern wurde noch herausgeschossen.

Als Abschiedsfeierlichkeit gab es ein großes Volksfest, an dem 350 Unterthanen theilnahmen. Es war ein Bacchanal im wahrsten Sinne des Wortes.

In der Voraussetzung, daß sich der freundliche Leser der allerdings nicht geringen Mühe unterzieht, die Originalbeschreibung dieser Festivitäten (Beilage 1) durchzulesen, wollen wir einige für die damalige Einrichtung des Schlosses Zeugenschaft ablegende Punkte erwähnen. Unsere Annahme, daß unter Eugens Zeit drei Speisesäle sich in Schloßhof befanden, und zwar der große Speisesaal (gegenwärtiges Officiersspeisezimmer), der Sommerspeisesaal (salla terrena), und der kleine Speisesaal im Erdgeschoß (heutiger Lehrsaal), finden wir bestätigt.

Die in dem Berichte als so überaus herrlich und appert geschilderten Confituren- und Zuckerbäckereien entstammten der von uns bereits als besonders wohl assortiert geschilderten Prinz Eugen'schen italienischen Zuckerbäckerei-Einrichtung im Schlosse.

Der Bericht enthält eine Beschreibung des auf der südlichen Gartenterrasse bestandenen Schloßtheaters; namentlich daß es „mit sonderbarem Gusto zugerichtet und mit Gemälden und anderen Auszierungen artig ins Auge fiel; das Parterre war dergestalt gemacht, dass es das Ansehen hat, als wenn es mit einer Gallerie

und einer Menge auf dieser sich befindlichen, in allerhand Masken verkleideten Zuschauern garniert wäre.“

Wir finden in der Beschreibung ferner bestätigt, daß der Südabhang des Schloßberges an Stelle der heutigen Fasanerie damals noch mit Weingärten bepflanzt war.

Die von uns bereits erwähnte Schießstätte — an Stelle des heutigen Glashauses — findet auch in diesem Document ihren Existenznachweis.

Wir finden weiters darin die Beschreibung des Abschlusses der heutigen Sommerreitschule gegen den äußeren Hof des Schlosses, des von uns bereits an gehöriger Stelle erwähnten hier befindlichen Monumentalbrunnens und der mit Steinbalustraden gezierten Rampen; endlich finden wir die interessante Thatsache, daß der kaiserliche Hofstaat der Abschiedsfeierlichkeit am Hofe aus den Fenstern des Mitteltractes, der heutigen Reitlehrerwohnung, zugesehen hat, und daß diese Räume damals vom Kaiser Franz bewohnt waren.

Dieser kaiserliche Besuch war für Schloßhof von großen, bis auf unsere Tage sich ausdehnenden Folgen begleitet; die Wirkung der großartigen, sozusagen märchenhaften Gastfreundschaft des Prinzen von Sachsen-Hildburghausen und seiner Gemahlin, der Prinzessin Victoria, einer Gastfreundschaft, welche mit den sie begleitenden rauschenden Festen rundweg eine tendentiöse genannt werden muß, blieb nicht aus. Der heißeste Wunsch der geldgierigen Prinzessin ging in Erfüllung. Schloßhof wurde von der Kaiserin Maria Theresia gekauft.

III. Periode.

Schloßhof unter Maria Theresia 1755—1780.

Die Kaiserin kaufte Schloßhof für ihren Gemahl, Kaiser Franz I., um 400.000 Gulden.

Der Verwalter der Herrschaft, J. J. Maluska, wurde in kaiserliche Dienste übernommen und erhielt den Befehl: „derselbe hat ganz in der Stille noch vor der Uebergabe, die den 1. April erfolgen wird, zu berichten und zu sehen, dass nichts von dem Fundus instructus hinwegkomme, wozu auch der Winter-

anbau gehört, z. B. Möblen, Schlosseinrichtung etc. etc. Seiner Durchlaucht dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen ist vermög geschlossenen Contract nichts reservirt worden, als seine Gewehre, Equipage, Bücher, Drexlerei und was jüngsthin zur Bedienung des höchsten Hofes Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin ist beygeschaffet worden. Auch die Ausstände der Unterthanen und die Cautionsgelder sind genau anzugeben, damit man sehen könne, ob etwas daran abgehe, was dann von dem Kaufschilling ebenfalls zu decortiren seye.“

Schloßhof wurde somit an die kaiserliche Familie übergeben, wie es lag und stand, und wurde bis zum Jahre 1797 als eigene kaiserliche Herrschaft von einem in Schloßhof stationierten Verwalter besorgt. Nach dem genannten J. J. Maluska waren Verwalter in Schloßhof: Paul Süßenbeck 1763, Franz Josef Donat 1772, Völkhl 1784, Franz Weissenbacher 1788, Wischkozill 1795. Seit dem Jahre 1797 erscheint die k. u. k. Familiengüter-Direction mit Schloßhof — als zur kaiserlichen Herrschaft Orth gehörig — im ständischen Gültenbuche.

Schloßhof wurde nun von der kaiserlichen Familie sehr häufig besucht und bildete — wie Kaiblinger (Melk II) sagt — „den Sitz tausenfältiger Freuden und den Lieblingspalast des Hofes, und war daher auch im Sommer von dem Adel aus Preßburg sehr besucht.“

Noch im Jahre des Ankaufes besuchte der Kaiser und die Kaiserin mit einem Hofstaate von fast anderthalb hundert Personen ihren neuen, rasch liebgewonnenen Besitz und verweilten hier vom 8. bis zum 22. Juli (1755). Es dürfte nicht uninteressant sein, das Gefolge der Majestäten anlässlich dieser Anwesenheit in Schloßhof aufzuzählen, wie es in einem Document des Archivs der Gutsverwaltung Orth angeführt erscheint.

„Beilage VI Anmerkung über bey Allerhöchster Anwesenheit J. Key. Kön. May. Anwesenheit zu Schloßhof mitgewesenen Hof- und Hofstaatspersonale vom 8.—22. Juli 1755.“

Hofpersonale.

Ihro May. der Kays. etc. etc.

Bei Allerhöchst. deroselben Kammerdiener	2
Leib-Loquayen	16

Ihro May. die Kays. etc. etc.

Bey Allerhöchst dero selben

Cammerfrau	1
Cammermensch	1
Cammerdienerin	2
Untermenscher	4
Cammerheizer Stackl	1
sein Bedienter	1

Nro. 1^{mo}.

Hofcavalier mit ihrer Suite:

J. Excell. Obristhofmeisterin Gräfin v. Bar	1
Cammerjungfrau	1
Bediente	2
Hausknecht	1
J. Durchlaucht Fürst v. Auersperg sammt dero Frauen Gemahlin	2
Cammerdiener	1
Cammerjungfrau	1
Heyducken	2
Loqueyen	4
Läufer	1
J. Excell. Graf Logi sammt dero Frauen Gemahlin	2
Cammerjungfrau	1
Stubenmensch	1
Heyducken	2
Loqueyen	4
J. Excell. Feldmarschall Graf von Daun sammt dero Frauen Gemahlin	2
Cammerdiener	1
Cammerjungfer	1
J. Gn. Hr. Baron von Toussaint	1
Bedienter	1
Kay. Bibliothekarius	1
Leibmedicus Nro. 2 ^{do}	1
Bedienter	1
Hofcontralor	1
Bedienter	1

Nro. 3 Ober-Officiere.

Hofmedicus	1
Leibchirurgus	1
Bediente	2
Couriers	3
Contralor Amtsschreiber	1
Küchen-Inspector	1
Sumelier	1
Silber-Diener	1
Erster Zuckerbäcker	1
Tafeldecker	1
Erster Tafelaufwärter	1
Bratenmeister	1
Bachmeister	1
Sattlknecht	1

Nro. 4 Unter-Officiere.

Contralorschreiber	1
Trabant	1
Apothekersgehilf	1
Tapeziergehilf	1
Büchsenspanner	1
Zuckerbäckergehilf	1
Kellerdiener	1
Kellerbinder	1
Meisterkoch	1
Bratenmeistergehilf	1
Bachmeistergehilf	1

Nro. 5.

Silberjung	1
Sumelierjung	1
Ziergartenjung	1
Küchljung	12
Bratenwender	2
Kesselreiber	1
Büchsenspannerjung	1

Stahlmeisters Stab:	
· Heubinder	1
· Schmied	1
· Leibpostillon	1
· Futtermeister	1
· Postillons ¹	4
	Summar Hofpersonalis . . . 129
Hiezu kommen noch:	
· Reitknecht	25
Pferde:	
· Reitpferde	25
· Postpferde	28
· Pirutschpferde ¹	8
· Staphetpferde	2
· Landgutscherpferde	62
	125

Im Jahre 1757 im Frühjahr weilten die beiden Majestäten neuerdings durch längere Zeit in Schloßhof. Bei diesem Anlasse fand am 19. Mai in Markthof eine militärische Feierlichkeit statt. Für das neuerrichtete Husarenregiment, welches auf der Haide zwischen Markthof und Schloßhof campierte, wurde an diesem Tage eine neue Fahne geweiht. Die Feierlichkeit sollte im Freien abgehalten werden, ein heftiger Regen verhinderte aber dieselbe; die Fahne, von der Kaiserin dem Regimente gespendet, war „von sonderbarer Schönheit und Zierde“. Das neue Regiment wurde auf der genannten Haide vom Kaiser in Begleitung von elf Generalen mit Officieren besichtigt. Mittags fand in Schloßhof große kaiserliche Tafel statt, zu welcher eine Anzahl von Officieren des neuen Regiments geladen war.

Im Jahre 1760 jagte Kaiser Franz in Schloßhof; der Verwalter Süßenbeck erhielt die Weisung, „daß Seine Majestät am 15. und 16. Dezember in Schloßhof jagen wolle, gleich beim Scheidewege solle gewartet werden, da die Jagd alsbald nach der Ankunft zu beginnen hätte; es sollen in den kleinen Remisen und Gebüsch vorzüglich Schweine gejagt werden, welche durch

¹ Pirutsche oder Barutsche vom ital. „biroccio“ oder „baroccio“: in Italien zweirädriger Karren, während zu jener Zeit in Wien eine zweirädrige Halbchaise so genannt wurde.

Schutt des Futters angelockt werden müssen. Fürst Auersperg und vier Kämmerer werden den Kaiser begleiten, für welchen die kleine Wohnung zu heizen wäre“.¹

Am 2. bis 4. Juli 1761 kam Kaiser Franz neuerdings nach Schloßhof und im August desselben Jahres waren beide Majestäten mit großem Hofstaate anwesend. Im März dieses Jahres wurden in den Weingärten an der Südseite des Schlosses 400 Maulbeerbäume gesetzt, sechs Schuh von einander entfernt, um eine Allee zum Spazierengehen dadurch zu schaffen; dies war der



Schloßhof (Westseite) nach dem Jahre 1760.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

erste Schritt zur Cassierung dieser Weingärten; mehrere Jahre später ließ die Kaiserin an Stelle der Weingärten eine Fasanerie anlegen, wie sie sich bis auf uns erhalten hat. Da diese Weingärten aber seit der Ameliorierung durch den Prinzen von Sachsen-Hildburghausen zumeist Eigenthum der Unterthanen waren, so ging die Kaiserin mit denselben einen Tausch ein, indem dieselben die Au an der March, im sogenannten „Steinort“, für die ab-

¹ Unter der „kleinen Wohnung“ ist aller Wahrscheinlichkeit nach die gegenwärtige Reitlehrerwohnung im I. Stock des Mitteltractes zu verstehen, welche Kaiser Franz bereits während der Festivitäten im Jahre 1754 bewohnt hatte.

getretenen Weingärten erhielten. Etliche kleine Remisen — namentlich die heutige „Wirtshausremise“ — erhielt bei dieser Gelegenheit gleichfalls die Herrschaft, um den Fasanen Standplätze zu schaffen. Die aufgelassenen Weingärten ergaben übrigens nur eine mindere Fechsung; so wurden im Jahre 1760 in Schloßhof zwar 42 Eimer Wein geerntet, jedoch von so minderer Qualität, daß er nur auf 1 fl. und 30 kr. geschätzt wurde, der Händler aber nicht einmal ein Angebot machte. Es wurde dieser Wein daher



Schloßhof (Ostseite) nach dem Jahre 1760.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

auf ein Lager von Böisinger Wein gegeben, von dem man in den Schloßhofer Kellern 524 Eimer liegen hatte.

In die Zeit nach dem Jahre 1760 fällt ein bedeutungsvoller Umbau in Schloßhof, indem auf das bisher einstöckige Schloßgebäude ein zweites Stockwerk aufgesetzt wurde. Jedenfalls erwies sich das Schloß zur Unterbringung des vielen Gefolges und der Dienerschaft anlässlich der häufigen Besuche des Hofes als zu wenig geräumig. Das zweite Stockwerk wurde aus leichtem Mauerwerk — mit Ausnahme der weiter ausgebauten Feuermauern — gebaut, die einzelnen Räume, deren es 57 gibt und deren

nahezu jeder einen eigenen Eingang besitzt, — wurden zum größten Theile durch einfache Holz- oder Riegelwände getrennt. Das bisher sehr hohe, giebelförmig geformte Dach, welches dem einstöckigen Schlosse einen specifisch barocken Charakter verliehen hatte, erhielt eine einfache, nüchterne Form, welche nur an den Stirnseiten der beiden Flügel noch eine Giebelform aufweist, wo sich je zwei Mansarden befinden, die zu Wirtschaftszwecken gedient haben. An der Ostseite wurde ein auf massiven Säulen stehender Balkon angebaut.

Zur Unterbringung der zahlreichen Dienerschaft ließ die Kaiserin auch auf das südliche Stallgebäude ein Stockwerk mit vielen, kleinen Wohnräumen aufführen.

Die mehrerwähnten drei Gemälde von Canaletto im kunsthistorischen Museum in Wien, wurden erwiesenermaßen in den Jahren 1758—1760 gemalt; sie stellen das Schloß noch einstöckig dar, sodaß der Aufbau des zweiten Stockwerkes nach dem Jahre 1760 erfolgt sein mußte. Historische Quellen ließen sich diesfalls nicht auffinden.

Am 20. September 1762 war der kaiserliche Hof abermals — „mit kleinem Gefolge“ — in Schloßhof und im nächsten Jahre, 1763, wurde zweimal, und zwar im Juli und anfangs September hier der Sejour gehalten. In diesem Jahre (28. Juni 1763) kam in Schloßhof ein Erdbeben vor, gerade zu einer Zeit, wo im Schlosse Reparaturen und Renovierungen der Dachstühle, dann der Malereien und Vergoldungen vorgenommen wurden.¹

¹ Über dieses Erdbeben schreibt ein gleichzeitiger Bericht: „Anheunt, den 28. Juny 1763 frühmorgens um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr praecise wurde allhier im Kay. Schloß und übrigen Wirths- und Bräuhaus, dann Mayerhofsgebäuden ein heftiges Erdbiben von mehristen Inwohnern beobachtet, welches die anwesenden Wiener: Mahler, Vergolder Stuccatorer und Tagwerksleuth in solche Verwirrung gesetzt, daß die auf den Gerüsten gestanden und unterhalb geweste einer vorgehabten Stürzung beschuldiget und theils mit Lamentieren über das Geprassel deren Dachstühlen von ihrer Arbeit gelauffen, theils Leuthe aus denen Bethen aufgesprungen. Ich Verwalter und mein unten mitgefertigter Schreiber hatten es auch wohl wahrgenommen. Bey der Pfarrkirch zu Groißenbrunn, welche actu ob der zu seicht gelegten Grundfeste untermauert wird, ist auch eine Erschütterung beschehen, daß die Mauerer und Tagwerksleuth mit Erstaunung von der Arbeit gesprungen. Protocollirt zum Andenken, Schloß Hof an der March. Paul Wenzel Süßenbeck. Sebastian Fröhlich. Außer diesem Naturereignis wird berichtet, daß in demselben Jahre 1763 am 15. Juli ein entsetzlicher Sturmwind hauste, der

Im April 1765 kam Kaiser Franz mit seinem Bruder Carl und einer Anzahl von Cavalieren aus Preßburg nach Schloßhof.

Im October 1765 kam Prinz Albrecht von Sachsen und der Herzog von Zweibrücken mit einem größeren Gefolge nach Schloßhof, um zu jagen; bei diesen Jagden wurde das gesammte Schwarzwild abgeschossen und 200 Fasanen ausgesetzt.

Die Anwesenheit des Kaisers Franz in Schloßhof im Frühjahre 1765 war seine letzte; denn am 18. August desselben Jahres starb derselbe unverhofft in der Innsbrucker Burg.

Der Tod des Kaisers machte eine Verschiebung der Hochzeit der Erzherzogin Maria Christine, der Lieblingstochter der Kaiserin mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Teschen nothwendig; derselbe war bereits als erklärter Bräutigam im October 1765 in Schloßhof gewesen, und es hatte die Vermählung noch in jenem Jahre stattfinden sollen. Nach der Beisetzung des Kaisers zog sich Maria Theresia in tiefster Trauer nach Schloßhof zurück, welches ihr Gemahl so lieb gewonnen hatte, und verbrachte hier in vollster Zurückgezogenheit ihre Trauerzeit. In diese Zeit fällt auch eine interessante Aufzeichnung der trauernden Kaiserin; A. Wolf berichtet in seinem großen Werke „Maria Christina, Wien 1863 I. Band“, daß sich in dem Gebetbuche, welches die Kaiserin in Schloßhof in Gebrauch hatte, und welches nach ihrem Tode auf den Befehl ihres Sohnes, Kaiser Josefs durch „einen kayserslichen Hausknecht“ in die Cabinetskanzlei überbracht worden war, um der Erzherzogin Maria Christine als Andenken übergeben zu werden, ein Zettel befand, auf welchem die Kaiserin eigenhändig geschrieben hatte: „Kayser Franciscus mein Gemahl hat gelebt 56 Jahr 8 Monat 10 Tage, ist den 18. Augusti 1765 gestorben halb 10 Uhr Abends. Also gelebet monate 680, wochen 2958, täge 20778, stunden 496992; mein glücklicher ehstand war 29 jahr, 6 monat, 6 täge um die näht-

aber den eben anwesenden Kaiser Franz nicht hinderte, in Niederweiden eine Hirschjagd abzuhalten. Ferner wird berichtet, daß am 15. August ein furchtbares Gewitter herrschte, wobei der Blitz in den Thurm von Großenbrunn einschlug, den Glockenstuhl zerschmetterte, und die „Wetterläuter“ zu Boden warf. „Dem Blasi List wurde der Rücken versengt, sein Häubl und Leibl zerrissen“, dem anderen Läuter schlug der Blitz ein Loch in den Hut.

liche Stunde, als ihm die Hand gegeben, auch an einem sonntag, ist er mir plötzlich entrissen worden, macht also jahr 29, monat 335, täge 10781, stunden 258744; meine regierungsjahre, 28 jahr, 2 monate, 12 täge, also monat 354, wochen 1471, täge 103000, stunden 247200. So viele pater nostre, ave, requiem, gloria patri zu beten oder so viel Almosen zu geben*.

Nach Ablauf der Trauerzeit verließ die Kaiserin Maria Theresia Schloßhof, und kehrte in die Hofburg zurück, um den Kronprinzen Josef als Kaiser Josef II. als Mitregenten anzunehmen, dem sie übrigens nur das Kriegswesen überließ, und um die Vermählung ihrer unsagbar geliebten Tochter Maria Christine ins Werk zu setzen.¹ Die Heirat war durchaus keine Convenienzsache, sondern wurde von beiden Seiten aus spontaner, inniger Neigung geschlossen, und demgemäß war die Ehe bis zum Tode des Prinzen Albert (11. Feber 1822) eine überaus glückliche.

Die Kaiserin ernannte den Prinzen am 26. December 1765 zum Feldmarschall, Generalcapitain und Statthalter von Ungarn. In der Wiener Burg bestimmte sie ihre eigene Wohnung für das künftige Ehepaar, in Laxenburg wurde ein eigenes Haus und in Preßburg das Schloß für dasselbe hergerichtet. Am 2. April 1766 wurde die officiële Verlobung gefeiert.²

¹ Prinz Albert von Sachsen, geboren am 11. Juli 1738 somit als Bräutigam 27 Jahre, Erzherzogin Maria Christine 23 Jahre — war mit seinem Bruder Clemens in die österreichische Armee eingetreten und hatte den Feldzug gegen Preußen mitgemacht. Clemens war krank geworden, trat aus den Reihen der Armee und wurde Geistlicher; 1763 wurde er Bischof von Freisingen und Regensburg, 1764 Coadjutor von Augsburg und 1768 Erzbischof von Trier. Prinz Albert blieb Officier, erhielt 1760 ein Kürassierregiment und machte die Feldzüge 1761 und 1762 als Feldmarschall-Lieutenant mit. Am Wiener Hofe lernte er die Erzherzogin Marie Christine kennen. Er hatte sich um die Würde des Großmeisters des deutschen Ordens beworben, die Kaiserin verweigerte dies, indem sie ihm zugleich noch mehr gab: die Hand ihrer Liebblingstochter.

² Die Erzherzogin erhielt außer den 100.000 fl., die als Heiratsgut für jede Prinzessin bestimmt waren, noch vier Millionen Gulden theils in Gütern, theils in Geld. Das Herzogthum Teschen, welches aus der Verlassenschaft Franz I. an Kaiser Josef übergegangen, wurde an Christine und ihre Decendenz übertragen; sie und ihr Gemahl sollten davon Titel und Wappen führen. Christine erhielt ferner die Herrschaften Altenburg und Mannersdorf und, um die 4 Millionen zu ergänzen, 666.821 fl. in Bankobligationen. Für Mannersdorf und das Geld wurden ihr einige Monate später die — seinerzeit Eugen'schen Herrschaften Bellye und Raczkewe überlassen.

In der Absicht, das Hochzeitsfest in ländlicher Einsamkeit zu begehen, bestimmte die Kaiserin hiefür Schloßhof, das nun wieder der Schauplatz herrlicher Festlichkeiten wurde.

Am 7. April fuhr die Kaiserin mit der Erzherzogin Maria Anna voraus nach Schloßhof; am Nachmittag desselben Tages kam Kaiser Josef mit seiner Gemahlin und der Braut, Erzherzogin Marie Christine, am 8. April folgten der Bräutigam, Herzog Albert und sein Bruder Clemens, der Bischof. Ein großes Gefolge begleitete ihn: Fürst Carl Dietrichstein, Fürst



K. u. k. Jagdschloß Eckartsau.

(Nach einer photographischen Aufnahme von J. Wiha.)

Carl Pálffy, die Gräfinen Losi, Berchthold, Linden, Vasquez, Salmour, Goës, Wallis und Sztaray. Am 9. April kamen Fürst und Fürstin Batthyany, Fürst Kaunitz, der Judex curiae, Leopold Graf Pálffy, der ungarische Kanzler Eszterházy, Graf Grassalkovich und die Gräfin Bethlen. Die Kaiserin selbst hatte sich diese vornehme Gesellschaft auserwählt. Die Herren trugen die Hofuniform in Trauer, grau und schwarz, die Damen Taffet mit schwarzen Bändern, nur die Braut allein hatte kein Zeichen der Trauer; sie trug ein weißes, mit Silberblumen gesticktes Musselinkleid mit vielen Edelsteinen.

Am 8. April abends um 6 Uhr vollzog in der Schloßhofer Kapelle der Bruder des Bräutigams, Bischof Clemens, die Trauung des Brautpaares.

Vom 9. bis 13. April wurden nun in Schloßhof prachtvolle Feste gefeiert, welche denen glichen, die der Prinz von Sachsen-Hildburghausen zu Ehren des Kaisers Franz und der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1754 gegeben hatte; es wechselten ein Caroussell und eine Bauernhochzeit mit Tanz und Musik. Auch das Schloß Niederweiden mit seinem prächtigen Garten wurde wieder besucht.

Maria Theresia ging dann nach Preßburg, um den Empfang des neuen Statthalters in Ungarn vorzubereiten; das neuvermählte Paar folgte ihr am 13. April nach. Ungarische Magnaten erwarteten sie an der March, und begleiteten sie in das Preßburger Schloß. Auch Kaiser Josef kam auf einen Tag nach Preßburg und reiste dann mit Maria Theresia nach Wien zurück.

Herzog Albert von Sachsen und Marie Christine kamen auch später mit ihrem Hofstaate wiederholt nach Schloßhof; es finden sich darüber Aufzeichnungen in den Jahren 1768, 1771, 1773 u. s. w.

Zur Erinnerung an die Trauung Marie Christinens ließ die Kaiserin in der Schloßhofer Kapelle an der rechten Wand die heute noch vorhandene Gedenktafel aus schwarzem Marmor mit folgender Inschrift anbringen:

„Maria Christina, archidux Austriae, Albertus dux Saxoniae, regius princess Poloniae, serenissimi sponsi, in hoc sacello uniti ecclesiae ritum peragente Clemente, duce Saxoniae, regio principe Poloniae, episcopo Frisingensi, die VIII aprilis MDCCLXVI“.

Die Kaiserin Maria Theresia kam auch nach der Vermählung ihrer Tochter öfters nach Schloßhof und hatte ihre besondere Freude am Fahren mit Schiffen auf der Donau und der March. So hat sie im Jahre 1770 drei, im Jahre 1776 ein viertes Lustschiff in Eckartsau bauen lassen; zwei dieser Schiffe waren für die Jagd bestimmt, zwei nach türkischer Art gebaut, zu Vergnügungsfahrten; sie waren mit Stangen, Fahnen und Wimpeln, Vorhängen und Polstern ausgestattet und mit je acht Ruderplätzen eingerichtet. Die Schiffe wurden auf der Donau hinab in die March geführt und während des Winters in Theben aufbewahrt.

Eine wichtige, den allgemeinen Verkehr über die ungarische Grenze unmittelbar berührende Maßregel traf die Kaiserin im Jahre 1771, indem sie die erste Brücke über die March bei Schloßhof errichten ließ. Bisher war als Übergang nur das Urfahr bei Markthof benutzt worden. Die Brücke war 210 Klafter lang. Zur Erinnerung an diesen Bau wurde auf dem Neudorfer Brückendamme, am Beginne der Brücke, eine Tafel von rothem Marmor mit folgender Gedenkschrift versetzt: „Mar. Theres. Aug. ob Austriam publici commeatus causa Hungariae ponte junctam MDCCLXXI“. Diese Brücke hatte aber infolge der Hochwässer vielfache Schicksale zu bestehen.¹

Die Kaiserin hat auch für die Versehung des Gottesdienstes in der Schloßhofer Kapelle ausreichend gesorgt; nicht nur daß sie diese mit Kirchenparamenten und kostbaren Meßgewändern beschenkte, von welch letzteren heute noch mehrere herrlich gestickte, wertvolle Stücke in der Sacristei aufbewahrt werden, sie schuf auch, für Schloßhof die Stelle eines Schloßkaplans. Die betreffende Lizenz wurde im Jahre 1755 ertheilt; während bisher nur an Werktagen die Messe gelesen werden durfte, wurde dies mit dieser Lizenz auch für Sonn- und Feiertage erlaubt. Der Schloßkaplan hatte anfangs zwei-, später drei-, ja vierhundert Gulden Gehalt nebst freiem Quartier und Holzdeputat; dafür mußte er „täglich die hl. Messe in der Schloß-

¹ Zu Ende des Winters und bei sonstigen Hochwässern wird die March durch die nahe Donau zurückgestaut, und selbst der Eisstoß, der an die Felsen der Ruine Theben anprallt, wird noch in das Bett der March hinein und darin stromaufwärts getrieben. So war es auch am 29. Januar 1809. Die Eismassen der Donau erfüllten das Bett der March, rissen die Brücke weg und trugen sie nach aufwärts bis Hochstetten. Die zerstörte Brücke lag darnieder bis 1813; im Sommer dieses Jahres stellte der ungarische Reichskanzler, Fürst Carl Pálffy, als Besitzer der Herrschaft Theben, wohin die Hälfte der Marchbrücke gehörte, binnen sechs Wochen eine sehr feste, 150 Klafter lange Brücke mit einem Kostenaufwande von 102.000 fl. her, worauf die Herrschaft Hof den ihr zukommenden Theil der Brücke baute. Auch diese neue Brücke wurde wiederholt durch die Hochwässer und den Eisstoß schwer beschädigt, jedoch immer wieder ausgebessert, bis sie im Jahre 1880 durch den Donaeisstoß neuerdings weggerissen und stromaufwärts getragen worden ist. Die Brücke ist seither bis heute nicht mehr hergestellt worden und Niemand empfindet diesen Mangel mehr, als die heutigen Insassen von Schloßhof, denen der directe Verkehr mit dem so nahen Preßburg bedeutend erschwert, sehr häufig aber ganz unmöglich gemacht wird, wenn die primitive Überfuhrplatte nicht functioniert.

kapelle zu einer denen Beamten und Arbeitsleuthen bequemen Stunde lesen“ und drei davon auf die Intention des Kaisers aufopfern.¹

Auch der Pfarrkirche in Markthof wandte Maria Theresia ihre Munificenz zu. Sie ließ die Kirche zum größten Theile umbauen² und spendete 1759 diesem Gotteshause zwei neue Seitenaltäre, die im nächstfolgenden Jahre mit zwei neuen Altarblättern, den hl. Leonhard und Mariahilf darstellend, geschmückt wurden. 1766 wurde die neuhergestellte Kirche vom Passauer Bischof Leopold Grafen Firmian consecriert, welcher Weihe damals (10. October) die Kaiserin, Kaiser Josef, Prinz Albert von Sachsen-Teschen, seine Gemahlin Marie Christine und viele Herrschaften beiwohnten. Der Kapellmeister von St. Stephan in Wien dirigierte die aus Preßburg hierher berufene Hofmusik.

Auch die Pfarrkirche in Groißenbrunn besuchte Maria Theresia gerne und ließ sich, um ungestört der Predigt und dem Gottesdienste beiwohnen zu können, ein Oratorium bauen. Sie sowohl, wie auch der Herzog Albert von Sachsen-Teschen be-

¹ Der erste Schloßkaplan von Schloßhof war Josef Richter, sein Nachfolger 1756 Ignaz Rechberger, 1762 Bernhard Kroner, 1782 Johann B. Kerschner, 1783 der mit seinem Titel und Gehalt nach Schloßhof versetzte Wiener Hofkaplan Josef Mayer; da er doppelten Gehalt hatte, lebte er „auf honettem Fuß“ und unterstützte die Armen, baute einigen Unterthanen neue Scheunen etc. Im Jahre 1798 folgte ihm auf seinen Posten Franz Wiesinger, diesem 1803 Georg Würzinger. Da er französisch sprach, leistete er dem Verwalteramte, als in Schloßhof im Jahre 1805 der französische Generalstab lag, gute Dienste. Sein Nachfolger war 1808 Arnold von Emmersdorf, ein niederländischer Franciscaner, 1818 Johann B^{on}. Stiebar, 1824 Leopold Gartler, bis dahin Pfarrer in Witzelsdorf, welcher diese Pfarre wegen Brandschadens und Weigerung der Gemeinde, die Zulagen an Geld und Naturalien zu leisten, verlassen hatte. Hochbetagt starb er als Jubelpriester 1852 in Schloßhof. Ihm folgte Friedrich Wittmann, welcher seit 1842 Regimentskaplan gewesen und als solcher die Feldzüge in Italien mitgemacht hatte; wegen Augenschwäche pensioniert, war er durch acht Monate Schloßkaplan in Schloßhof, wurde dann reactiviert und neuerdings Regimentskaplan beim Regiment „Prinz Eugen“. Er war der letzte Schloßkaplan in Schloßhof. Eine wöchentliche Stiftungsmesse wurde dann vom jeweiligen Groißenbrunner Pfarrer, später, bis auf unsere Tage, vom Pfarrer von Markthof gelesen.

² Das Presbyterium zeigt ältere Formen, die noch darauf hinweisen, daß es dereinst in gothischem Baustil errichtet war. Das Kirchenschiff aber und die links angebaute Kapelle sind ohne Zweifel einer jüngeren Ära angehörig.

schenkten diese Kirche mit wertvollen Gegenständen, die noch heute theilweise vorhanden sind.¹

Was Schloßhof selbst anbelangt, so traf die streng conservative Kaiserin hier im allgemeinen keine Veränderungen, sondern beließ im großen ganzen Alles so, wie es Prinz Eugen errichtet und sie es käuflich erworben hatte; eine Ausnahme macht nur der bereits erwähnte Aufbau des zweiten Stockwerkes und die Umgestaltung der Weingärten in die gegenwärtige Fasanerie. Sie sorgte aber auch in pietätvoller Weise für die Erhaltung der Schloßhofer Kunstschatze durch Berufung einschlägiger Künstler und Handwerker, Stuccaturer, Vergolder und Steinmetze. Die Bildersäle ließ sie durch Gemälde der Familienmitglieder des Kaiserhauses schmücken, der Park wurde sorgfältig gepflegt und brachte erstclassiges Obst und herrliche Blumen für die kaiserliche Tafel. Die Gemächer des Schlosses ließ die Kaiserin nach ihrem Wunsche möbliren, was sich namentlich auf die Aufstellung der erwähnten herrlichen Himmelbetten bezieht; trotzdem wurden aber die historischen Stücke aus des Prinzen Eugens Zeit nicht entfernt. Auch die Widmung der einzelnen Säle und Gemächer wurde dem nunmehrigen Bedürfnisse angepasst, was wir bereits in der Schilderung des Schlosses berücksichtigt haben.

Einige Jahre nach des Kaisers Franz Tode schenkte Maria Theresia Schloßhof ihrem jüngsten Sohne, dem Erzherzog Maximilian;² dies bezeugte eine ehemals auf der Ostseite des Schlosses befindliche Inschrift: „Eugenius Pr. Sabaudiae extruxit, Imp. Caes.

¹ Die Kirche von Großenbrunn ist geräumig und freundlich und erhielt ihre heutige innere Gestalt im Jahre 1774. Der Hochaltar trägt das Bildnis des hl. Aegidius, die beiden Seitenaltäre jenes des hl. Franz v. Assisi und der hl. Theresia, der Patrone des Kaiserpaares. Auf dem Hochaltar befindet sich auch das 1771 dorthin übertragene Muttergottesbild (siehe Seite 65), das ehemals in der Brünnikapelle sich befand. Im Jahre 1775 wurde es vom Maler Karl Kolonitsch restauriert. Die Wände sind mit zwei großen Gemälden, den hl. Augustin und den hl. Nikolaus darstellend geschmückt. Außer dem schon erwähnten Eisengitter sind aus der Prinz Eugenschen Zeit noch zwei Leuchter von künstlerischer Schmiedearbeit vorhanden.

² Derselbe war 1756 geboren; 1769 wurde er zum Coadjutor des deutschen Ordens gewählt, 1780 wurde er Hoch- und Großmeister dieses Ordens, 1784 Erzbischof zu Köln und Bischof zu Münster.

Franciscus delegit, levando imperii curis animo, M. Theresia Aug. dedit filio Maximil., ut herois et patris exempla imitetur“. An der Ostfront des Schloßes sieht man am Giebel unter einer von zwei Genien gehaltenen Vase eine Steinplatte, worauf sich jene Inschrift aus Metallbuchstaben befand, welche vor einigen 20 Jahren herabgenommen wurde, weil sie schadhaft geworden war.

Zu erwähnen wäre in dem Zeitabschnitte „Maria Theresia“ noch das Schulwesen in Schloßhof. Bis zum Jahre 1770 waren die Schloßhofer Kinder von einem Kanzelisten unterrichtet worden; nun wurde nach dem Normalschulgesetze auch in Schloßhof eine Schule errichtet und der erste Schulmeister, Bartolomäus Pargfrieder (27. November 1771) angestellt; er bezog 200 fl. und ein Holzdeputat. Auch die Kinder von Niederweiden besuchten die Schloßhofer Schule. Diese Normalschule wurde im Jahre 1855 geschlossen und 1867 als Volksschule wieder neu errichtet.

Für ihre Unterthanen in Schloßhof war die Kaiserin stets von Mitleid und Fürsorge beseelt. So wollte sie den Bewohnern von Markthof, die so viel von den Überschwemmungen durch die March und die Donau zu leiden hatten, dadurch helfen, indem sie ihnen in Schloßhof einen Platz anbot, wo sie sich hätten ansiedeln können, und wo sie von aller Wassergefahr verschont geblieben wären. Die Markthofer blieben aber ihren alten, wenn auch oft bedrohten Penaten treu, angeblich, weil sie sonst einen zu weiten Weg auf ihre Äcker zu machen gehabt hätten.

Am 29. November 1780 starb die große Kaiserin in der Wiener Hofburg, die Begründerin des österreichischen Gesamtstaates, welcher unter ihr den Übergang vom mittelalterlichen zum modernen Staate vollzog.

IV. Periode.

Schloßhof nach dem Tode Maria Theresias (1780) bis zum Jahre 1899.

Mit dem Tode Maria Theresias war auch für Schloßhof die Zeit des Glanzes und des in seinen fürstlichen Räumen herrschenden Lebens vorüber.

Die Schilderung dieses Abschnittes der „Geschichte von

Schloßhof“ wird trotz des gewaltigen Zeitraumes von nahezu 110 Jahren dem Verfasser dieser Studie leicht gemacht infolge der Dürftigkeit der inzwischen gefallenen Vorkommnisse.

Josef II. in dessen Besitz Schloßhof übergegangen war, wo er als Kronprinz so häufig und so gerne gewillt, daß der von ihm immer bewohnte Raum eigens den Namen „das Kronprinzenzimmer“ führte, kam als Kaiser nicht mehr heraus nach Schloßhof. Seine überaus angestrenzte Thätigkeit, seine alle Gebiete des Staatswesens umfassenden Reformen brachten es mit sich, daß er seine gesammte Arbeitskraft den Regierungsgeschäften widmete, und in seinem Schaffensdrange keine Zeit fand, an Erholung und Ruhe zu denken.

Nichts destoweniger machte dieser freiheitlich denkende, große Geist, auch auf der Herrschaft Hof den Versuch, die Herrschaftsrobot — wenigstens zum großen Theile — abzuschaffen.¹ Er überließ im Schloßhofer Rayon $66\frac{3}{4}$ Joch herrschaftlicher Äcker, welche bisher von den Hofer Bauern robotweise bearbeitet werden mußten, den „Ganzlehnern und Hofstattlern“ in Markthof so zu sagen in Pacht, für welche nun im Ganzen 642 fl. an die Gutsverwaltung in zwei Jahresraten zu zahlen waren; die Abgabe des Zehents blieb aber aufrecht. Auch mit den anderen Unterthanen schloß die Herrschaft ähnliche Contracte ab, so in Engelhartstetten, Großenbrunn, Stopfenreith, Loimersdorf, und Witzelsdorf.

Ferner verringerte der für das Wohl aller Menschen so sehr bedachte Kaiser Josef noch in seinem letzten Lebensjahre die Urbarialgiebigkeiten von 9874 fl. $2\frac{1}{4}$ kr. auf 1552 fl. $36\frac{3}{4}$ kr.

Die Gerichtsprotokolle jener Zeit erzählen von mancherlei Vergehen der herrschaftlichen Unterthanen, so von Holzdiebstahl, Liedlohnverkürzungen, von Anschießen bei Jagden, Gewaltthätigkeiten, Schulden und Raufereien; das Urtheil der Herrschaft war gewöhnlich nicht gar streng, ausgenommen gewisse Vergehen; so z. B. fanden bei der Überschwemmung im Februar 1789 elf Unterthanen zwei Hirsche im Eis, wie angenommen wurde, lebend. Da sie das Fleisch derselben gegessen hatten, so

¹ „Robot-Abolitions und Herrschaft. Grundpachtvertrag auf der k. k. Familienherrschaft Hof an der March“. (Original mit des Kaisers Unterschrift im Archiv zu Orth a/D).

mußten sie 300 Pfund à 3 kr. bezahlen und kamen auf eine Woche in den Arrest.

Die Herrschaft hatte unter Kaiser Josef wiederholt unter Hochwasserschäden zu leiden. Im Jahre 1785 trat zweimal Hochwasser ein; das erstemal vom 21. bis 27. April, bei welcher Gelegenheit die Überschwemmten Mehl, Brot und Viehfutter in Schloßhof erhielten. Eine Gräfin Batthyány brachte ihnen aus Hainburg Brot und sonstige Eßwaren. Am 21. Juni wurde Markthof neuerdings derart überschwemmt, daß der dortige Localkaplan Martin Brosenics seinen Bestimmungsort nur zu Schiff erreichen konnte. Das gesammte Vieh von Markthof wurde nach Schloßhof gerettet; die Brücke und der Straßendamm wurden, obgleich mit Steinen und Sandsäcken beschwert, arg mitgenommen. Am 20. Juli 1786 erkrank der herrschaftliche Revierjäger Franz Fritz beim Nachhausereiten aus der Au infolge Austretens der March. Die ärgste Überschwemmung fand im November 1787 statt; zwei Joche der Brücke wurden weggerissen und das Wasser floß fünf Schuh hoch über den Straßendamm. Es erlitt damals die Herrschaft Hof einen Schaden von mehr als 10.000 fl.

Auch von einem anderen Unglück war damals unsere Gegend heimgesucht; im Herbst 1786 raffte eine Viehseuche fast den gesammten Viehstand hin, so in Engelhartstetten allein 230 Stück.

In Schloßhof selbst wurden unter Kaiser Josef II. nicht nur keine verbessernden Neuerungen in baulicher oder cultureller Richtung vorgenommen, sondern die Erhaltungskosten wurden — im Einklange mit den durch die theilweise Aufhebung der Robot restringierten Renten — sogar verringert.

Als Sejour des Hofes wurde Schloßhof nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia überhaupt nicht mehr in Combination gezogen; dies erhellt am allerdeutlichsten aus der Verfügung Kaiser Josefs II. im Jahre 1788, mit welcher die Schloßhofer herrschaftlichen Stallungen dem Beschäl-Departement von Niederösterreich dauernd eingeräumt wurden. Die Hengste bezogen auch sofort die Schloßhofer Stallungen, ein Theil wurde in das Schloß Eckartsau verlegt. Das Beschäldepartement — anfangs unter dem Commando eines Rittmeisters Benings — verblieb nun mit kurzen Unterbrechungen während der französischen Kriege, wo es nach Ungarn verlegt wurde, und im Jahre 1848, wo es

vorübergehend in Mistelbach stationiert war — durch volle 69 Jahre in den Schloßhofer Stallungen; im Jahre 1857 wurden die Schloßhofer Staatshengste nach Stadl-Lambach in Oberösterreich gebracht, wo sich heute noch das Staatshengstendepot für Nieder- und Oberösterreich befindet.¹

Dem gesegneten, durch Reformen aller Art erfüllten Leben des Kaisers Josef II. machte der Tod nach nicht ganz zehnjähriger Regierungszeit ein allzu frühes Ende; er starb am 20. Februar 1790, kaum 49 Jahre alt.

Sein Bruder bestieg als Kaiser Leopold II. den Thron und übernahm auch zugleich die Herrschaft Schloßhof. Während seiner nur zweijährigen Regierungszeit besuchte Kaiser Leopold seinen Landsitz am 13. October 1790 mit kleinem Hofstaate und verweilte hier drei Tage, in denen er sich dem Vergnügen der Jagd hinab; die Auslagen dieses kurzen Aufenthaltes wurden genau verzeichnet, sie betragen 5786 fl. 12 kr. 2 Pfennige.

Am 1. März 1792 starb Kaiser Leopold II, in noch jüngeren Jahren als sein kaiserlicher Bruder, 45 Jahre alt; sein ältester

¹ Aus der dem Verfasser von Seite des „Inspectorats der k. u. k. Pferdezuchtanstalten“ gelieferten Daten aus der Geschichte des Staatshengstendepots Stadl-Lambach wäre noch hervorzuheben, daß anlässlich der Anwesenheit des russischen Kaisers in Wien im Jahre 1815, und ebenso im Jahre 1818, 30 der schönsten Schloßhofer Hengste nach Wien einrücken mußten, um nicht nur zu Besichtigungen, sondern zu förmlichen Reitproductionen vor den Allerhöchsten Herrschaften zu dienen. Im Jahre 1825 wurde der Schloßhofer Hengstendepotposten vom Kaiser Franz und unmittelbar darauf vom Erzherzog Ferdinand besichtigt und das Hengstenmaterial sehr gelobt.

Im Jahre 1834 wurden die bisher mit Holz gedielten Pferdestände in den Schloßhofer Stallungen in „gestampfte Lehmstände“ umgewandelt.

Im Jahre 1848 verblieb nur ein kleines Depot von Hengsten in Schloßhof, wo ein Marodehaus etabliert wurde; Lieutenant Leöbner war Commandant von beiden genannten Anstalten.

Vom Jahre 1851 bis 1857 befand sich auch der Stab des Beschäldepartements in Schloßhof; ob die betreffenden Gestütsofficiere im Schlosse selbst untergebracht waren, konnte der Verfasser nicht in Erfahrung bringen.

Im Jahre 1857 endlich wurden alle Hengste für Nieder- und Oberösterreich nach Stadl-Lambach gebracht und in ein Hengstendepot vereinigt. Seither standen die Schloßhofer Stallungen leer; zwar waren in den 80er Jahren einzelne Kreise, namentlich die VI. Section der landwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien eifrig bemüht, die niederösterreichische Hengstenabtheilung von der oberösterreichischen zu trennen, und von Stadl wieder nach Schloßhof zu verlegen, doch sie drangen nicht durch.

Sohn, Franz, übernahm als 24jähriger Mann den habsburgischen Thron als Kaiser Franz II.

Schon im nächsten Jahre, 1793 besuchte der junge Kaiser Schloßhof und kam in der Folge mehreremal im Herbste zu den Jagden hierher und zu kurzem Aufenthalte bei Reisen nach Ungarn, welche besonders zur Zeit der Reichstage in Preßburg stattfanden. Gewöhnlich wurden hierbei die Magnaten auf einige Stunden nach Schloßhof eingeladen und begleiteten dann den Kaiser nach Preßburg. Auch auf der Rückreise wurde derselbe bis nach Schloßhof von den Ungarn begleitet. Für derartige Empfänge war der Festsaal als Thronsaal hergerichtet.

Im übrigen geschah für Schloßhof nichts, außer was dessen Erhaltung in gutem Bauzustande nothwendig machte. So wurden im Jahre 1796 die Blitzableiter des Schlosses durch den Schlosser Materna aus Stockerau um den Betrag von 121 fl. 46 kr. repariert. Man hatte früher die Unvorsichtigkeit begangen, die Leitung durch die Dachböden zu führen. Der Park fand indessen keine besondere Berücksichtigung mehr, das Eugensche hölzerne Wasserschöpfwerk, zunächst der Großenbrunner Teiche, war im Laufe der Zeit zugrunde gegangen, und wurde nicht mehr in Stand gesetzt, der Park erhielt kein Wasser mehr und ging in seiner Cultur demgemäß zurück.

Die französischen Kriege zogen auch Schloßhof in Mitleidenschaft; während der ununterbrochenen Kriegsrüstungen war in Schloßhof ein Vorrathsmagazin errichtet und eine Bäckerei etabliert; das Beschäldepartement mußte vorübergehend Platz machen und wurde nach Szentes im Csongroder Comitat verlegt.

Im Jahre 1805 war der französische Generalstab durch mehrere Wochen in Schloßhof einquartiert; der damalige Localkaplan von Markthof, Johann Georg Bohn machte sich um seine Gemeinde und um Schloßhof sehr verdient, indem er, als gebürtiger Elsässer der französischen Sprache mächtig, von der Herrschaft so viel Übel abwendete, als nur möglich war. Was ihm während der dreimonatlichen Besatzung von Markthof durch das fünfte französische Dragonerregiment gelungen war, glückte ihm aber 1809 unter dem französischen General Valentin nicht mehr. Markthof wurde zum Theile geplündert, der Verwalter von Schloßhof wurde von den Feinden mißhandelt; der größte Theil

der Burg Theben wurde mit Pulvér gesprengt, damit die Donau durch diesen festen Punkt nicht gesperrt werden könnte. Seit jener Zeit liegt die Thebener Burg vollends in Schutt.

Der französische General Durette requirierte Pferde, Hafer, Heu und Stroh namentlich aus Schloßhof, das mit „Militärpferden wie gepflastert war“. Endlich zog der Feind über die Märchschiffbrücke ab.

Im Jahre 1825 brannte Engelhartstetten ganz nieder und erlitt einen Schaden von 17.000 fl.; die Herrschaft leistete Unterstützungen und Vorschüsse, und lieferte auch Baumaterialien.

Im Jahre 1825 besuchte Kaiser Franz und bald darauf Erzherzog Ferdinand Schloßhof um die hier eingestellten, neu angekauften Staatshengste zu besichtigen; die Rückreise wurde am selben Tage noch zurückgelegt.

Im Jahre 1831 war in Ungarn die Cholera ausgebrochen; die Grenze wurde abgesperrt und bei Schloßhof Contumaz-Hütten errichtet. Viele wollten gewaltsam durchbrechen, sie wurden standrechtlich erschossen, was bei Schloßhof einem Tabak-Schwärzer geschah. Das Vieh mußte über die Grenze durch die March geschwemmt werden, um die Verschleppung der Krankheit zu verhüten. Diese Contumaz-Anstalten standen hier unter der Leitung des Obersten Gf. Cecopieri, dessen Regiment am Marchufer campierte. Die Contumáz wurde am 18. October 1831 aufgehoben, da sie nunmehr zwecklos war; die Cholera wüthete bereits in Niederösterreich und namentlich in Wien. In Markthof und Schloßhof fiel in diesem Jahre kein einziger Cholerafall vor, obgleich die Krankheit im ganzen Umkreise grassierte; dafür brach sie im Jahre 1832 auch in Markthof aus, wo 20 Menschen daran erkrankten, aber nur 6 starben.

Im Jahre 1833 (23. October) wurde der neue, noch heute bestehende Friedhof außerhalb von Markthof eingeweiht, bisher befand sich der Friedhof im Markte selbst, rings um die Kirche.

Aus der Regierungszeit des Kaisers Franz ist nur noch die überaus große Überschwemmung im Jahre 1830 zu erwähnen, welche im ganzen Marchfelde bedeutenden Schaden anrichtete. Überhaupt waren die damaligen Hochwässer böser und weit schädlicher als heute, weil in Ermangelung des gegenwärtigen Donauschutzdammes, damals das Wasser — namentlich zur Zeit

des Eisstoßes — „über Land“ kam, sobald die Donau schon weiter aufwärts bei Orth oder Groß-Enzersdorf aus ihrem Bett brach und das Marchfeld verwüstete. Heute ist es wenigstens kein wühlendes und alles niederreißendes Wasser mehr, unter welchem unsere Gegend zu leiden hat, da das Gebiet nur meist vom Rückstauwasser der March, von der angeschwollenen Donau zurückgedrängt, heimgesucht wird; allerdings treten diese Überschwemmungen heute häufiger auf, als seinerzeit. Gelegentlich der erwähnten Überschwemmung im Jahre 1830 befand sich die Landungsstelle der Überfuhrplatte an der Schloßhofer Parkmauer, wie dies die Marken an der nordöstlichen Ecke diese Mauer heute noch zeigen.

Unter Kaiser Ferdinand I., der nach dem Tode des Kaisers Franz II. im Jahre 1835 die Regierung antrat, wurde die durch freiwillige Concurrenz erbaute Commercialstraße von Floridsdorf über Schloßhof nach Preßburg vollendet.

Das Jahr 1848 warf auch seine Wellen in unsere Gegend; in Schloßhof und Markthof wurden Nationalgarden errichtet.

Die ungarischen Feldzüge 1848 und 1849 berührten Schloßhof nur insoferne, als das zweite Stockwerk des Schlosses, sowie auch Eckartsau als Militärspital eingerichtet wurden. Die Hengste aus Schloßhof wurden nach Mistelbach dirigiert und in Schloßhof ein Verpflegs-Filialmagazin errichtet. Die im Schloßhofer „Marodenhaus“ damals verstorbenen Soldaten wurden bei Schloßhof auf einem eigenen Friedhofe beerdigt, den heute noch ein hölzernes Kreuz auf der kleinen Hutweide vor der Westseite des Schlosses, an der Großenbrunner Straße, kennzeichnet.

Der kaiserliche Hof kam unter Kaiser Ferdinand nicht mehr nach Schloßhof; nur gelegentlich der Herbst-Hofjagden besuchten es ab und zu ganz vorübergehend einzelne Mitglieder des Kaiserhauses. Im verlassenen Schloßhof machte sich naturgemäß der Zahn der Zeit sehr geltend; der verwilderte, wasserlose Park konnte nicht mehr in seiner ursprünglich köstlich schönen Anlage erhalten werden. Die überflüssig und zwecklos gewordenen Fontainen und Wassercascaden auf der dritten und vierten Park-Terrasse, sowie die Steineinfassung des Bassins auf der letzten Terrasse, dann die meisten Gitterthore und Treppen wurden entfernt und in andere kaiserliche Lustschlösser über-

führt; dasselbe Schicksal traf auch den schönen Monumentalbrunnen am äußeren Schloßplatze, ebenso wie die kostbaren Reliefplatten auf der dritten Park-Terrasse, dann die eisernen Laubgänge und Lusthäuser im Parke. Daß die Blumenbeete und Teppichgärtnerien, die spalierartig beschnittenen Alleen, die Labyrinth-Hecken und Orangerien zugrunde gingen oder aufgegeben wurden, erscheint nach dem Gesagten selbstverständlich.

Über den Dornröschenschlummer Schloßhofs schreibt Adam Wolf („Maria Christine“, Wien, 1863) im Jahre 1859: „Die Zeiten von Schloßhof sind vorüber, wo die glänzenden Hofgesellschaften sich vergnügten; damals kamen die Couriere gesprengt, die Wachen zogen mit klingendem Spiele und flatternder Fahne auf, die Hofherren und Damen gingen in seidnen Kleidern durch den Garten, die Bäume warfen tiefe Schatten über die Wege, die Musik klang durch die Nacht und die Freude rauschte durch alle Räume. Nun ist die Wirtschaft verfallen, das Schloss verödet, der Garten schlecht gepflegt, die Wasserwerke zerstört, die Statuen Ruinen. Hier steht ein Amor mit gebrochenem Arme unter einem dürren Apfelbaum, dort eine bemoste Amphitrite in einem versumpften Bassin. Ein prachtvolles Eisengitter am unteren Thor zeugt noch von der alten Herrlichkeit; das Savoysche Kreuz erinnert noch an den edlen Helden, der hier Burgunderwein und edle Obstarten gepflanzt.“

Die Ursache der Vernachlässigung von Schloßhof ist unzweifelhaft darauf zurückzuführen, daß der kaiserliche Hof die näher an Wien gelegenen und bequemer erreichbaren Lustschlösser Schönbrunn und Laxenburg dem entlegenen Schloßhof vorzog, und daß auch für einen Sejour im Hochsommer die durch die Bahnen nun leicht zugänglichen Alpenländer ungleich mehr Reiz und Erquickung boten.

Schloßhof blieb verlassen und träumte umso stiller dahin, als, wie bereits erwähnt, im Jahre 1857 das Beschäldepartement aus Schloßhof nach Stadl-Lambach verlegt wurde.

Das Jahr 1866 brachte bekanntlich den Kriegslärm in die Gegend von Schloßhof, indem noch unmittelbar vor dem Abschlusse des Waffenstillstandes, dem der Friedensschluß folgte, am 22. Juli, das Treffen bei Blumenau geliefert wurde. Im Rahmen der vorliegenden Skizzen bleibend, ist diesfalls nur zu

erwähnen, daß vom Armee-Obercommando am 17. Juli der zur Deckung Preßburgs bestimmten Brigade Mondel telegraphisch befohlen worden ist, die Eisenbahnbrücke von Marchegg und die Jochbrücke zwischen Schloßhof und Neudorf zu zerstören. Die Vorbereitungen zum Sprengen waren am 18. Juli morgens vollendet. Mit Rücksicht auf den Wert der Brücken und das fortwährende Fallen des Wasserstandes, wodurch zahlreiche, für alle Waffen brauchbare Furten entstanden, wäre die Sprengung viel-



An der Schloßhofer March-Fähre.

(Nach einer Amateur-Aufnahme.)

leicht nicht nöthig gewesen; über erneuerten Befehl aber wurde sie am 18. Juli nachmittags durchgeführt. Das rechte Marchufer war von österreichischen Truppen nicht besetzt und auch der Feind zog nur in einer Nebenkolonne von circa 300 Mann über Marchegg-Schloßhof nach Markthof, wo diese Seitenhut am 22. Juli nächtigte, indess schon am nächsten Tage hinter die festgesetzte Demarcationslinie „Marchegg Eisenbahnbrücke-Bisternitz“, auf Grund des geschlossenen Waffenstillstandes, abmarschieren mußte.¹

¹ Österr. Generalstabswerk: „Österreichische Kämpfe 1866“ (Wien 1869, IV. Band).

Pfarrer Josef Maurer behauptete in seiner „Schloßhofer Geschichte“ (Wien 1889), daß sich Bismarck in Schloßhof aufgehalten habe, was sich aber historisch nicht nachweisen läßt und umso mehr zu bezweifeln ist, als das preußische Hauptquartier sich seit dem 18. Juli in Nikolsburg befand und der damalige Graf Bismarck beim Hauptquartier des Obercommandos eingeteilt war.

Die gesprengten Brücken wurden noch im selben Jahre wiederhergestellt; die Schloßhof-Neudorfer Brücke existierte sodann bis zum Jahre 1880, wo sie — wie bereits erwähnt — vom Donau-Eisstoße zerstört wurde, indem zwei Drittheile derselben weggerissen und stromaufwärts getragen worden sind. Seither ist die Brücke nicht mehr hergestellt worden und leider ist auch gegenwärtig wenig Aussicht vorhanden, daß dieses gerade für Schloßhof so überaus wünschenswerte Object vor durchgeführter Marchregulierung erbaut werden dürfte.

Im Jahre 1882 brannten in Markthof während des sonn-täglichen Gottesdienstes die Kirche, das Pfarrhaus, zwölf Wohnhäuser und fünf Scheunen ab.

Die Ökonomie in der Schloßhofer Herrschaft wurde bereits seit Jahren nicht mehr in eigener Regie betrieben, sondern war verpachtet, das Schloß selbst wurde von der Gutsverwaltung von Orth aus verwaltet, stand leer und vernachlässigt da und fristete infolge Zuweisung von unzureichenden Erhaltungsmitteln ein kümmerliches Dasein. Ein Zimmerwärter hauste allein im Schlosse, dem seit einigen Jahren der hierher exponierte Gendarmerieposten Gesellschaft leistete. Die Räume ober dem südlichen Stallgebäude wurden von pensionierten Hofbediensteten und deren Witwen bewohnt.

V. Periode.

Schloßhof im Jahre 1898 und 1899.

Die General-Direction der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde hatte bereits seit mehreren Jahren mit Allerhöchster Genehmigung den Entschluß gefaßt, Schloßhof bei passender Gelegenheit der Heeresverwaltung behufs Unterbringung einer Heeresanstalt pachtweise zu überlassen, da die Erhaltungskosten

dieses ja seit einem Jahrhundert zwecklos dastehenden Lustschlosses erspart werden könnten, und eine in Bälde nothwendig werdende gründliche Restaurierung bedeutende Summen beansprucht hätte. Die Kriegs-Verwaltung, welche die Pachtung zu acceptieren bereit war, trug sich bis zum Jahre 1897 mit verschiedenen Plänen bezüglich Unterbringung einer geeigneten Heeresanstalt in Schloßhof. So war anfangs die Verlegung einer Cadettenschule aus Wien in Aussicht genommen, welches Project aber wegen der für diesen Zweck allzu beschränkten Räume fallen gelassen wurde; auch die Verlegung des Invalidenhauses und der Militär-Irrenanstalt aus Tyrnau wurde in Combination gezogen, doch wurde auch dieser Plan aufgegeben, weil die für nervöse Kranke nicht zuträglichen heftigen Luftströmungen von Schloßhof dagegen sprachen.

Im Jahre 1898 nahm aber das Project, Schloßhof Armeezwecken zu widmen, eine greifbare Form an.

Von Seite des k. und k. General-Artillerie-Inspectors, Feldmarschall-Lieutenant Alfred Ritter von Kropatschek, wurde dem Reichs-Kriegsministerium der Antrag unterbreitet, für die Artillerie- und Traintruppe ein eigenes Reitlehrer-Institut zu schaffen und dieser neuen Anstalt Schloßhof einzuräumen. Als die wichtigsten Beweggründe zur Aufstellung eines neuen, eigenen Reitlehrer-Institutes für die Artillerie wurden namhaft gemacht: der dringende Bedarf an tüchtigen, methodisch ausgebildeten Reitern für die Artillerie einerseits, und die Unmöglichkeit einer Erhöhung des Erequentanten-Standes im Wiener Reitlehrer-Institute andererseits, was durch die beschränkten Räume des alten Hauses und durch den Umstand begründet erschien, daß die dortigen einzelnen Reitabtheilungen quantitativ ihr Maximum bereits erreicht hatten und eine Vermehrung der Reiter in denselben der Übersicht und der Detailausbildung geradezu schädigend entgegenstehen würde. Ferner wurde die größere Betonung des Fahrunterrichtes angeführt, als dies im Wiener Hause möglich war. In der betreffenden Eingabe wurde endlich der Stand des beantragten neuen Institutes, für welches der Titel „Artillerie-Central-Equitations-Institut“ in Vorschlag war, an Officieren, Mannschaften und Pferden antragweise angegeben, und zwar im Allgemeinen in jenen Ziffern, wie sie später bei der Creierung der

neuen Anstalt auch acceptiert worden sind. Als Standort wurde Totis, Salzburg und Schloßhof in Combination gezogen, dabei aber Schloßhof der Vorzug gegeben, wofür hauptsächlich der Umstand sprach, daß dieser Besitz dem Reichs-Kriegsministerium bereits zur Verfügung gestellt worden ist, und daß die Baukosten infolge der schon bestehenden Wohnungs- und Stallräume wesentlich vermindert würden, im Vergleiche zum Aufbau eines completeen Etablissements in Totis, wo allerdings die Verhältnisse in Bezug auf den Reitboden und die Nähe vieler Pferdezüchter und Gestüte günstiger liegen würden.

Der k. und k. Reichs-Kriegsminister General der Cavallerie Edmund Freiherr von Krieghammer ging auf diese großangelegten, bahnbrechenden und organisatorisch bedeutsamen Vorschläge des k. und k. General-Artillerie-Inspectors ein; das Reichs-Kriegsministerium unterbreitete in einem allerunterthänigsten Vorschlag die pachtungsweise Überlassung von Schloßhof mit der Widmung zur Aufstellung eines neuen, für die Artillerie und die Traintruppe bestimmten Reitlehrer-Institutes an Seine Majestät, Allerhöchst welcher mit der Entschließung vom 6. August 1898 in munificenter und für die Armee fürsorglicher Weise die Allerhöchste Genehmigung zur Überlassung von Schloßhof für den genannten Zweck zu ertheilen geruhte.

Die Durchführung der Idee folgte der Allerhöchsten Genehmigung auf dem Fuße; da es sich darum handelte, die neue Anstalt so bald wie nur möglich ins Leben zu rufen, ordnete das Reichs-Kriegsministerium die sofortige Inangriffnahme der Adaptierungen in Schloßhof an.

Noch im selben Jahre, 1898, mußten die Neubauten fertiggestellt werden, während das Frühjahr und der Sommer 1899 zur Durchführung der sonstigen baulichen Adaptierungen in Betracht gezogen und zugleich festgesetzt wurde, daß die neue Anstalt im Herbste desselben Jahres ihre Thätigkeit zu beginnen haben werde.

Diesem Plane gemäß wurde mit den nöthigen Neubauten sogleich begonnen.

An den Stirnseiten der alten Stallungen wurden zwei vollkommen egale Winterreiterschulen von 80 Schritten Länge und 35 Schritten Breite derart angebaut, daß sie mit den Stallungen

durch einen Gang verbunden sind, so daß die Pferde aus dem Stall direct in die Reitbahnen gebracht werden können.

Ferner wurden an der Nord- und Südseite an die alten Stallgebäude je eine Stallung zu 20 Pferdeständen sammt Futterboden, Sattel- und Haferkammern angebaut, ferner Fuhrwerkschupfen mit Geschützremisen und besonders praktisch angelegten Düngerablagerungsstätten.

An weiteren Neubauten wurde noch an der Südseite, in der Fasanerie, ein Pferde-Marode- und ein Contumaz-Stall mit Boden und den nöthigen Nebenräumen, endlich an der Nordseite eine modern ausgestattete Beschlagschmiede mit einer geräumigen Beschlagbrücke, zwei Werkstätten und zwei Nebenräumen errichtet.

Mit dem Baue dieses Objectes nach den vom Obersten Rudolf Gall, Militär-Bau-Direktor des 2. Corps, verfertigten Plänen wurde die Preßburger Firma Soos & Haerlin betraut.

Neben diesen Neuherstellungen wurde in Schloßhof eine Anzahl von Demolierungen durchgeführt.

Die oft erwähnten schmiedeeisernen Gitterthore — eines an der Westeinfahrt und zwei im Parke — wurden von Seite des k. und k. Hofärars entfernt und nach Schönbrunn, respective in das Wiener Belvedere gebracht. Die beiderseits der Brücke am Westeingang zum Schlosse befindlichen Thorwärterhäuschen wurden demolirt. Am äußeren Schloßplatze wurde zwischen den beiden Rampen eine Terrasse erbaut, wodurch der Raum für die Sommer-Reitschule bedeutend vergrößert wurde.

Aus dem Schlosse selbst wurde alles Transportable entfernt, die im II. Abschnitt dieser Studie erwähnten manigfaltigen Kunstgegenstände, das ehrwürdige Mobiliar, wurden zum größten Theil nach Schönbrunn, Eckartsau und ins Wiener Belvedere gebracht. So wurden außer den Möbeln, Spiegeln, Lustres der Küchen- und Zuckerbäckereieinrichtung, den Vorräthen an Wäsche und Service auch die kostbaren Kapellengegenstände fortgeführt. An Objecten von künstlerischem oder historischem Werte verblieben im ganzen Schlosse nur solche, welche nach dem Ausspruche der Sachverständigen überhaupt nicht entfernbar waren: jene Stuckplafonds, einige der schönen Eugen'schen Kamine, das Altarbild, die Frescomalereien und Vergoldungen in der Kapelle

nebst dem schönen Tabernakel und mehreren alten, kostbaren Meßgewändern. Diese wenigen zurückgelassenen an den seinerzeitigen Glanz von Schloßhof mahnenden Kunstreliquien wurden bereits (im II. Abschnitt) aufgezählt und geschildert. Das Schloß stand somit leer und harrete nun der weiteren Adaptierungen.

Aber auch an den althehrwürdigen, wenn auch verfallenen und ganz und gar vernachlässigten Schloßpark wurde sichtlich Hand angelegt. Erscheint die Entfernung des Mobilars aus dem Schlosse mit Rücksicht auf dessen nunmehrige Bestimmung, Officerswohnräume zu bilden, vollkommen gerechtfertigt, so muß die Entfernung nahezu des gesamten ehrwürdigen künstlerischen Schmuckes im Parke tief bedauert werden. Abgesehen von den Gitterthoren, die in Ansehung ihres hohen künstlerischen und effectiven Wertes eine andere, ebenso richtige Verwendung fanden, wie in Schloßhof, wurden aber nicht nur nahezu alle Schöpfungen der Bildhauerkunst, welche in Form von Kriegstrophäen, Statuen, Vasen und Brunnenschmuck den Garten zierten, sondern auch beinahe alle vorhandenen steinernen Balustraden aus dem Parke entfernt und in endlosen Wagencolonnen nach Schönbrunn überführt. Es ist begreiflich, daß diese nahe zwei Jahrhunderte alten, aus weichem und verwittertem Sandstein gemeißelten Stücke kaum eine Ortsveränderung, geschweige denn einen 50 Kilometer weiten Wagentransport vertrugen; und so dürften denn auch diese historischen Überbleibsel als zerfallene Trümmer an ihrem Bestimmungsort angelangt sein. Der geplünderte Schloßpark wurde in sehr nüchternem Stile hergestellt; dort wo die herrlichen Gitterthore gestanden, wurden kahle Mauern und hölzerne Lattenthüren angebracht, die Stellen, wo Statuen und Trophäen sich befanden, wurden vermauert und übertüncht, an Stelle der schönen, so stilgerechten Steinbalustraden wurden Drahtgitter einfachster Art gesetzt, welche dem schönen Park seinen historischen Eindruck benahmen. Das Wenige, was an Schöpfungen der Bildhauerkunst noch durch die persönliche Intervention des k. und k. General-Artillerie-Inspectors gerettet wurde, ist bereits an früherer Stelle erwähnt und beschrieben worden; außerdem finden sich nur noch einige kunstlose Figuren im Schloßparke vor, die lediglich ein historisches Interesse bieten.

Und doch wenden heute die gegenwärtigen Bewohner von

Schloßhof in warmem Dankbewußtsein zu Seiner Majestät, Allerhöchst dessen Munificenz den alten kaiserlichen Besitz der Armee widmete, den wenigen Überbleibseln im Schloß und Park die liebevollste Obsorge und eine Pietät zu, die auch viel besserer und wertvollerer Objecte würdig wäre.

Im nächsten Jahre, 1899, wurde der „Bestandvertrag“ zwischen der General-Direction der Allerhöchsten Familienfonde und zwischen der Heeresverwaltung abgeschlossen. Dieser Bestandvertrag setzt die Dauer der Verpachtung von Schloßhof an das Kriegsärar auf 90 Jahre fest, gegen einen jährlichen Zins von 10 Dukaten und eine alle zehn Jahre zu bestimmende Summe an Stelle des bisherigen Ertrages von Schloßhof, gegenwärtig 1000 Gulden jährlich; der Vertrag setzt ferner die Grenzen der verpachteten Area fest, regelt den Wasserbezug aus der Großenbrunner Wasserleitung, überweist die Stiftungsmesse an das Kriegsärar, ebenso die auf Schloßhof lastenden Steuern, verpflichtet die Heeresverwaltung für die Erhaltung der Baulichkeiten in gutem Zustande, dann für die richtige Bewirtschaftung der Remisen, Gärten und sonstigen Culturen, und regelt endlich das beiderseitige Rechtsverhältnis.

Dieser „Bestandvertrag“ wird noch durch ein am 5. Juni 1899 aufgenommenes Protocoll ergänzt, in welchem insbesondere jene Gegenstände im Schlosse von künstlerischem Werte angeführt sind, welche der Heeresverwaltung eigens übergeben wurden, und für deren sorgsame Conservierung und eventuelle kunstgemäße Reparatur dieselbe vertragsmäßig verpflichtet ist; dies sind die Kamine, Plafonds und die Kapelle sammt Einrichtung. Unterdessen wurden die Adaptierungsarbeiten fortgesetzt und umsomehr beschleunigt, als das Kriegsministerium die Eröffnung des neuen Institutes bereits für den Herbst des Jahres 1899 angeordnet hatte.

Es gab sehr viel zu leisten. Die Winterreitbahnen wurden besandet, die Kobel eingerichtet.

Die Stallungen, die schön gewölbt und luftig noch aus der Eugen'schen Zeit stammen, wurden zum Belage von 168 Pferden hergerichtet; die Anbringung der Sattelhalter und der Zaumnägel muß als eine besonders praktische anerkannt werden, wie denn überhaupt diese alten Stallräume wirklich tadellose Stallungen

repräsentieren. Sie enthalten sammt den beiden neuen Zubauten 208 Pferdestände. Innerhalb der Stallungen wurden Sattel-, Geschirr- und Haferkammern praktisch und modern eingerichtet.

Die Sommer-Reitschule, auf welcher glücklicherweise die meisten der alten Lindenbäume belassen worden sind, wurde beschottert und mit einer Holzbarriere umgeben.

Die Herrichtung der für die Mannschaft bestimmten Kasernräume im Stockwerke ober den Südstallungen beschränkte sich auf die Einrichtung der Küche, der Waschräume und der Aborte. Im allgemeinen wurde die vorgefundene Eintheilung der Räume beibehalten, welche in ihrer Anlage zwar viele und kleine, aber gesunde und freundliche Mannschafts- und Unteroffizierszimmer, dann ein ärztliches Ordinations- und ein Marodenzimmer ergeben.

Die Adaptierungen im Schlosse selbst waren im großen ganzen keine besonders bedeutenden. Die Räume wurden zu Wohnungen des Commandanten, der Lehrer und der Frequentanten adaptiert, was hauptsächlich die Anbringung von Meißner und Meidinger Öfen, die Tapezierung, respective das Ausmalen und stellenweise die neue Parkettierung umfaßte. Wo nöthig, wurden Zwischenwände aufgeführt oder entfernt, Thüren angebracht oder vermauert, in den Corridoren Windfänge in Form von Glashüren aufgestellt; die Fenster wurden durchwegs neu erzeugt, die Jalousieen entfernt und dafür Jalousie-Rouleaux angebracht.

Ferner wurden für die Kanzleien des Instituts die am besten entsprechenden Zimmer hergerichtet und die nachstehenden wichtigeren Adaptierungen durchgeführt.

Im Parterre: Die Herrichtung des Motorraumes und die Aufstellung des Wassergasmotors, die Etablierung der Officiersküche und die Vermauerung der aus dem Garten in die Commandantenwohnung führenden Treppe; im ersten Stockwerke: das Durchbrechen der Fenster an den Stirn-Fronten der beiden Flügel und die Schaffung eines Zimmers in der Wohnung des Instituts-Commandanten an Stelle der oberwähnten Gartenstiege.

Ein ganz besonderes Augenmerk wurde einer ebenso ausreichenden, praktischen und geschmackvollen Möblirung der Diensträume, sowie der Wohnungen der Frequentanten zugewendet; mit besonderer Sorgfalt wurde das Officierskasino, und zwar

sowohl was die Möblierung der Räume als auch die Ausstattung der Küche anbelangt, bedacht. Seine Excellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Kropatschek hat mit wahrhaft väterlicher Fürsorge jedes einzelne Möbelstück der Frequentantenwohnungen und des Officierskasinos, den Bilderschmuck, jeden Gegenstand des Speiseservices und der Officiersküche persönlich fùrgewählt und hierbei sowohl die Bedürfnisse des Einzelnen als auch das Interesse des Ganzen so fürsorglich berücksichtigt, daß es ein Gebot der Dankverpflichtung ist, Seiner Excellenz auch an dieser Stelle den wärmsten Dank im Namen Aller auszusprechen, welche sich an dieser mit vieler Mühe und reicher Erfahrung verbundenen Schöpfung Seiner Excellenz heute und in Hinkunft erfreuen und sich in den so geschaffenen Privat- und Kameradschafts-Räumen wohl und behaglich fühlen.

Das Spielzimmer der Officiersmenage wurde mit einem vortrefflichen Billard und einer Anzahl von Spieltischen ausgestattet, das vornehme Speisezimmer erhielt ein geschmackvolles Speiseservice, das gemüthliche Musikzimmer ein vorzügliches Clavier nebst sehr gefälligem Meublement, das Lesezimmer endlich Bibliotheks-Kästen. Das ganze Officierskasino bietet in seiner fünfzimmerigen Flucht einen äußerst vornehmen Eindruck, und es dürfte kaum ein zweites Officierskorps über derart schöne, stilgerechte, überdies vom Nimbus der Geschichte umwehte Räume verfügen.

Die Officiersküche wurde mit zwei Kochherden ausgestattet, in das Officierskasino wurde ein Speisenaufzug hergestellt.

Für den Sommer-Speisesaal wurden Speisetische und Credenzen beschafft, der Lehrraum wurde mit Schultischen und Vitrinen ausgestattet.

Weitere Räume wurden als Fechtsaal, als Post- und Telegraphenlocale, als Officierswannenbad, Douchebad, Waschküche, Rollkammer, Vorrathsräume der Menageverwaltung, ein Zimmer für den Friseur und als Mannschaftscantine gewidmet.

An Wohnungen wurden adaptiert:

Eine Wohnung der VI. Diätenclasse, eine Wohnung für den zweiten Stabsofficier, fünf Hauptmanns-, zwei Subaltern-Officierswohnungen, 34 Frequentanten-Zimmer mit zehn gemeinschaftlichen

Diener-Zimmern, mehrere Fremdenzimmer, endlich vier Wohnungen für verheiratete Unteroffiziere.

Alle Wohnräume sind zweckentsprechend und vornehm ausgestattet.

Mit der Adaptierung des Schlosses wurde der Preßburger Baumeister Franz Huber betraut, welcher seine Aufgabe sehr gewissenhaft löste.

Außerdem wurde eine Anzahl von Arbeiten, so der Mauer- verputz an den Umgebungsmauern des Schloßgebietes, das Ausmalen des Stiegenhauses und der Corridore, das Zimmern und Aufstellen der Umfassungsbarriere der Sommerreitschule, einem eigenen Arbeits-Detachment unter Leitung des Oberlieutenants Eduard Bergmann übertragen. Nach seinen Plänen und unter seiner Anleitung wurde auch die geschmackvoll ausgeführte, wenn auch in etwas zu großen Dimensionen gehaltene Kegelbahn erbaut.

Es erübrigt nur noch, die Closetanlagen, dann die Anlagen für die Wasserversorgung, die Beleuchtung und die Canalisation zu besprechen.

Wie bereits früher erwähnt, besaß Schloßhof wie alle alten Schlösser keine Aborte. Um solche herzustellen, wurden vier Anbaue, davon zwei im äußeren und zwei im inneren Schloßhofe erbaut, welche Closets für das Parterre und die beiden Stockwerke enthalten; sie sind nach dem Torfmull-System mit geruchlosem Ölabschluß eingerichtet. Die Installierung besorgte die Wiener Firma Kastl & Wentzke.

Zur Wasserversorgung wurde die alte Eugen'sche, im Jahre 1843 restaurierte Wasserleitung herangezogen, welche aus der Brunnstube zunächst der Großenbrunner Teiche ein vortreffliches Trinkwasser nach Schloßhof leitet.

Die Leitung wurde vom Theilungsschacht im Weingarten in zwei Stränge getheilt, wovon jeder die Hälfte des immer sehr reichlich zuströmenden Wassers faßt, und einerseits den kaiserlichen Meierhof, anderseits das Schloß mit Wasser versorgt. Der für das Schloß bestimmte Strang leitet das Wasser über die südliche Auffahrtsrampe in ein am äußeren Schloßplatz vor dem Motorraume angebrachtes unterirdisches Reservoir von 20 Cubikmeter Fassungsraum; dasselbe besteht aus einer Vorkammer,

wo sich die mitgeführten Theile absetzen, und aus einer Hauptkammer, wo das so gereinigte Wasser angesammelt wird. Von hier pumpt es ein zweipferdiger Gasmotor hinauf unter das Dach des Nordflügels, wo es in zwei eisernen, außen mit Holz verkleideten Reservoirs von 8500 Liter Inhalt gesammelt wird. Von diesen Hochreservoirs wird nun das Wasser in Leitungsröhren sowohl im Schloß als auch in den Stallgebäuden zu den Auslaufhähnen geleitet. Auf diese Weise sind die Bewohner von Schloßhof nicht nur mit sehr bequem erlangbarem und reichlichem, sondern auch mit vortrefflichem Trinkwasser versehen. Auch der Dampfkessel des Officiersbades und die Douchen werden von dem Dachreservoir aus gespeist. Ferner versorgt dieses Dachreservoir mit seinem Hochdruck noch eine Anzahl von Hydranten und zwar je einen am Dachboden der beiden Stallgebäude, je zwei an deren Außenseite zum Besprengen der Sommerreitschule, je einen in den beiden Winterreitbahnen, einen Hydranten mit Straßenkasten am äußeren Schloßplatz und endlich einen am Wasserbassin auf der obersten Parkterrasse. Außer der durch den Motor betriebenen Kraftpumpe kann das Wasser aus dem Tiefreservoir auch durch eine Schachtpumpe mit Handbetrieb sowohl in das Dachreservoir hinaufgepumpt, als auch am Hof einfach brunnenartig gewonnen werden. Neben dieser erwähnten Wasseranlage befindet sich im inneren Burghof und hinter dem südlichen Stallgebäude noch ein Pumpenbrunnen. Die verfallene Wasserleitung im Parke, welche die Bassins des Gartens seinerzeit gespeist hat, wurde durch Aufgrabungen aufgefunden, deren Herstellung aber einem späteren Zeitpunkte vorbehalten.

Was die Beleuchtung anbelangt, so entschloß sich die Heeresverwaltung von der veralteten Petroleumbeleuchtung abzusehen und für das Institut eine eigene Wassergas-Anlage zu etablieren. Dieselbe wurde nach dem System des Dr. Hugo Strache von der Wiener Firma Kurz, Rietschel & Henneberg ausgeführt. Zu diesem Zwecke wurde an der Südseite des Schlosses, in der Fasanerie, ein eigenes Gaswerksgebäude mit einer Kohlenkammer und dem Gasbehälter erbaut, von wo das Wassergas vorerst in die Hauptleitung zu einer Schieberkammer vor der Rampe am äußeren Schloßplatz geleitet wird. Dasselbst theilt sich die Leitung in jene für das Schloß, dann in jene für die Stallungen

und die Reitschulen. Mit diesem hell und dabei sparsam brennendem Gas werden nun alle Räume des Institutes beleuchtet, mit Ausnahme der Zimmer der Frequentanten und ihrer Diener.

Die Canalisation des Institutes, gleichfalls von der Wiener Firma Kastel & Wentzke ausgeführt, hat die Bestimmung, das Abfallwasser aus allen Muscheln der Wasserleitung, der Ausgüsse, der Bäder und der Dachrinnen aufzunehmen. Sie besteht aus Steinzeugröhren, welche in die Erde versenkt sind und behufs Reinigung zahlreiche Schächte nach aufwärts mit eisernen Deckelverschlüssen besitzen. Das Hauptcanalrohr führt aus dem Schlosse unter der südlichen Rampe in eine Sickergrube, welche am Beginne der Fasanerie angelegt ist und eine Berieselung der letzteren vermittelt.

Der Verfasser der „Geschichte von Schloßhof“ hat hiermit seine Aufgabe beendigt.

Dank der großherzigen Munificenz unseres Allergnädigsten Herrn und Kaisers, dank der Vorsorge und Opferwilligkeit des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums um die hippische Wohlfahrt der Artillerie und Traintruppe, dank der Initiative und der wahrhaft väterlichen Obsorge, welche der k. u. k. General-Artillerie-Inspector seiner Waffe entgegenbringt, ist aus dem alten Schloßhof eine Anstalt erwachsen, bei welcher alle Bedingungen gegeben sind, um der Reit- und Fahrkunst eine wahre, neue Pflegestätte zu bieten.

Und so mag diese bescheidene Skizze mit den Worten von Karl L. Kurz geschlossen werden, welche im Jänner 1900 in einem Feuilleton der „Reichswehr“ erschienen sind:

„So ist Neu-Schloßhof aus dem fast ein Jahrhundert lang in Vergessenheit und Verlassenheit versunkenen Alt-Schloßhof als eine wichtige, für unsere Feldartillerie und die Traintruppe äußerst wertvolle, modernste Heeresanstalt erstanden. Aus dem ganzen Reiche sammeln sich die schneidigsten Reiter, welche die zwei Jahre des Curses hier in dem Schlosse verbringen und die Räume endlich wieder bevölkern, in welchen der unvergleichliche, alternde Kriegsheld gewohnt hat, während hippische Feste jene weltabgeschiedene Einsamkeit unterbrechen werden, welche seit den Festtagen Maria Theresias in Schloßhof und Umgebung ein-

gezogen ist. Es gibt Stimmen, welche es beklagen, daß Schloßhof, dieses Muster- und Musealstück des Barockstiles, seiner Bestimmung entzogen, zu einem Profanbau einer Heeresanstalt umgewandelt wurde; nun, wir können es dagegen nur aus vollster Überzeugung begrüßen, daß aus einem dem Verfall geweihten Schlosse, mit seinen halbvermoderten, schlecht schließenden Fenstern, den gesprungenen Wandspalieren und Parketten, noch ein lebensvolles, nützliches Institut der Armee entstanden ist, daß die Mumie, zu welcher das Gebäude in seiner Verlassenheit verwitterte, nach Entfernung der kostbaren, zu conservierenden Reliquienstücke aus einem nutzlosen, gänzlich vergessenen Dasein dem Leben und der Nützlichkeit wiedergegeben wird. Es dient dies doch nur zum Besten unserer Armee und zum Segen jenes mit dem Schloßgebäude zugleich eingeschlummerten, halbvergessenen und in seinem Verkehre vernachlässigten Landes, das zwischen der Donau und March die Grenze gegen Ungarn bildet. Die Antiquare und Liebhaber alter Schlösser mögen darum nur klagen; die Welt gehört gottlob doch nicht ihnen, sondern dem Leben; darum: Alt-Schloßhof ist tot; es lebe Neu-Schloßhof, das neue Reitlehrer-Institut!“

Die Festivitäten zu Schloßhof im Jahre 1754.¹

(Nach einer gleichzeitigen Handschrift.)

(Aus dem österreichischen Universal-Kalender „Austria“ für das Schaltjahr 1844.)

Der tägliche Verlauf derselben bestand in Folgendem: Montags, den 23. September 1754, zur Mittagszeit trafen beide kaiserliche und königliche Majestäten, sammt dem Erzherzoge Karl und den Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Christina, von Holitsch aus, ein. — Allerhöchst dieselben wurden von dem Prinzen bei dem Absteigen aus den Kutschen empfangen, und gerade in das für Ihre Majestäten zugerichtete Parade-Apartement hinaufgeführt, die allergnädigsten jungen Herrschaften aber in die für dieselben bestimmten Zimmer geführt. Nachdem die sämmtlichen allerhöchsten Herrschaften nur ein wenig allda sich verweilet hatten, geruheten sie sich in den großen Saal, allwo eine Tafel auf 32 Personen für allerhöchst dieselben und dero Gefolge zubereitet war, zu begeben. Außer dieser waren zur Bewirthung noch mehrerer Fremden in der magnifiquen Sala terrena noch eine andere Tafel auf 40 Couverts und endlich noch eine dritte zugerichtet. Sämmtlich diese, wie nicht minder noch 17 andere für den kaiserlichen Hofstaat gewidmete Tafeln wurden recht sumtuos und mit allerhand fremden Weinen bedient.

Das kostbare Dessert auf der kaiserlichen Tafel stellte dieses Mal die 12 Monate mit einer jedem beigegebenen Zubehörde vor, welches, da Alles von purem, ausgestreuetem Zucker, wie das schönste Gemälde verfertigt war, einen ungemeinen Beifall fand.

Nach aufgehobener Tafel verfügten sich sämmtliche allerhöchste Herrschaften mit dero ganzem Gefolge in das eine Viertelstunde

¹ Gehörte damals dem Herzog Joseph Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen

von Hof bei dem fürstlichen Schlosse zu Niederweiden gelegene, sogenannte Wäldl. Dieses ist ein mit lauter großen Bäumen dergestalt bewachsenes Terrain, daß man in der allerwärmsten Mittagszeit im heißen Sommer allda spazieren gehen und unausgesetzt den schönsten Schatten haben kann. Sothaner Wald ist mit Alleen, die mit Spalieren besetzt sind, fast wie ein Irrgarten, durchschnitten, und gleichwie der Anleger dieses ansehnlichen Waldgartens von aller Gelegenheit, wo etwa ein Gang aus einem großen Baume zutrifft, profitiret, und selbige mit einem bald erhöhten, bald vertieften Rasen-Werk in allerhand Formen, umgeben, auch sonsten das ganze Wäldel mit allerhand Cabinetten von Bäumen und Rasen garnieret hat, so ist auch erst kürzlich ein ganzes, aus buchenen Spalieren und Rasen bestehendes, überaus artiges Theatrum allda, jedoch mit einer solchen Finesse angeleget worden, daß man das ganze Wäldel ausgehen, ja dicht bei erwähntem Theatro vorbei passieren, und gleichwohl dasselbe nicht ehender vermerken kann, bis man wirklich den Platz der Zuschauer betreten hat. Auf diesem Schauplatze war eine überaus herzzührende, aus der künstlichen Feder des sinnreichen und weltberühmten Hofpoëten, Herrn Abbe Metastasio hergeflossene, Omaggio betitulte, und eine durchaus auf die Allerhöchste Anwesenheit beider k. k. Majestäten alludierende Serenade veranstaltet.

Gleichwie nun obenerwähntermaßen dieses Theatrum ganz verborgen ist; so geschahe es auch, daß gedachte Allernädigste Herrschaften mittlerweile, da sie mit dem Prinzen im besten Discours verknüpft waren, im wählenden Spazierengehen sich mitten in dem Schauplatze befanden, ehe dieselben nur vermerkt hätten, daß sie sich einem Theatro näherten. Bei dero erstem Anblick aber wurde sogleich mit der Overture der Anfang gemacht, folglich das ganze Singspiel durch die berühmte Madame Victoria Tesi und Mademoiselle Theresia Hennisch auf das Annehmlichste produciret.

Waren nun die Allerhöchsten Herrschaften sowohl, als die n dero Gefolge sich befindenden Dames und Cavaliers durch die oberwähnte Erblickung eines allda niemalen vermutheten Theatri suprenieret, so war dero Verwunderung noch weit größer, als in dem letzten Duetto die agierenden Nymphen durch die

Worte: *Selvaggi abitatori! Selvaggi abitatrici! venite!* gleichsam alle Einwohner der Wälder zur Ablegung ihrer Huldigungspflicht einladeten, die Ohren dieser allerhöchst und hohen Zuschauer, mittelst vier in der Weite sich hören lassender Echo von Waldhörnern, Trompeten und Hautbois auf einmal entzückt wurden; jedoch auch hiermit hatte es noch kein Ende, sondern dasjenige, was jedermann in eine rechte Stimmung setzte, war dieses, daß, ohnerachtet man vorher in durchwanderung des Waldes nicht einen einzigen Menschen, außer jene von dem Gefolge der allergnädigsten Herrschaften, erblickt hatte, in einem Augenblicke alle Büsche und Alleen mit Bauern, Bäuerinnen und Kindern ganz unvermerkt und ohne den mindesten Tumult angefüllt, alle diese populace aber abgerichtet waren, die letzten Worte: *Tutti in omaggio il cuor*, mit zusingen und solchergestalten nicht allein ihren Wunsch für die beständige Erhaltung und Prosperität der allerhöchsten Monarchen und des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses mit dem durch den Mund der singenden Nymphen aufgeopferten inbrünstigen Voto ihres Grundherrn zu vereinbaren, sondern auch jene durchdringenden Ausdrückungen, mittelst welcher der Prinz sein dem Hause Österreich von zarter Jugend an gewidmetes treu devotes Herz beiden k. k. Majestäten durch eben diese anmuthigen Stimmen nochmals zu Füßen zu legen, und als ein wahres Opfer darbringen wollen, mit ihrem einstimmigem Chore beitraten, und gleichsam als ewige Zeugen zu bestätigen. Es haben auch dieselben nicht allein in der Musik, der Intonierung vollkommen mit dem Orchester und den Actricen ohne das Tempo zu verlieren, oder sonst die mindeste Dissonanz oder Fehler merken zu lassen, eingetroffen, sondern auch oberwähnte Worte in wälscher Sprache so klar und deutlich, als geborene Italiener, ausgesprochen, wobei denn sonderlich der Eifer, mit welchem auch die kleinsten Kinder von 7 und 8 Jahren sothane Expressionen mit vollem Halse herausschrien über alle Maßen zärtlich anzuhören und allen Umstehenden andurch das Herz gerühret war, umsomehr, als man die aufrichtige Gesinnungsart des Prinzen bei dieser Gelegenheit recht offenbar in seinen Augen las. Während sothaner Cantate kam der allerdurchlauchtigste Kron- und Erbprinz Erz-Herzog von Wien, gegen 5 Uhr Abends, allda an, und nach abgestattetem Handkuße bei Ihro Majestäten

wurden in ebendiesem Garten die köstlichsten Erfrischungen ausgetheilet. Nach geendigter Musick erhoben sich allerhöchst dieselben zurück in das Schloß, und kurz darauf in das auf ganz sonderbarem Gusto zugerichtete und sowohl an Gemälden als anderen Auszierungen, artig in das Auge fallende Theatrum, in welchem unter anderem das Parterra dergestalt gemacht ist, daß es das Ansehen hat, als wenn es mit einer Gallerie und einer Menge auf solcher sich befindenden, in allerhand Masken verkleideten Zuschauern garniert wäre.

Auf diesem Theatro wurde von schon erwähnten beiden Virtuosen, als nämlich Madame Tesi und Mademoiselle Hennisch, auch dem Herrn Frübart, Tenoristen, eine ebenmäßige von dem Herrn Abbe Matastasio verfertigte, und gleich wie obiges, von dem kaiserlichen Hof-Compositore Herrn Bonno in die Musik gesetzte Opera unter dem Titel *La Isola dishabitata* aufgeführt, welche nicht nur allein von beiden k. k. Majestäten, sondern auch von allen Zuschauern über alle Maßen gelobet wurde.

Nach solcher beliebten die allerhöchsten Herrschaften die Abendmahlzeit einzunehmen, bei welcher sie hauptsächlich über die kostbare und sehenswerthe Erfindung deren Glorie des Allerdurchlauchtigsten Erz-Hauses Österreich in vielen durchschimmernenden Sinn-Gemälden, mit Inschriften vorstellenden Confecturen, dero Allergnädigstes Vergnügen bezeugten. Hiemit wurde denn der erste Tag derer alldasigen Lustbarkeiten beschlossen.

Dienstag, den 24. September beschäftigten sich Ihre Majäteten Vormittags mit ein und anderen Landes-Angelegenheiten. Der Nachmittag hingegen war bestimmt, die allerhöchsten Herrschaften mit einer hier Landes noch nie gesehenen, ganz besonderen Jagd zu belustigen.

Die Jagd wurde an dem Ufer der March, welche allda über 100 Klafter breit ist, gehalten, und gleich wie gegen Sonnenaufgang jenseits des Flusses ein hoher Berg, einem Grafen gehörig (so da Kobel genannt wird) sich befindet, sothaner Berg aber zu Anstellung eines magnifiques Jagd-Spectaculs recht, als wenn er mit Fleiß dazu geschaffen wäre, situiret, Gestalten derselbe auf der Höhe dick mit Bäumen und Holz bewachsen und à proportion, daß er sich dem Fluße nähert, ganz von Buschen entblößt ist: so haben Ihre Durchlaucht der Prinz sothanen Ort zu ersagter

Recreation auserkiesen, als nach erhaltener Bewilligung des Eigenthums-Herrn, eine Menge von 800 Stück Hirschen und Wildpret aus dero herwärts liegenden Auen, mittelst des hohen Jagdzeugs oder Blasen hinübertreiben lassen. Unten am Fuße des erwähnten Berges war auf einer Distanz von 14 Klaftern in den Fluß hinein ein 36 Klafter in der Breite und 16 Klafter in der Höhe habendes, prächtiges und auf das zierlichste gemachtes Gebäude in Form einer Triumphpforte errichtet. Dieses hatte 9 Triumph-Bogen, in dem ersten und dritten derselben in dem zweiten Stocke die Statua der Diana auf einem Piedestal in den Neben-Arcaden aber ein Chor Trompeten und Pauken postieret war. Zumal nun das Wasser vor der Facciade des Gebäudes eine Tiefe von zwei Klaftern hatte, so ist leicht zu erachten, mit welcher Mühe dasselbe, gestalten es (wie nachher folgen wird) eine Last von einigen 100 Stücken Rothwildbrets zu tragen destiniret war und auf lauter Pilotagen stund, umso mehr, als von sothaner Facciade an bis an Felsen des Berges eine Brücke, zu der alleine 2000 Doppel-Pfosten verbraucht worden sind, gelegt war. An dem diesseitigen Ufer der March war der Schieß-Schirm der Gloriette von grünem Laubwerk zierlich zugerichtet, und die obere Etage zur Bedienung der allergnädigsten Herrschaften und dero Gefolges von Dames und Cavaliers, das unterste Parterra aber für andere Zuschauer gewidmet. Und gleichwie die gnädigsten Herrschaften zu Wasser ankommen sollten so hatte man eine Brücke so weit in die March hinein verfertigen lassen, als nötig war, mit dem großen Schiff bequem anlegen zu können. Gegen Sonnenuntergang war nun abermal ein anderes, wohlgemachtes Gebäude in Gestalt eines Gartenpallastes, 36 Klaftern in der Breite und 11 Klaftern in der Höhe, aufgerichtet. Demnach stund der Kaiserliche Schießschirm in der Mitte, das eine Gebäude über dem Wasser, und jenes auf dem diesseitigen Territorio im Prospekte habend.

Nach aufgehobenem Mittagmahl gaben sich die allergnädigsten Herrschaften mit dem ganzen Gefolge an das dem fürstlichen Schloßgarten gerade gegenüber in der Nähe liegende Ufer der March. Allda stunden nicht allein für die Bedienung derselben ein großes auf Art eines Venetianischen Buccentauri zugerichtetes, mit vergold- und versilberten Auszierungen und einem Reif mit silbernen Fransen ringsumher an den Bord bis

an das Wasser hinabhängendem Teppich so artig, als prächtig versehenes Schiff, — sondern auch zwei andere von der nämlichen Größe, davon ein jedes auf unterschiedene Art, mit grünem Laub auf das Zierlichste gedeckt, und das erste mit einem Chor von etlichen und 50 musikalischen Virtuosen nebst vielen habilen Sing-Stimmen besetzt, das dritte aber zur Bedienung des Kaiserlichen Hofstaates gewidmet war. Wie denn auch endlich sechs kleinere, ebenmäßige, mit rothen bis zum Wasser hinabhängenden Teppichen bedeckte Schiffe, wovon ein Jedes mit einem Steueremann und vier Ruderknechten versehen war, das Ansehen der Flotille vermehrten. Die Schiffer auf dem kaiserlichen und jene auf den letzterwähnten sechs kleineren Fahrzeugen waren insgesamt, jedoch mit einiger Distinktion, in roth und gelben, auch mit Silber verbrämten venetianischen Barcarol-Kleidern angelegt, und führten auf ihren Hauben schöne Federbüsche. Die anderen Schiffer hatten ungallonierte Kleider, die sämmtlichen Musici aber rothe und gelbe Masken-Habits, auch mit schönen Federn auf den Köpfen und die Singstimmen waren als Nymphen gekleidet.

Sobald die kaiserlichen Majestäten dero Schiff betraten, fing die Musik an sich hören zu lassen um Allerhöchst dieselben mittelst Absingen expresse hiezu kombinierter und dero Vollkommenheiten vorstellender Chöre zu bewillkommen. Hierauf wendete sich dieses musikalische Schiff auf die Seite, wo die Jagd angestellt war. Das kaiserliche folgte demselben nach und wurde, um die Majestäten durch die Bewegung der Ruder nicht zu inkommodieren und das Anhören der Musik nicht zu behindern durch die erwähnten sechs kleinen Schiffe gezogen, und das große, für den Hofstaat bestimmte Schiff machte den Beschluß.

Auf diese Art langte man also unter beständigem Schall derer abwechselnden Trompeten und Pauken und anderer Instrumenten und dazwischen abgesungenen Chöre bis zu dem Auflösen des über die ganze March gestellten hohen Jagdzeuges an, und dieser wurde mittelst Umdrehung eines Flosses dergestaltten à tempo geöffnet, daß die Flotille ohne den mindesten Aufenthalt auf den zum Abschließen gewidmeten Platz bis an die Brücke des Kaiserlichen Schieß-Schirms hineinfahren konnte. Es ist nicht zu beschreiben, was die Einfahrt dieser Schiffe für ein superbes Coup d'oeil gegeben hat.

Die anmuthige Bekleidung der grünen Schiffe, die Magnificenz des Kaiserlichen, welches, da die Sonne mittelst ihres Glanzes jenen der silbernen Festons schillern machte, über die Maßen prächtig, ja nicht anders zu sehen war, als wenn gleichsam dieses Schiff wegen der Ehre, die es hatte, solche große und unvergleichliche Monarchen zu fahren, recht stolz und übermüthig einherginge; der Anblick der allergnädigsten Herrschaften selbst, mit deren Gefolge von Dames und Cavaliers, die vielerlei wohl disponierten Farben der verkleideten Musikanten, Barcarolen und Schifflente, der Prospekt beider oben angeführten, prächtigen Gebäude, die angenehme Situation, die ungemein dieseits und jenseits des Wassers sich ausgetheilten Zuschauer, von denen sonderlich das dem Kaiserlichen Schießhaus gegenüber liegende Gebirge recht bedeckt war: alles dieses zusammen hatte in Wahrheit ein solch prächtiges und schönes Ansehen gegeben, welches unmöglich zu beschreiben ist.

Sobald nun oft genannte allergnädigste Herrschaften in den erwähnten Schieß-Schirm eingetreten und sich auf das Stockwerk begeben hatten, wurde von dem Prinzen das Zeichen, daß die Jägerei zu Holze ziehen sollte, ertheilt. Hierauf hörte man nicht allein Hiff- und Waldhörner nebst dem Waldgeschrei der Jägerei erschallen, sondern sahe auch das Blendtuch heben, und etliche Hundert durchaus roth und gelb gekleidete Bauern, die rothe und weiße, das österreichische Wappen vorstellende Fahnen in Händen hatten, mit zahlreichen Jägern in schönster Ordnung aus dem Gebüsch heraus treten und eine ungemeine Menge Hirsche und Wildpret den Berg herunterjagen. War der Anblick der Hereinfahrt der Flotille schön und prächtig gewesen, so stellte dieses nun erwähnte Spectacel denen Zuschauern wiederum ein ganz neues, besonderes Objectum dar. Denn gleichwie Anfangs erwähnter Maßen der Berg obenher bewachsen und à proportion, daß er sich dem Wasser nähert, von Büschen ganz entblößt ist; so sahe man erstlich von weitem in den oberen Gebüsch das Wildpret halb verdeckt, gleich hernach aber dasselbe in vollem Lauf insgesamt über den kahlen Berg herab springen und die Jäger mit den Treibern demselben in bester Ordnung folgen. Das Absehen war nun dahin gerichtet, und alle Veranstaltungen getroffen, daß dieses Wildpret über die erwähnte von dem Berg

an bis an die Facciade des Gebäudes errichtete, mit Wasser bedeckte und durchaus mit Bäumen umsteckte Brücke hinuntergesprengt, und also gezwungen werden sollte, sich durch die Arcaden in das Wasser hinab zu stürzen. Allein die gegenüber stehenden Gebäude, Leute und Tumult verursachten, daß im ersten Anfange dieses Wild nicht hervorkam, sondern durch die Jagdleute zurückbrechen wollte; anstatt aber daß dieser Umstand etwas an dem Spasse verdorben hätte, wurde andurch denen Zuschauern eine Veränderung gemacht, maßen es unvergleichlich schön und gleichsam, als wenn die Cavallerie die Infanterie attaquirte, anzuschauen war, als die Hirsche gegen die mit ihren fliegenden Fahnen in Uniform dastehenden Jagdleute anprellend, mit Gewalt durchbrechen, diese sie aber nicht durchlassen wollten, und daher mit den Fahnen sich bestens wehrten. Es gelang ihnen auch, die Hirsche wieder herfür zu treiben; und gleichwie von der habilen Jägerei des Prinzen dieser Umstand schon vorhergesehen, und daher ein Quertuch an einem Graben mit Reiseren verdeckt war, mithin ernannte Jägerei nur suchte, das Wild einmal über solches herein zu bringen, dieses auch derselben gelungen; so sahe man in dem Augenblicke, da die Hirsche herüber waren, sothanes Quertuch in die Höhe heben und stellen. Und siehe, denn kaum rückten die Jagdleute abermals in voriger Ordnung an, so kamen die Hirsche und Wildpret in großer Menge und völligem Lauf über den Rest des Berges herunter über die Brücke hinab gesprengt, und stürzten sich durch die Arcaden von einer zweiklafterigen Höhe in die March, schwammen alle einige Zeit in ersagtem Fluße herum, stiegen ans Land, liefen bei dem Schießhause vorbei, legten sich wieder ins Wasser und stellten sich auf diese Art alternative, bald zu Wasser, bald zu Lande, den Augen des Zuschauers vor. Es war zwar die Intention des Fürsten, daß die anwesenden Cavaliers sich auf die eigen dazu bestimmten und mit vielen obenher mit Federbüschen garnierten Darts versehenen kleinen Schiffe begeben, und die Hirsche und Wildpret in währendem Schwimmen auf der March, dardieren sollten, allein Ihre Majestät die Kaiserin, dero mitleidiges Herz nicht einmal, daß einem Thiere wehe geschehe, zusehen kann, haben nicht allein ersagtes Dardieren nicht zugegeben, sondern auch weder selbst auf das

hohe Wild schießen, noch Anderen solches zu thun, erlauben und vielmehr haben wollen, daß man ihnen die Freiheit schenken solle; mithin ist nicht allein dieses Wild durch die auf Allerhöchsten Befehl geöffneten Jagdtücher hinaus gelassen, sondern auch der zweite Theil, in welchem noch über 600 Stück Wildpret waren, um so vielmehr suspendiert worden, als es schon anfieng, spät zu werden und auch ein anderer Actus der Jagd zurücke war.

Nach wiederum gemachtem Jagen aber ist dieser vorgenommen, und die kleine Jagd auf besondere Art producieret worden. Man hat anfänglich erwähnt, daß auf der Landseite gegen Sonnen-Untergang ein großer wohlgemachter Gartenpalast erbauet war; dieser war uun solcher Gestalt zugerichtet, daß mehr als 1000 Hasen, 100 und etliche 30 Füchse und über 60 wilde Schweine allda ihre Rolle spielen mußten. Solche kamen erstlich auf dem höchsten Dachstuhle, da aber auf italienische Art wie ein Estrich gemacht war, nach und nach hervor, liefen durch die eigen dazu eingerichtete Stiege in den mittleren Stock hinab, kamen allda wieder durch die Fenster und Thüren heraus auf die Gallerie, liefen abermal von dannen weiter herunter in den unteren, von wannen sie alsdann ebenmäßig durch die Fenster hinabsprangen, und so fort über breite sichtbare Stiegen in dem Jagdlauf herunter liefen. Viele von diesen Thieren haben solche ihre so bequemlich zugerichtete Straße observieret, sehr viele aber und vornehmlich die ersteren, sind gerade von oben herunter gesprungen, und haben sich immediate todt gestürzt.

Nachdem nun die allergnädigste junge Herrschaft mit ganz besonderer Geschicklichkeit ein und andere Stücken von diesem Wilde sowohl mit Pürschstutzen als Flinten im vollen Laufe erleget, und sich hiermit diese herrliche Jagdergötzung — (während welcher zugleich sämmtliche allerhöchst und hohe Anwesende mit denen köstlichsten Erfrischungen bedienet wurden) — geendigt hatte, fuhren dieselbe zu Land wieder zurück nach dem Schlosse, und geruhten allda der zweiten italienischen, ebenfalls von dem Herrn Abbe Metastasio verfertigten und von dem fürstlichen Kapellmeister Herrn Glück in Musik gesetzten Opera „Le Cinese“ betitult, beizuwohnen.

Bei dem Anblicke der Schaubühne erblickte man ein

chinesisches Cabinet von so künstlicher und hie Landes noch nicht gesehener theatralischer Erfindung, daß kein Zuschauer so leicht begreifen konnte, auf welcher eigentlichen Art diese Vorstellung zusammengesetzt war, dieweilen solche aus einer ungewöhnlichen artigen Architektur von Säulen und dazwischen angebrachten chinesischen Figuren bestand, annebst aber durchaus mit dicht aneinander gehefteten Glasröhrlein in köstlicher Ordnung belegen war, welches mittelst des allerseitigen Widerscheines derer zwischen den Scenen sich befindenen häufigen Wachlichter so prächtig in die Augen fiel, daß es insonderheit von allen inniglich bewundert, und nach geendigter Opera von denen Allerhöchsten Herrschaften, (welche dessentwegen sogar auf das Theatrum sich zu verfügen geruhten) in der Nähe angesehen und dem Angeber, Herren Angelo Pompeati, die allerhöchste Genehmigung allergnädigst zu erkennen gegeben wurde. Man kann sowohl den Herrn Compositoren, als sämtlichen Acteurs und Actricen das Lob nicht benehmen, daß die Ersten in Setzung einer harmonieusen und ungemein wohl in die Ohren klingenden Musik das Äußerste gethan und sich selbst recht übertroffen, die Anderen aber sowohl in Action und Repräsentierung als auch der Geschicklichkeit des Gesanges, über alle Maßen und dergestalten sich signalisieret haben, daß beide kaiserl. Majestäten ihnen Lobsprüche zu erheben sich gleichsam nicht ersättigen konnten, und zu Bezeugung Ihrer sonderbaren Zufriedenheit, alle insgesamt reichlich beschenkten, und der Madame Victoria ein Präsent von 300 Stück Dukaten Werths, dem Herrn Frübart eine goldene Uhr, denen Mademoiselles Hennisch, Statzerin, jeder 50 Dukaten in Gold, nebst einer schönen Nippe, dann jedem Meister eine goldene Tabatière verehret haben. Nach solch chinesischer Opera verfügten sich die Allerhöchsten Herrschaften in einen mit sehr vielen Spiegeln und krystallinen Wandleuchtern auf das herrlichste ausgezierten und ungemein prächtig beleuchteten Saal, in welchem dieselben sich einige Stunden mit Tanzen unterhielten; nach dem Ball und abermaligen Souper aber sich zur Ruhe begaben.

Mittwoch, den 25. ergötzten sich Vormittags Se. Majestät der Kaiser außerhalb des Schlosses in denen dasigen Weingärten mit Hasen-, Fasan- und Feldhühner-Schießen. Die durchlauch-

tigste jungen Herrschaften aber in dem Schloßgarten mit gleichmäßiger Jagd. — Zu Mittag machte den Schluß des herrlichsten Traktaments ein abermalig ungemein kostbar und zierliches Desert, welches die ganze obbeschriebene Jagd des vorigen Tages vorstellte. Nachmittags fuhren die Allerhöchsten Herrschaften und alles übrige Gefolge von Schloßhof nach dem Dorfe Großen Baum, zu dem allda in einer ganz besonderen angenehmen Gegend liegenden Teich.

Dieser Teich war ringsherum mit grünen Laubbogen, und unter diesen für die Menge der Zuschauer mit angeordneten Sitzbänken umgeben. An der Seite gegen Mitternacht war ein überaus sauberes gleichfalls mit Laubwerk gedecktes Lusthaus in einer kleinen Insel zu Ende des Teiches erbauet, auf beiden Seiten aber giengen wohlbefestigte und ebenmäßig mit grünen Bogen und Laubwerk bekleidete Brücken hinein. Gegenüber diesem Lusthaus an der Mittagseite zeigte sich ein gemachter Prospekt, von Cypreßbäumen, zu dessen Füßen abermal ein Amphi-Theatrum (welches über den ganzen Teich reichte und mehr als 500 Personen auf solchem saßen) errichtet war. In der Mitte des Teiches aber erhob sich ein aus neun hohen Schwibbogen bestandenes Gebäude, welches von dem einen Ufer dieses Teiches bis an das andere reichte. Auf dessen Mitte sahe man eine Gallerie, darauf allerhand roth und gelb gekleidete und hohe Federbüsche auf den Hüten habende musikalische Virtuosen nebst zwei Chören Trompeten und Pauken unaussetzlich sich hören ließen. Mitten aus dem Teiche vor der Brücke ragten in zweien Reihen 6 Felsen-Gipfel hervor. Auf diesen zeigten sich 2 große Uhu als Arlequins, 2 Bären als Policinellen, und Geißböcke als Pantalons, mit bei sich zur Seite habenden zweien Füchsen als Hanswürsten und zwei Wölfen als Doctoren gekleidet, welches umso mehr ein sehr artiges und lustiges Ansehen machte, weil diese Thiere sich immer bewegten und, um los zu werden, allerhand närrische Posituren vorstellten, sonderlich aber die Bären, deren wunderliche Gestus mit ihrem schönen Gesange immerhin begleiteten. Dieses Fest stellte vor eine Nachahmung der bei den Römern und Griechen in Brauch gewesenen Nautarchie, welche aber das Auge der Zuschauer zu belustigen auf komische und lächerliche Art in ein Wasser-Caroussel reducieret

war. Zwei Quadrillen, jede von 4 Schiffen waren diejenigen, so mit einander certieren mußten und sowohl deren Ritter als Ruderknechte (welche in den Masken, Scabin, Pierot, Pantalons, Dottori, Arlequins, Brighelle, Scaramozzi, Pollicinelles verkleidet waren) bestanden in lauter Bauern.

Auf ein gegebenes Zeichen mit den Trompeten rückten denn allezeit 2 und 2, das ist von jeder Quadrille, ein Schiff hervor. Diese fuhren unter denen Schwibbogen hindurch und nachdem sie eine Menge Wendungen rechts und links, ja ordentliche Volten, wie sie nur immer ein Ritter zu Pferd exequiren kann, gemacht hatten, wurde von den Rittern anstatt nach Ring und Köpfen zu rennen, nur auf die Felsen geschlagen, und augenblicklich fuhren aus solchen bald Fühse, Hasen, Wölfe, Frischlinge, Gänse und Enten heraus, wovon die einen davonflogen, die anderen aber auf dem Wasser herum schwammen und solchergestalt wurde mit dem Caroussel so lange continuieret, bis alle Schiffe der Quadrillen ihre Tour machten.

Als man aber vermuthete, daß es nunmehr ein Ende hätte, gieng der Spaß erst von Neuem an, denn nicht allein die ganzen Quadrillen rückten insgesamt in der besten Ordnung mit allen Schiffen zugleich hervor und machten die schönsten und künstlichsten Wendungen, sondern nachdem den Rittern im durchfahren unter den Schwibbögen unvermerkt Lanzen ausgetheilt wurden, hielten sie eine ordentliche Art eines Seetreffens, indem sie theils in gerader Linie, theils im Vorbeifahren einander auf verschiedene Art attaquirten, sich auf der Stelle umwandten und wieder von Neuem auf einander trafen, und zumalen alle die Lanzen als wie Spritzen zugericht waren und der Teich genugsame Munition zu dieser Art Chargierung darreichte, einander rechtschaffen mit Wasser spritzten, und also ein Gelächter verursachten.

Allein auch dieses war noch nicht das beste, sondern jenes, was alle Zuschauer in eine rechte Verwunderung setzte, war das prächtige Finale, welches eine von sich selbst anhero schwimmende Insel machte. Kaum hatten die oberwähnten Quadrillen-Schiffe ihre Volten und Attaquen angefangen, so sah man in der Mitte des obgemeldeten Prospekts eine magnifique Insel nach und nach hervorkommen, und ohne daß man einiges Rudern oder

was sonst zur Schifffahrt erforderlich ist, ja nur die Bewegung eines Menschen wahrnehmen können, dieselbe bis unter den großen mittleren Schwibbogen hervorrücken, und sich dorten so lang verweilen, bis die Quadrillenschiffe ihren Cours völlig geendet und sich gleichsam zur Begleitung dieser Insel zurück begeben hatten.

Diese stellte nun einen anmuthigen Garten vor, in dessen Parterre Se. Majestät der Kaiserin hohe Namen in verzogenen Chiffren von Buchsbaumlaub formiret, mit farbigem Sand ausgestreuet, ringsherum mit Blumen eingefasset und oben her mit der kaiserlichen Krone gekrönet war; auf beiden Seiten wurden vermittelst zweier Reihen Orangebäume, die mit Trillagen künstlich zusammengehängt waren gleichsam eingeschlossen und am Ende sahe man einen 18 Schuh hohen Felsen, welcher eine Cascade von 5 Muscheln, von denen die untersten 10 Schuhe breit, und ein schönes Bassin vorwärts bedeckte. Oben auf der Spitze dieses Felsens präsentierte sich *Clementia* und *Justitia*, als das Symbolum unserer allergnädigsten Monarchen, in Colossal-Größe. Die *Clementia* hatte die Justize völlig entwaffnet, womit dann angezeigt werden sollte, daß Ihro Majestäten alle Bedienung in Schloßhof mit nichten nach Justiz abwägen, sondern nach der Clemenz mit indulgenter Großmuth ansehen möchten. Besser abwärts lagen beide, die Schloßhofer Herrschaft bewässernden Flüße, Donau und March, welche aus ihren Armen einen Strom Wassers auf die Cascade gossen. Am Fuße des Felsens etwas abwärts dem Bassin sahe man auf der einen Seite den Gott Mars, welcher den Neid unter die Füße trat und von der Fama gekrönt, auf der anderen Seite hingegen *Herculem* den Zorn und das Laster calpestrieren, der von der *Pallas* gekrönt wurde. Beide diese Statuen warfen ein *Ils d'eau* bis auf die oberste Muschel der Cascade hinauf und solcher gestalten wurden mittelst jenen aus den Armen der Flüße heraus schießenden Ströme, jetzt zweien *Ils d'eau* ein so häufiges Wasser auf die Cascade geführt, daß dieselbe vollkommen damit angefüllet und sonderlich, wenn die Sonnenstrahlen hinein leuchteten recht schön anzu sehen war. Die Orangenbäume hatte der Prinz durchaus zwischen ihren natürlichen Früchten mit Gefronen behängen lassen, gleich wie auch im übrigen die schöne Insel mit einer Menge Zucker-

sachen, Gefrorenen und allerlei kostbaren Erfrischungen in zierlicher Eintheilung an allen Orten und Enden, in reichem Ueberfluß gleichsam besät war.

Die berührte schwimmende Insel, der man den Namen einer Isola incantata beilegen dürfte, rückte nun endlich vor dem mittleren Schwibbogen hervor, und schwamm unter Begleitung aller Quadrillenschiffe in einer ununterbrochenen Bewegung bis in das grüne Lusthaus, wo sich die allerhöchsten Herrschaften befanden; allda öffneten sich alsbald zwei Wände, und nachdem der Prinz (unerachtet die Insel vollkommen sicher war —) dennoch zum Ueberfluß der für die gnädigsten Herrschaften tragenden Vorsorge, bei ihrer Ankunft nicht allein vornen an das Fundament des Lusthauses angehängt, sondern auch rückwärts, auf jeder Seite ein Pfeiler bis an den Grund des Teiches hinabgelassen, in solchergestalten die Insel vorne und hinten auf festen Grund gesetzt wurde, traten 5 prächtige in Atlas und Silber gekleidete Gärtner aus der Orangerie hervor und luden die allerhöchsten Herrschaften ein, ihren so künstlich angelegten Garten mit der hohen Gegenwart zu begnadigen. Allerhöchst dieselben wurden auch sodann durch Se. Durchlaucht den Prinzen selbst hineingeführt und mit Herablangung einiger obbesagten an den Bäumen hangenden gefrorenen Früchte allerhöchst denenselben aufgewartet, wie auch die Dames und Cavaliers durch erwähnte Gärtner mit allerhand Erfrischungen bedienet. Hiernächst auch, als sich die allergnädigsten jungen Herrschaften dem Bassin näherten, kamen 2 als Fischer und 2 als Fischerinnen in Atlas und Silber mit umhängenden silbernen Fischnetzen bekleidete Knaben und Mägdlein hervor, welche Netze sie den allerhöchsten Herrschaften darreichten, und womit denn auch dieselben aus dem oberührten, mit einer Menge der schönsten Fische angefüllten Bassin, Karpfen, Forellen und allerhand Fische heraus fischten.

Ihro kaiserliche Majestäten geruhten auf dieser schönen Insul sich eine geraume Zeit aufzuhalten und sowohl über die zierliche Anordnung als auch insonderheit über die Kunst, das natürliche Wasser in einer solchen Menge unaufhörlich nicht allein über die Cascade herabfallend, sondern auch von unten hinauf bis 3 Klaftern hoch aus denen Maulern der Statuen

springen zu machen, als eine noch nie gesehene, particulär erdachte Invention, dero ausnehmendes Wohlgefallen zu bezeugen, wie auch dem kaiserlichen Hauptmanne Herrn Baron Mengen (dem des Prinzen Durchlaucht die Ausführung sothaner dero vortrefflichen Erfindungen aufgetragen hatte) solches mit denen allergnädigsten Ausdrückungen zu erkennen zu geben.

Sobald die allerhöchsten Herrschaften sothanes kleine Paradies verlassen hatten wurde allen übrigen Anwesenden der freie Eintritt dahin verstattet, und zugleich die darauf noch vorhanden gewesenen Erfrischungen und Confecturen, nebst Blumen Preis gegeben. Ihre Majestäten kehrten indessen nebst dem übrigen hohen Adel nach Schloßhof zurücke.

Nach 7 Uhr Abends wurde die nächst dem Schloß angelegte Schießstatt mit lauter zwischen dem grünen Gebüsch verborgenen Lampen dergestalt künstlich beleuchtet, daß man von allen diesfälligen etlichen 1000 Lichtern nicht die mindeste Flammen sahe, und dennoch der gantze Platz gleichsam wie bei hellem Tage, mit dem angenehmsten Schein erfüllet war. Sämmtliche allerhöchsten Herrschaften geruheten allda auf die Scheibe zu schießen. Bei dieser Ergötzung war der Allerdurchlauchtigste Erb- und Kronprinz, Erzherzog Joseph der erste, welcher das schwarze Centrum trafe, womit er zugleich ein auf jedwedes schwarz treffende hinter der Scheibe zubereitetes Kunstfeuer anzündete, dabei man die Worte: „Vivat Franciscus!“ in schönen, weißen lebendigen Feuer brennen sahe. Auf gleiche Weise zündete eben Se. Durchlaucht durch einen abermaligen Kreis-schuß die Worte: „Vivat Theresia!“, sohin aber Ihre Durchlaucht die Erzherzogin Maria Anna die Worte: „Vivat Josephus“, dann Se. Kaiserliche Majestät die Worte: „Vivat Maria Christina“ an, und während der Zeit, daß nach einem sothanen Treffer die Maschinen zu einem abermaligen Schuß gestellt wurden, war die Luft von einem unausgesetzten Feuerwerke, von Raketen, Girandolen, Luft- und Regenkugeln, Feuerrädern, Schwärmerfässern und dergleichen unaufhörlich beleuchtet.

Hierauf folgte das Souper, wobei wiederum die Confecturen besonders sehenswertig waren; die allerhöchsten Herrschaften aber begaben sich hierauf nach einem kleinen Spiele zur Ruhe.

Donnerstag, den 26. war der bestimmte Tag, allwo Ihre

Kaiserlichen Majestäten das angenehme Schloßhof verlassen und sich wiederum zurück in dero Residenz zu begeben entschlossen waren. Allein Ihre Durchlaucht der Prinz von Sachsen-Hildburghausen, wollten dieselben keines Weges von dannen aufbrechen lassen, ohne Ihnen zuvor noch einigen Zeitvertreib zu machen. Und gleich wie dieser Herr den Anfang aller Festivitäten mit dem gemacht hat, daß er oberwähnter Maßen die sämmtliche Unterthanen gleichsam mit ihm intressieren wollen, um ihre an dessen, mittelst der in dem Lustwäldl zu Niederweiden gehaltenen Kantate, exprimierten treuherzigen Wunsche und aufrichtigen Devotions-Erklärungen genommenen Antheil durch einhellige Bestimmung zu manifestieren und in einer so angenehmen Begebenheit recht causam communem mit ihm zu haben, so hat er auch zum Beschlusse dieser Feste erwähnten seinen Unterthanen an jener unaussprechlichen Freude, welche die hohe Gegenwart der allergnädigsten Herrschaften und dero untersten Bedienung bezeugte allermildeste Zufriedenheit in ihm erwecket hat, ihren Antheil und vorzüglich die Gelegenheit geben wollen, sich dieser angenehmen Tage fernerhin öfters zu erinnern.

Zu diesem Ende war ein vollkommenes Bachantenfest an gestellt, welches sich mit Preisgebung einer Menge Victualien und einiger Eimer Wein geendigt hat, wie folgt.

Gegen 10 Uhr in der Früh wurden die Allergnädigsten Herrschaften gebeten, sich in seiner Majestät des Kaisers Retirade an die Fenster zu begeben; sogleich hernach sah man in der großen Allee zwischen den Ställen eine in 2 Quadrillen abgetheilte Bachanten-Gesellschaft in folgender Ordnung anrücken:

Zur rechten Hand:

- | | | |
|---|---|-----------|
| 1 Herold | } | zu Pferd. |
| 1 Pauker | | |
| 4 Trompeter | | |
| 8 Waffenträger zu Fuß. | | |
| 4 Ritter zu Pferd. | | |
| 1 Bachuswagen mit 5 Satyren,
die den Dudelsack, Schal-
mayen und Fagot bliesen
und Bachus auf dem Fasse. | | |

Zur linken Hand:

- | | | |
|--|---|-----------|
| 1 Herold | } | zu Pferd. |
| 1 Pauker | | |
| 4 Trompeter | | |
| 8 Waffenträger zu Fuß. | | |
| 4 Ritter zu Pferd. | | |
| 8 dergleichen mit dem Sileno
auf dem Fasse. | | |

Diese wurden jeder von 4 neben einander gespannten schönen weißen, mit grünem Laub und vergoldeten Hörnern zierlich aufgeführten Ochsen gezogen. Neben jedem dieser 2 Wagen giengen 8 Nymphen mit Kränzen und hinterher folgten 4 paare Nymphen und Bachanten, welche unaufhörlich tanzten. Hinter allen diesen aber kame in der Mitte ein ungemein hoher und breiter, ein prächtiges Schiff mit vielen Masten vorstellend, zierlich gemachter Triumphwagen; dieser wurde von 8 eben so schön wie die obigen geputzten Ochsen gezogen, inwendig war derselbe mit einem Chor wohlgekleideter Musikanten besetzt, rings umher aber, wie auch von einem Mastbaum zum anderen, mit einer unzähligen Menge Federvieh, Gänsen, Enten, Indianischen und anderen Hühnern, ganzen Hirschen, ganzen Wildschweinen, Hasen, Fasanen und Feldhühnern, sodann ganzen Speck, Salame, Würsten, Käsen, Brod und dergleichen Victualien nicht sowohl behangen, als vielmehr überdeckt, von vierthab Hundert Bauern begleitet, welche insgesamt in jenen, bei allen denen vorhergegangenen Ergötzlichkeiten employierten, theils reichen mit Silber verbrämten, theils anderen Masquen verkleidet waren. Die Ritter und Waffenträger, wie auch die Herolde, Pauker und Trompeter waren mit leibfarber Leinwand angezogen und auf Bachantenart um den Kopf und Leib mit Kränzen von Laubwerk umgeben; die Mädchen waren als Nymphen, und die Musikanten auf denen Bachuswagen als Satyren, Bachus und Silenus aber auf die Art, wie es ihrer Person gehöret, angeleget. Solchergestalten dann ginge der Zug in erwähneter Ordnung durch die Allee hindurch. Als er nun zu dem Bassin (wo der Neptun auf der Delphine steht und der Weg in zwei mit steinernen Balustraden eingeschlossenen Rampen sich theilt) eintrafe, giengen die Quadrillen auseinander, und nahm eine ihren Weg rechter, die andere hingegen linker Hand, hielten ihren Einzug auf den Hofplatz unter jenem Fenster, wo die allergnädigsten Herrschaften zusahen, vorbei, machte einige Wendungen, wo sie bald einander begegneten; bald nebeneinander marschierten, und sich zugleich separierten, und nach gehaltenem Einzug stellte sich dann eine jede Partie auf den ihr angewiesenen Platz; mittlerweile der Anfangs mentionierte und mit Victualien bedeckte Triumphwagen oben über dem

Bassin mit aller seiner Begleitung stehen blieb, und nach dem Spectacle ein recht superbcs Ansehen gemacht wurde.

Der ganze Hof war mit einer mit grünem Laub bedeckten Barriere eingeschlossen, an deren rechter und linker Seite sah man einen Satyr auf dem Ast eines Baumes liegen; inwendig in dem Hofe waren vier Statuen des Bachus auf Fässern, die auf Satyrs Füßen ruheten, aufgesetzt. Gleichwie nun dieses Bachanale mit einem Caroussel comique seinen Anfang nehmen sollte, also verfügten sich auf gegebenes Zeichen mit der Trompete, allzeit 2 und 2 Ritter, nebst ihren Waffenträgern auf ihren zum Caroussel gehörigen Platz, und machten, sobald mit Trompeten und Pauken der Marsch angestimmt wurde, ihren Cours. Da gab es nun abermals genug zu lachen; anstatt die Ritter nach Köpfen (wie bei seriösen Carousselen) rennen zu sehen, so erblickte man allerhand Begebenheiten. Jene Satyrs-Statuen, so auf den angehauenen Stöcken standen, boten den Rittern einen Kranz, in welchen ein Ritter placieret war, dar. Denjenigen, so das Glück hatten, sothanen Ring sauber und reinlich hinweg zu nehmen, widerfuhr kein Abentheuer, jene aber, die nur ein wenig den Kranz berührten, bekamen einen derben Streich, welchen ihnen der Satyr, der sich auf der Stelle umdrehete, nachdrücklich auf den Buckel gab. Mit denjenigen auf dem Ast des Baumes hatte es eine fast eben gleiche Bewandniß, angesehen, dieser eine Schalle Wasser in Händen hatte, welche er umkehrte und dem ungeschickten Ritter, so einen unten angemachten Ring verfehlte, brav mit Wasser begoß. Nach diesem Cours gaben die Ritter im währenden Lauf die Lanzen hinweg und empfingen dagegen von ihren Waffenträgern lange, mit Laub umwundene Bachantenstäbe, sonsten Tirsi genannt; mit diesen mußten dieselben nach denen in der Mitte des Rennplatzes stehenden Bachus-Statuen, und auf eine, hinter dem Rücken sothaner Bilder befindliche Muschel theils schlagen, theils stoßen. Gleichwie nun die Fässer, worauf erwähnte Statuen saßen, nicht allein inwendig mit allerhand verkleideten Thieren angefüllet, sondern auch dergestalten künstlich zugerichtet waren, daß, wenn die obgedachten Muscheln getroffen wurden, sich dieselben öffneten und die Thiere herausfielen; so sah man gar bald den gantzen Hof mit Wölfen, Füchsen, Markasinen, Hasen, Indianischen und

anderen Hühnern, auch anderen dergleichen (welche alle lächerlich, theils mit vollkommenen Habits, theils mit Schlittenzeug und Schellen equippiert, und mit ihren Reitern von allerhand Figuren versehen waren) angefüllt. Nachdem nun alle Ritter ihren Cours vollendet, und den Zuschauern genugsam Occasion zum Lachen gegeben, ließen sich die Satyren auf denen Bachuswägen mit Dutelsäcken und anderen Instrumenten hören und alsbald sah man, dass alle in Bachantenhabit angelegte Bauern mit denen bei den Wägen befindlichen Nymphen einen figurirten und wohl concertierten Tanz anfiengen; da hätte nun Jedermann vermeinen sollen, es würde auf einen guten Bauern-Tanz herauskommen; allein es war etwas ganz anderes zu sehen, maßen die sonst so ungeschickten Leute dergestalt gut abgerichtet waren, daß sie die schönsten Figuren auf dem Theatro producieren können, formieret, die Anfangsbuchstaben der hohen Namen der beiden kaiserlichen Majestäten recht sauber vorgestellt, und zuletzt mit Niedersenkung derer in Händen habenden Tirsen und Laubbogen in einem Tempo die kniebeugende Reverentz vor allerhöchst besagten kaiserlichen, königlichen Majestäten so gut und vollkommen gemacht haben, als wenn sie ihr Lebtage in einem beständigen Exercitio desfalls gewesen wären.

Der Prinz hat also manifeste dargezeigt, daß man nicht allein politte und habile, sondern auch ungeschickte Leute (wenn man nur damit umzugehen weiß) zu allem abrichten kann, maßen er aus seinen Bauern in einer Zeit von 3 Monaten italienische Sänger, künstliche Engländer, Matrosen und adroits französische Tänzer gemacht hat.

Nach Endigung dessen, zogen die Quadrillen in der nämlichen Ordnung, wie sie eingezogen waren, wieder ab, während dem stiegen die Musikanten von den Triumphwägen herunter und es wurde die von denenselben innen gehabten Plätze mit mehreren frischen Flügel- und anderen Eßwaaren angefüllt, dann rückte dieser Wagen in Begleitung des sämmtlichen Volks, besser hervor unter die Fenster, an denen die Allerhöchsten Herrschaften sich befanden, und allda wurde selbiger, nach gegebenem Zeichen, von dem in unzählbarer Menge dabei sich eingefundenen Bauernvolk geplündert, und gleichwie die Fässer auf den Wägen, wo

Bachus und Silenus saßen, mit weißem und rothem Wein angefüllt waren, solche ebenfalls preis gegeben, sogleich die Gesundheit beider Majestäten, von Grund des Herzens unter vielem Vivat-Geschrey getrunken.

Ihro kaiserliche und königliche und durchlachtigste Herrschaften begaben sich sammt dem hohen Adel zur Mittagstafel wobei, wie mehrmalen, das letzte Desert den sehenswürdigen Schluß machte, da nemlich selbiges gleichsam eine gantze Armee und Feldlager von kleinen, sich bewegenden und ordentlich zu- und abmarschierenden Figuren bei einer belagerten Festung vorstellten, welche Festung nach einiger Weile augenblicklich in einen Friedenstempel sich verwandelte, auch die Soldaten verschwanden und in ihren Laufgraben natürliches Wasser herum zu fließen anfieng.

Nach aufgehobener Tafel geschah der Aufbruch, und die allerhöchsten Herrschaften reisten, nachdem sie nicht allein oberwähntermaßen, die Virtuosen und Capellmeister, sondern auch alle übrige Sr. Durchlaucht dem Prinzen angehörige Hausofficiers, Jägerei und Bedienten reichlich beschenkt hatten, nach 3 Uhr von dannen ab und kamen Abends glücklich nach Schönbrunn zurück.

Ihro kaiserliche Majestäten und alle andere hohe Anwesende bezeugten über alle diese, so prächtige als seltsame und sinnreiche Erfindungen und genossene ungemene artige Ergötzungen nebst denen darbei observierten guten Anstalten und Ordnungen, vornehmlich aber daß bei so großen und vielfältigen Dispositionen, und Unternehmungen alles in dero Hofstat so still und ohne mindesten Embarras, als wenn gleichsam nichts zu thun wäre, zugegangen, und endlich über den allerseitigen Ueberfluß, ein ganz besonderes Vergnügen und konnten nicht ermüden, bei dero Zurückkunft mit denen Anwesenden sich immerhin davon zu unterhalten.

Beschreibung¹

der vier Gemälde über Schloßhof von Canaletto im Wiener k. u. k. kunsthistorischen Museum 1758—1760.

(Bernardo Belotti, genannt Canaletto, geb. Venedig um 1730; gest. Warschau 17. October 1780.)

„117. Das kaiserliche Lustschloß Schloßhof (Hofseite).

Man sieht hier die der Straße zugewendete Seite des in Niederösterreich am rechten Ufer der March in der Nähe ihrer Mündung in die Donau gelegenen Schlosses: einen Bau mit zwei Seitentracten, die den Hof bilden. Über dem Haupteingange das kaiserliche Wappen, im Giebel eine Uhr. Vor dem Schlosse ein Springbrunnen und eine Neptunstatue und eine Rampe, mit Figuren und Löwen geziert. Auf der Steineinfassung des Bassins sitzt ein Bauer, eine Carosse fährt in den Hof. Verschiedene Leute stehen gruppenweise herum. Im Vordergrund steht ein Herr mit zwei Damen; letztere tragen grüne Hüte, die eine ein gelbes, die andere ein rothes Kleid, ein kleiner Hund liegt neben ihnen. Rechts im Hintergrunde Aussicht auf die March und Ruinen der Burg Theben.

Leinwand; hoch 138 Centimeter breit, 257 Centimeter, 36 Figuren, groß 27 Centimeter.

Die Nachrichten über das interessante Schloß reichen bis zum Jahre 1572 zurück, zu welcher Zeit ein Herr von Prank an derselben Stelle ein Schloß: „Hof an der March“ besaß. Im Jahre 1640 übernahm Hans Jakob Freiherr von Gienger den Besitz und erbaute „Schloßhof am Berge“. 1727 erwarb dieses Prinz Eugen von Savoyen, von welchem es zu einem reizenden

¹) Abschrift aus dem großen Katalog der kaiserlichen Gemälde-Galerie von Eduard Ritter v. Engerth. I. Band. Wien 1882.

Sommerschlosse umgestaltet wurde. Im Jahre 1755 endlich kam „Schloßhof“ durch Kauf in den Besitz der Kaiserin Maria Theresia.

Radierung von H. Fischer, hoch 21·8 Centimeter, breit 42·3 Centimeter (Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien).

118. Dasselbe Schloß (Gartenseite).

Der Beschauer steht am untersten Ende des Gartens und sieht über den aufsteigenden Terrassenbau zum hochstehenden Schlosse hinauf. Ein großes achteckiges Bassin mit Steingruppen und Wasserstrahl auf einem runden, grün umpflanzten Platze nimmt den Vordergrund ein. Eine Mittelallee führt zu einer anderen Wasserkunst. Über dieser auf der nächsten Terrasse ein Blumenparterre; zur Seite Orangerien und geschnittene Hecken, in der Mitte der abschließenden Rampe ein Wasserfall und an der Bassineinfassung Steinfiguren. Darüber die Steinbalustrade einer dritten Terrasse, die in ähnlicher Weise bepflanzt ist. Oben das Schloß. Es hat auf dieser Seite nur fünfzehn Fenster in der Front und zwei niedere Flügelbauten, außerdem sieht man einen kleinen Theil der weitläufigen Nebengebäude. Einige Herren und Damen lustwandeln im Schloßgarten; Arbeiter sind mit dem Reinhalten der Wege beschäftigt.

Leinwand; hoch 136 Centimeter, breit 239 Centimeter, 63 Figuren, groß 14 Centimeter.

119. Dasselbe Schloß (Seitenansicht).

Die Seitenansicht zeigt die Niveauunterschiede des Gartens und die Art, wie sie zu dem prächtigen Terrassenbau benützt wurden. Oben steht das Schloß, die schmale Front dem Garten und der March zukehrend. Drei Treppen führen auf die nächste große Terrasse. Die Rampenmauer ist aus Ziegeln gebaut, mit Steinbalustraden umgeben, vielfach gekantet und mit drei bogenförmigen Ausbauchungen versehen, in der Mitte ein Bassin mit Springbrunnen. Drei breite Steintreppen führen zur nächsten Terrasse, die ebenfalls von großer Ausdehnung ist. In der Mitte derselben ein Blumenparterre; zu beiden Seiten laubige Gänge und Lusthäuschen. Der unterste Theil des Gartens ist durch den Baumschmuck dieser Terrasse zum Theil gedeckt. Einzelne Paare lustwandeln auf den Wegen. Über den Garten hinaus sieht man die March und auf deren anderem Ufer die Ruinen von Theben. Im

Vordergrunde fährt eine halb offene Equipage mit vier Pferden zum Schlosse hinan; eine Frau treibt Gänse, Hirten lagern bei ihrem Vieh, ein Mann in rothem Rocke reitet einen Schimmel.

Leinwand; hoch 136 Centimeter, breit 238 Centimeter, 48 Figuren, groß 12 Centimeter.

120. Die Ruinen von Theben.

Die alte befestigte Burg Theben in Ungarn, an der österreichischen Grenze, am Einflusse der March in die Donau gelegen. Den linken Vordergrund bildet das linke Ufer der March, zu einem Hügel ansteigend, mit den Resten des alten Schlosses. Der große Thurm, dessen Mauerwerk damals noch stand, jetzt zum größten Theile zerfallen ist, wird von geborstenen Mauerfronten umgeben, welche sich, mit Schießscharten versehen, den Hügel herab zum Flußufer hinziehen. Im unteren Theile dieser Mauer zeigt sich eine kleine Herde und ein Mann in rothem Rocke reitet auf einem Schimmel dem Thore zu. In der Mitte des Vordergrundes wendet sich die Straße, große Steinblöcke liegen am Wege, aus niederem Strauchwerk ragt ein Baumstamm empor, und an diesem ist die zerrissene Leinwandplache eines Zeltes befestigt, das hier eine ungarische Zigeunerfamilie aufgeschlagen hat. Die Frau gibt dem Kinde die Brust, der Mann steht neben ihr; ein Zigeunermädchen nähert sich einem sitzenden Hirten, auf dem Hügel werden Kühe und Schafe von einem Mädchen gehütet, ihr zur Seite ein Hund. Der Abend beginnt zu dämmern, der Vordergrund liegt im Schatten. Rechts im Hintergrunde sieht man über der March, von einem letzten Sonnenblicke beleuchtet, das kaiserliche Lustschloß „Schloßhof“.

Leinwand; hoch 137 Centimeter, breit 216 Centimeter. 10 Figuren, groß 30 Centimeter. Radierung von A. Peisker, hoch 26·5 Centimeter, breit 41 Centimeter.“









